# Georg Herwegh.

# Gedichte eines Lebendigen.

# Gedichte

eines

# Lebendigen.

Von

**Georg Herwegh.**

Elfte Auflage.

Stuttgart.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1891.

# Inhalt.

## Erster Theil. 1841.

## Zweiter Theil. 1843.

# Gedichte

eines

# Lebendigen.

---

Erster Theil.

## An den Verstorbenen.

1841.

O Ritter, toter Ritter,
Leg' Deine Lanze ein!
Sie soll in tausend Splitter
Von mir zertrümmert sein.
Heran auf Deinem Rappen,
Du bist ein arger Schalk,
Trotz Knappen und trotz Wappen,
Trotz Falk und Katafalk!

Ich steh' nicht bei dem Trosse,
Der räuchernd vor Dir schweigt,
Weil Du ein Herz für Rosse
Und für's Kameel gezeigt;
Baschkire oder Mandschu —
Was schiert mich Deine Welt?
Ich schleudre meinen Handschuh
Dir in Dein ödes Zelt.

Dem Reich der Mamelucken
Weissagst Du Auferstehn,
Und sähest ohne Zucken
Dein Vaterland vergehn;
Doch wiegtest unter Palmen
Du Dein Profetenhaubt,
Wenn nicht aus unsern Halmen
Du erst Dein Gold geraubt?

Du steuerst nun so lange
Im Weltmeer aus und ein,
Und ward es nie Dir bange,
Daß Du so klein, so klein?
Ist er Dir nie erschienen,
Der Fürst von Ithaka,
Wenn Deine Sündermienen
In seinem Reich er sah?

Und sprach er nie mit Grollen:?
„Fort aus dem freien Meer!
„Wirf nicht in seinen Schollen
„Dein Lügenkorn umher!
„Zieh' heim an Deine Pleisse,
„Zieh' heim an Deine Spree;
„Nicht jede Fürstenreise
„Ist eine Odyssee.“

Wohl ist er unerreichbar
Der göttliche Uliß,
Doch Du bist ihm vergleichbar
Am wenigsten gewiß.
Im Saus nicht und im Brause
Hat er die Zeit verdehnt,
Er hat sich stets nach Hause
Zu Weib und Volk gesehnt.

Für Deines Volkes Rechte,
Wie fochtest Du so schlecht!
Du standest im Gefechte —
Ja, für das Türkenrecht;
Du stirbst auch auf dem Schilde,
Ja, auf dem Wappenschild;
Klag' nicht, daß Deine Gilde
Fortan bei uns Nichts gilt!

Den Marmor bringt Carrara
Noch nicht für den hervor,
An den der Niagara
Den Donner selbst verlor,
Der nur in alle Fernen
Zu seiner Schmach gereist,
Und noch vor Gottes Sternen
Auf seine Sternchen weist.

O Ritter, schlechter Ritter,
Leg' Deine Lanze ein!
Sie soll in tausend Splitter
Von mir zertrümmert sein.
Lass' ab, lass' ab und spähe
Nicht nach der Wüste Sand!
Ich setze in der Nähe
Dich in Dein Vaterland.

## An Frau Karolina S. in Zürich.

1841.

Nur zagend lass' ich meinen Worten
Vor andern Menschen ihren Lauf;
Dir schließen sich die letzten Pforten
Von meinem Herzen klingend auf;
Mir ist, Dir dürf' ich Alles sagen,
Die tiefste Seele wird mir flott;
Wie ich mag in die Saiten schlagen,
Um Deine Lippen blitzt kein Spott.

Die Welt will, daß man sie betrüge
Durch ein erheuchelt fromm Gefühl,
Mit Anstand einen Frieden lüge,
Wenn's in der Brust uns dumpf und schwü ;
Du hörest, seltenste der Frauen,
Den kecken Schwärmer ohne Groll,
Du weißt, man muß ihn selber bauen,
Den Himmel, dran man glauben soll. —

Gleichwie am stillen Abend schmettert
Durch heitre Luft Trompetenklang,
Gleichwie's um Rosenbüsche wettert
Ein blühendes Gestad entlang,
Gleichwie zum Sturme ruft die Glocke,
Indeß noch Beter am Altar,
Wie neben eines Kindes Locke
Ein graues, ernstes Greisenhaar, — —

So tönt zu meinem stillen Volke
Mein zürnend, freiheitheischend Lied;
Ich bin die schwere, schwarze Wolke,
Der Gott den Donner nur beschied;
Ich bin kein froher, freud'ger Buhle,
Deß Wappen Rose und Pokal,
Ich sitz' als Gast auf Banko's Stuhle
Bei jedem frechen Königsmal.

O könnt' im finstern Rath der Alten
Mein Lied ein zündend Feuer sein!
Doch ach! die Nüchternen, die Kalten
Verlangen abgelegnen Wein.
Im Zorn oft drückt' ich auf die Flasche
Den Kork — es öffnet sich Dein Haus,
Auf Deinem Herde schlägt die Asche
Zu neuen kühnen Flammen aus.

Du bist des schwachen Samenkornes
Getreue, stille Pflegerin,
Den ganzen Frühling meines Zornes —
Ich leg' ihn Dir als Opfer hin.
Wohl waren manche Perlen fertig,
Doch noch der ächten Taucherhand,
Noch Deiner lieben Hand gewärtig;
Nimm sie — und wirf sie in den Sand!

## Leicht Gepäck.

1840.

Ich bin ein freier Mann und singe
Mich wohl in keine Fürstengruft,
Und Alles, was ich mir erringe,
Ist Gottes liebe Himmelsluft.
Ich habe keine stolze Veste,
Von der man Länder übersieht,
Ich wohn' ein Vogel nur im Neste,
Mein ganzer Reichthum ist mein Lied.

Ich durfte nur, wie Andre, wollen,
Und wär' nicht leer davongeeilt,
Wenn jährlich man im Staat die Rollen
Den treuen Knechten ausgetheilt;
Allein ich hab' nie zugegriffen,
So oft man mich herbei beschied,
Ich habe fort und fort gepfiffen,
Mein ganzer Reichthum ist mein Lied.

Der Lord zapft Gold aus seiner Tonne,
Und ich aus meiner höchstens Wein;
Mein einzig Gold die Morgensonne,
Mein Silber all der Mondenschein!
Färbt sich mein Leben herbstlich gelber,
Kein Erbe, der zum Tod mir rieth;
Denn meine Münzen prägt' ich selber;
Mein ganzer Reichthum ist mein Lied.

Gern sing' ich Abends zu dem Reigen,
Vor Thronen spiel' ich niemals auf;
Ich lernte Berge wohl ersteigen,
Paläste komm' ich nicht hinauf;
Indeß aus Moder, Sturz und Wettern
Sein golden Loos sich Mancher zieht,
Spiel' ich mit leichten Rosenblättern;
Mein ganzer Reichthum ist mein Lied.

Nach Dir, nach Dir steht mein Verlangen,
O schönes Kind, o wärst Du mein!
Doch Du willst Bänder, Du willst Spangen,
Und ich soll dienen gehen? Nein!
Ich will die Freiheit nicht verkaufen,
Und wie ich die Paläste mied,
Laß ich getrost die Liebe laufen;
Mein ganzer Reichthum sei mein Lied.

## Wer ist frei?

1841.

Der ist allein ein freier Mann,
Und seiner sei gedacht,
Der sie sich selbst verdienen kann,
Die Freiheit in der Schlacht,
Der mit der eignen Klinge
Sie holt herbei,
Der Mann ist's, den ich singe,
Der Mann ist frei!

O wehe, wer dem Franken traut
Und ihn zu froh begrüßt;
Er bringt uns immer unsre Braut,
Wenn er sie satt geküßt.
Noch gibt's in unsren Reihen
Pulver und Blei —
Drum laßt uns selber freien,
So sind wir frei!

Die Freiheit wohnt am Don und Belt,
Sie trinkt aus unsrem Rhein,
Die Freiheit schläft im Wüstenzelt
Und glänzt im Sternenschein;
Doch muß man um sie werben,
Wo's immer sei,
Doch muß man für sie sterben,
Dann wird man frei!

Noch hat der Deutsche eine Hand
Und eine starke Wehr,
Gibt keinen Schritt vom Vaterland
Selbst für die Freiheit her;
Und die mit uns erheben
Solch Feldgeschrei,
Die sollen alle leben,
Denn sie sind frei!

Viel tausend Funken, Eine Glut,
Viel Herzen und Ein Schlag,
So harren wir gar wohlgemut
Bis an den jüngsten Tag;
Die Einheit muß verschlingen
Die böse Zwei,
Dann soll es donnernd klingen:
Deutschland ist frei!

## Arndt's Wiedereinsetzung.

1841.

O Jubelbotschaft, die zu uns gekommen!
O selten, selten Glück!
Ihr hattet einen starken Mann genommen,
Und gebt uns einen Greis zurück!

Als einst gehemmet Ihr des Schwertes Blitze
Bei diesem Sohne Teut's,
Da in das Land stieß fluchend er die Spitze,
Und kniete vor dem stumpfen Kreuz.

Deß Lied man sich erfreut in Süd und Norden,
Im Feld, am stillen Herd,
Durch Eure Ruthen ist verwandelt worden
Sein Pegasus zum Steckenpferd.

Und nun, da's Zeit, daß man sie wieder zücke,
Die Flammberg' allzumal,
Nun schickt Ihr uns den Alten mit der Krücke,
Alt — nicht blos durch der Jahre Zahl.

Wohl möcht' er stehn, wie wir noch, und nicht wanken
Im heißen Pulverdampf,
Doch rufen andre Fahnen und Gedanken
Und andre Götter uns zum Kampf.

Die Kugel blieb dieselbe allerwegen
Vom alten guten Blei,
Doch trägt man ihr ein ander Haubt entgegen,
Sie reißt ein stolzer Herz entzwei.

Vor Einem Altar, dem der Freiheit, reichen
Sich Völker nun die Hand,
Und weiter, als die Lorbern und die Eichen,
Dehnt sich des Deutschen Vaterland.

Die Sterne blassen, wenn die Sonnen funkeln,
Und Sonne ist er nicht;
Er ist ein schöner Stern, laßt ihn im Dunkeln!
Was reißt Ihr ihn an's Morgenlicht?

Er ist ein Abendrot und mag noch feuchten
Manch Auge, kummerschwer,
Allein verzeiht, Ihr hohen Herrn, erleuchten
Kann er die junge Welt nicht mehr.

Es zieht durch sie ein frischer schaffend Wehen
In ungehemmtem Lauf,
Und mit des Frühlings neuen Blumen gehen
Auch neue große Herzen auf!

## Gebet.

1841.

Brause, Gott, mit Sturmesodem durch die fürchterliche Stille,
Gib ein Trauerspiel der Freiheit für der Sklaverei Idylle;
Laß das Herz doch wieder schlagen in der Brust der kalten
Welt,
Und erweck' ihr einen Rächer, und erweck' ihr einen Held!

Wenn sie in der eignen Heimat frei zu leben uns nicht gönnen,
Schaff' uns eine grüne Insel, wo wir frei noch sterben können,
Sterben können froh und freudig in der frischen frohen Luft,
Und uns selbst die Rosen träufeln aus den Wunden auf die
Gruft!

Aus dem Nachtmalkelch der Freiheit laß uns wieder einmal
schlürfen,
Baue wieder einen Altar, drauf wir uns Dir opfern dürfen,
Breite vor uns einen Wahlplatz, einen Platz der Völkerwahl,
Aus dem Kerker, aus der Scheide sehnt sich wieder unser Stahl!

Ach, um jenes Sturms Verheißung hat der Frieden uns be-
trogen,
Und das goldne Schiff der Hoffnung, das als Wiege in die
Wogen
Unter Klang und Sang gesteuert und so reiche Schätze barg,
Ruht gescheitert, schwarz bewimpelt, in dem Hafen jetzt, ein
Sarg.

Will mein Volk nun ewig klagend dieses morsche Wrack umstehen?
Soll in thatenlosen Seufzern seine beste Kraft verwehen?
Donnert nie durch seinen Himmel der Entscheidung scharfer Ton?
Wahrlich ein Despote zaudert nicht so lang am Rubikon!

Glaubet Ihr, der Frieden werd' Euch für des Hauses Freude bürgen?
Nur vernichten kann der Krieg uns, solch ein Frieden wird uns würgen!
In dem wilden Kampfgewühle mag es wohl ihr werden heiß,
Aber straucheln muß die Freiheit auf des Russen starrem Eis!

So Ihr nicht begießt die Pflanze, wird sie allgemach verkümmern,
So Ihr nicht gebraucht den Degen, wird ihn schnell der Rost zertrümmern:
Eine Ader sich zu öffnen für die Freiheit, wäre gut,
Sonsten zweifeln die Tyrannen an der Völker reinem Blut.

Aber wollen mich die Männer nicht verstehn, die schwerverirrten,
O so höret Ihr mich, Frauen! Traget Ihr ein Schwert in Myrten!
Traget Ihr ein Schwert in Myrten; denn mich dünket, Frau und Frei,
Nicht so fremd einander klingen diese Worte, diese Zwei!

## Der letzte Krieg.

1841.

Wer seine Hände falten kann,
Bet' um ein gutes Schwert,
Um einen Helden, einen Mann,
Den Gottes Zorn bewehrt!
Ein Kampf muß uns noch werden,
Und drin der schönste Sieg,
Der letzte Kampf auf Erden,
Der letzte heilige Krieg!

Herbei, herbei, ihr Völker all',
Um Euer Schlachtpanier!
Die Freiheit ist jetzt Feldmarschall,
Und vorwärts heissen wir.
Der Zeiger weist die Stunde,
O flieg', mein Polen, flieg',
Mit jedem Stern im Bunde,
Voran zum heiligen Krieg!

Ja! vorwärts, bis der Morgen blinkt,
Ja! vorwärts, frisch und froh!
Vorwärts, bis hinter uns versinkt
Die Brut des Pharao!
Er wird auch für uns sprechen,
Der Herr, der für uns schwieg,
Und unsre Ketten brechen
Im letzten heiligen Krieg.

O walle hin, du Opferbrand,
Hin über Land und Meer,
Und schling' ein einig Feuerband
Um alle Völker her;
So wird er uns beschieden,
Der große, große Sieg,
Der ewige Völker-Frieden, —
Frisch auf, zum heiligen Krieg!

## Der sterbende Trompeter.

1840.

Der Teufel, daß ich daniedersank!
Wie werden die polnischen Lanzen,
Wie werden die Schwerter bei anderem Klang
Den Schlachtenreigen nun tanzen?

Wohl stand ich so oft, wohl stand ich so oft,
Umbraust von grimmigen Wettern,
Und habe gehofft, und habe gehofft,
In befreiete Lüfte zu schmettern;

Ich habe gehofft, wenn der blutige Tod
Auf sausenden Kugeln geflogen,
Gehofft, wenn er donnernd um mich gedroht,
Gehofft, und hab' mich betrogen.

Daß die Seele leichter von hinnen zieht,
Kameraden, seid jetzo beschworen!
Nehmt meine Trompete und blast mir das Lied:
„Noch ist Polen nicht verloren!"

Und blast mir das Lied, sonst Nichts, sonst Nichts,
Und laßt es mich sterbend noch hauchen!
Dann gebt sie mir wieder; am Tag des Gerichts
Werd' ich die Trompete ja brauchen.

Denn wenn Gott den Toten auf Erden ruft,
Wenn er will aus den Gräbern sie schrecken,
Da muß er zuerst aus ihrer Gruft
Doch die Trompeter erwecken.

Das wird ein Tag der Freude, juchhei!
Wie spreng' ich den drückenden Rasen,
Um allen Völkern der Erde herbei
Dann gegen die Russen zu blasen!

## Reiterlied.

1841.

Die bange Nacht ist nun herum,
Wir reiten still, wir reiten stumm,
Und reiten in's Verderben.
Wie weht so scharf der Morgenwind!
Frau Wirthin, noch ein Glas geschwind
Vorm Sterben, vorm Sterben.

Du junges Gras, was stehst so grün?
Mußt bald wie lauter Röslein blüh'n,
Mein Blut ja soll dich färben.
Den ersten Schluck, an's Schwert die Hand,
Den trink' ich, für das Vaterland
Zu sterben, zu sterben.

Und schnell den zweiten hinterdrein,
Und der soll für die Freiheit sein,
Der zweite Schluck vom Herben!
Diß Restchen — nun, wem bring' ich's gleich?
Diß Restchen dir, o römisch Reich,
Zum Sterben, zum Sterben!

Dem Liebchen — doch das Glas ist leer,
Die Kugel saust, es blitzt der Speer;
Bringt meinem Kind die Scherben!
Auf! in den Feind wie Wetterschlag!
O Reiterlust, am frühen Tag
Zu sterben, zu sterben!

## Rheinweinlied.

Okt. 1840.

Wo solch ein Feuer noch gedeiht,
Und solch ein Wein noch Flammen speit,
Da lassen wir in Ewigkeit
Uns nimmermehr vertreiben.
Stoßt an! Stoßt an! Der Rhein,
Und wär's nur um den Wein,
Der Rhein soll deutsch verbleiben.

Herab die Büchsen von der Wand,
Die alten Schläger in die Hand,
Sobald der Feind dem welschen Land
Den Rhein will einverleiben!
Haut, Brüder, muthig drein!
Der alte Vater Rhein,
Der Rhein soll deutsch verbleiben.

Das Recht' und Link', das Link' und Recht',
Wie klingt es falsch, wie klingt es schlecht!
Kein Tropfen soll, ein feiger Knecht,
Des Franzmanns Mühle treiben.
Stoßt an! Stoßt an! Der Rhein,
Und wär's nur um den Wein,
Der Rhein soll deutsch verbleiben.

Der ist sein Rebenblut nicht wert,
Das deutsche Weib, den deutschen Herd,
Der nicht auch freudig schwingt sein Schwert,
Die Feinde aufzureiben,
Frisch in die Schlacht hinein!
Hinein für unsern Rhein!
Der Rhein soll deutsch verbleiben.

O edler Saft, o lauter Gold,
Du bist kein ekler Sklavensold!
Und wenn Ihr Franken kommen wollt,
So laßt vorher Euch schreiben:
Hurrah! Hurrah! Der Rhein,
Und wär's nur um den Wein,
Der Rhein soll deutsch verbleiben.

## Das freie Wort.

1841.

Sie sollen Alle singen
Nach ihres Herzens Lust;
Doch mir soll fürder klingen
Ein Lied nur aus der Brust:
Ein Lied, um dich zu preisen,
Du Nibelungenhort,
Du Brot und Stein der Weisen,
Du freies Wort!

Habt Ihr es nicht gelesen:
Das Wort war vor dem Rhein?
Im Anfang ist's gewesen,
Und soll drum ewig sein.
Und eh' Ihr Einen Schläger
Erhebt zum Völkermord,
Sucht unsern Bannerträger,
Das freie Wort!

Ihr habet zugeschworen
So treu dem Vaterland,
Doch Ihr seid All' verloren
Und haltet nimmer Stand,
So lang in West und Osten,
So lang in Süd und Nord
Das beste Schwert muß rosten,
Das freie Wort!

Ach! es will finster werden,
Wohl finster überall,
Doch ist die Nacht auf Erden
Ja für die Nachtigall.
Heraus denn aus der Wolke,
Die, Sänger, Euch umflort;
Erst predigt Eurem Volke
Das freie Wort!

Laßt Eure Adler fliegen,
Ihr Fürsten, in die Welt,
Und sie nicht müssig liegen
Auf Eurem Wappenfeld!
O jagt einmal die Raben
Aus unsern Landen fort,
Und sprecht: Ihr sollt es haben,
Das freie Wort!

## Der beste Berg.

1841.

Es ist ein Berg auf Erden,
Der Gutenberg genannt,
Der soll besungen werden
Wohl auf und ab im Land.

Er heget keine Veste,
Er pfleget keinen Wein,
Und wird doch stets der beste
Von allen Bergen sein.

Es ist ein Berg auf Erden,
Der steht zu Mainz am Rhein,
Mit trutzigen Geberden
Schaut er in's Land hinein.

Da schaut er, was wir treiben,
Vom Rheine bis an's Meer,
Da liest er, was wir schreiben
Im weiten Land umher.

Zu lang war dem Kyffhäuser
Des Rotbarts Todesnacht,
Da ist für seinen Kaiser
Der gute Berg erwacht.

Zu Schanden heißt er werden
Der Raben schwarzes Werk,
Der beste Berg auf Erden,
Das ist der Gutenberg.

## Drei Gutenbergslieder.

Juni 1840.

### I.

Die Sonne, der wir lang geharrt,
Ist endlich aufgegangen;
Wir schauen ihre Himmelfahrt
Voll Sehnen und Verlangen.
Wo ist ein Herz, das ruhig schlägt,
Wenn solch ein Tag die Schwingen regt?
Ihr Völker, wachet auf!

Die Ketten brach der Lenz entzwei
Mit seinen Rosendüften,
Und unsre Seelen rauschen frei,
Wie Adler in den Lüften.
Die Toten drückt der Tod heut nicht;
Horcht! unser Meister lebt und spricht:
Ihr Völker, wachet auf!

Ihr Völker, wachet auf und seht
Den Himmel selbst in Flammen!
Ihr Völker, wachet auf und steht
Ein einig Heer zusammen!
Voran, voran, im Sturm voran!
Der Gutenberg trägt uns die Fahn'!
Ihr Völker, wachet auf!

Verheissend schaut sein selig Haubt
Aus Wolken zu der Erden;
Ob man die Blüten uns geraubt,
Die Frucht soll uns doch werden;
Was solch ein guter Geist ersann,
Das thut kein Teufel in den Bann.
Ihr Völker, wachet auf!

## II.

Seht Ihr den Geist der Freiheit schreiten
Auf Blumensohlen durch das Land?
Zum stillen Segen liebend breiten
Die schwertgewohnte Götterhand?

Auf hohem Berg, im tiefsten Thale,
So freudig rauscht's, so wundersam;
Die Freiheit weint zum vierten Male,
Zum vierten Male nicht aus Gram.

Denn Völker knieen am Altare,
Den ihrem Sohn man auferbaut,
Das Opfer sind vierhundert Jahre,
Die Ewigkeit ist seine Braut.

Vierhundert Jahre sind erschlagen,
Vierhundert Feinde liegen tot,
Bald wird er frei die Waffen tragen,
Die ihm die freie Mutter bot.

Bald wird er schleudern frei die Blitze
In des Verbrechens düstres Haus,
Und dann auf ihrem Lottersitze
Des Volkes Feinde spähen aus.

## III.

Aus Hütten einzig kommt das Heil der Welt,
Im härnen Mantel predigt der Profete —
So ward auch Blei, und nicht das Gold, bestellt,
Daß tausendzüngig jede Wahrheit rede.
Ein böser Geist der Tiefe haust im Gold,
Es ist ein Knecht und gibt sich gern in Sold;
Wie Porzia, faßt das Beste man in Blei,
Und reimt man drauf, so reimt man immer: Frei!
Das schwere Blei wird in des Meisters Hand
Der Elfengeister luftiges Gewand;
Er läßt es nicht als Todeskugel fliegen,
Er führet es als Wort von Sieg zu Siegen,
Und wo die beste Waffe fehlt von Erz,
Da trifft ein Wort des rechten Mannes Herz;
Er zittert nicht vor des Tyrannen Miene —
Was will die Flocke gegen die Lawine?
Kein Censor fällt der Wahrheit in die Zügel,
Er hat nur Federn, doch die Wahrheit Flügel.

# Protest.

1841.

So lang ich noch ein Protestant,
Will ich auch protestiren,
Und jeder deutsche Musikant
Soll's weiter musiziren!
Singt alle Welt: Der freie Rhein!
So sing' doch ich: Ihr Herren, nein!
Der Rhein, der Rhein könnt' freier sein —
So will ich protestiren.

Kaum war die Taufe abgethan,
Ich kroch noch auf den Vieren,
Da fing ich schon voll Glaubens an,
Mit Macht zu protestiren,
Und protestire fort und fort,
O Wort, o Wind, o Wind, o Wort,
O selig sind, die hier und dort,
Die ewig protestiren.

Nur eins ist Not, dran halt' ich fest
Und will es nit verlieren,
Das ist mein christlicher Protest,
Mein christlich Protestiren.
Was geht mich all das Wasser an
Vom Rheine bis zum Ocean?
Sind keine freien Männer dran,
So will ich protestiren.

Von nun an bis in Ewigkeit
Soll Euch der Name zieren:
So lang Ihr Protestanten seid,
Müßt Ihr auch protestiren.
Und singt die Welt: Der freie Rhein!
So singet: Ach! Ihr Herren, nein!
Der Rhein, der Rhein könnt' freier sein,
Wir müssen protestiern.

## Die Jungen und die Alten.

1840.

„Du bist jung, Du sollst nicht sprechen!
Du bist jung, wir sind die Alten!
Laß die Wogen erst sich brechen
Und die Gluten erst erkalten!

Du bist jung, Dein Thun ist eitel!
Du bist jung und unerfahren!
Du bist jung, kränz' Deinen Scheitel
Erst mit unsern weißen Haaren!

Lern', mein Lieber, erst entsagen,
Laß die Flammen erst verrauchen,
Laß Dich erst in Ketten schlagen,
Dann vielleicht kann man Dich brauchen!"

Kluge Herren! Die Gefang'nen
Möchten ihres Gleichen schauen;
Doch, Ihr Hüter des Vergang'nen,
Wer soll denn die Zukunft bauen?

Sprecht, was sind Euch denn verblieben,
Außer uns, für wackre Stützen?
Wer soll Eure Töchter lieben?
Wer soll Eure Häuser schützen?

Schmäht mir nicht die blonden Locken,
Nicht die stürmische Geberde!
Schön sind Eure Silberflocken,
Doch dem Gold gehört die Erde.

Schmähet, schmäht mir nicht die Jugend,
Wie sie auch sich laut verkündigt!
O wie oft hat Eure Tugend
An der Menschheit still gesündigt!

## Aufruf.

1841.

Reißt die Kreuze aus der Erden!
Alle sollen Schwerter werden,
Gott im Himmel wird's verzeih'n.
Laßt, o laßt das Verseschweißen!
Auf den Ambos legt das Eisen!
Heiland soll das Eisen sein.

Eure Tannen, Eure Eichen —
Habt die grünen Fragezeichen
Deutscher Freiheit Ihr gewahrt?
Nein, sie soll nicht untergehen!
Doch ihr fröhlich Auferstehen
Kostet eine Höllenfahrt.

Deutsche, glaubet Euren Sehern,
Unsre Tage werden ehern,
Unsre Zukunft klirrt in Erz;
Schwarzer Tod ist unser Sold nur,
Unser Gold ein Abendgold nur,
Unser Rot ein blutend Herz!

Reißt die Kreuze aus der Erden!
Alle sollen Schwerter werden,
Gott im Himmel wird's verzeih'n.
Hört er unsre Feuer brausen
Und sein heilig Eisen sausen,
Spricht er wohl den Segen drein.

Vor der Freiheit sei kein Frieden,
Sei dem Mann kein Weib beschieden
Und kein golden Korn dem Feld;
Vor der Freiheit, vor dem Siege
Seh' kein Säugling aus der Wiege
Frohen Blickes in die Welt!

In den Städten sei nur Trauern,
Bis die Freiheit von den Mauern
Schwingt die Fahnen in das Land;
Bis du, Rhein, durch freie Bogen
Donnerst, laß die letzten Wogen
Fluchend knirschen in den Sand.

Reißt die Kreuze aus der Erden!
Alle sollen Schwerter werden,
Gott im Himmel wird's verzeih'n.
Gen Tyrannen und Filister!
Auch das Schwert hat seine Priester,
Und wir wollen Priester sein!

## Neujahr.

1841.

Herr, o Herr, soll größer noch
Deine Kette werden?
Reicht sie von dem Himmel doch
Längst heràb zur Erden!
Wieder, weil ein Jahr verging,
Sprudelt man Sonette,
Singt von einem neuen Ring
An der alten Kette.

Kette, o du klirrend Bild,
Schreckwort aller Zungen,
Welch ein Gott hat grausam wild
Dich um's All geschlungen?
Daß er seine Sterne wohl
Vor dem Falle rette,
Muß der Ewigkeit Symbol
Bleiben eine Kette?

Kann der Jahre Trauerschar,
Herr, Dir nicht genügen?
Wirst Du immer, immerdar
Ring zum Ringe fügen?
Endigt nie der Menschheit Qual?
Hebt sie nie ihr Bette?
Wächst sie nie, der Freien Zahl?
Wächst nur Deine Kette?

Fragend schaut' ich manche Nacht
Auf zu Deinen Hallen;
Endlich, hab' ich oft gedacht,
Muß die Kette fallen.
Ach! mein Hoffen trieb im Sturm
Auf dem letzten Brette,
Und ward, ein getretner Wurm,
Auch ein Ring der Kette.

Herr, o spare Deinen Grimm
Fürder den Tyrannen,
Einmal mit dem Jahre nimm
Einen Ring von dannen!
Gib uns, was wir heiß gesucht,
Trüg's auch Dorn und Klette,
Mindre nur die schwere Wucht
Deiner goldnen Kette!

Nimm, die sie so lang umfing,
Nimm sie von der Erden;
Laß der Kette letzten Ring
Freiheitsbrautring werden!
Höre unser banges Schrei'n:
Herr, o Herr, errette,
Und den Teufel laß allein
Ewig an der Kette!

Ja! du wirst. Schon seh' ich, traun
Neue Sterne ziehen,
Neue Tempel seh' ich bau'n,
Neue Völker knieen;
Donnerklang und Harfenton
Rufen in die Mette —
Still! die Engel opfern schon
Einen Ring der Kette.

## Frühlingslied.

1841.

Noch ein Lied dem deutschen Bürger,
Noch ein ächtes Maienlied!
Frühling sei es keinem Würger,
Der sein Volk zum Staube zieht;
Frühling Jedem bis zum Tod,
Frühling nie für den Despot!
Selbst der Himmel, warm und rein,
Der des Freien Brust erweitert,
Eine Klippe, d'ran er scheitert,
Mög' er jedem Wütrich sein.

Alle Blumen sollen flüstern:
„Seht Ihr, seht Ihr den Tyrann?
„Bleib' in Deinem Reich, dem düstern,
„In der Hölle, finstrer Mann!
„Willst Du noch des Weihrauch's mehr?
„Unser Kelch ist für Dich leer.
„Fort! Du taugst nicht an das Licht!
„Weiche ferne, Du Verräther,
„Du verstehst den freien Aether
„Und die Frühlingsfreiheit nicht!“

Jede Biene dünk' Tarantel,
Jeder Rose Purpurkleid
Ihm ein Carbonarimantel,
Drin ein Dolch für ihn bereit!
Jeglich Säuseln, das er hört,
Ihm sein Volk, das sich empört;
Keine Freude und kein Scherz,
Keine Wonne soll ihm blühen,
Und von keiner Sonne glühen
Je ihm sein sibirisch Herz!

Nächtlich mit Entsetzen dreh' er
Sich im sternenlosen Nichts,
Und von allen Engeln seh' er
Nur den Engel des Gerichts;
Jeder Schlag der Nachtigall
Kling' ihm wie Posaunenschall,
Der ihn vor den Ew'gen ruft;
Und der Lerche jubelnd Schmettern,
Wie der Blitz von tausend Wettern
Treff' es ihn aus blauer Luft.

Jeder Blütenbaum am Wege
Streu' auf's Haubt ihm Silberschnee,
Einen eis'gen Panzer lege
Um sein Schiff ihm jeder See;
Wo er immer landen mag,
Flieh' erschreckt der gold'ne Tag;

In der öden, kahlen Flur
Soll sich seine Seele spiegeln,
Ihm ein Buch mit tausend Siegeln
Sei im Lenze die Natur.

Ja, o Lenz, sei für die Dichter,
Für die Völker Lenz allein!
Für Tyrannen sollst du Richter,
Für Tyrannen Rächer sein.
Schreib' auf jedes grüne Blatt:
Ich bin Eurer herzlich satt,
Eurer schnöden Tyrannei!
Frei sind meiner Blumen Düfte,
Meine Wolken, meine Lüfte,
Auch die Menschen seien frei!

## Der Freiheit eine Gasse!

1841.

Vorm Feinde stand in Reih' und Glied
Das Volk um seine Fahnen,
Da rief Herr Struthahn Winkelried:
„Ich will den Weg Euch bahnen!
„Dir, Gott, befehl' ich Weib und Kind;
„Die ich auf Erden lasse —"
Und also sprengt er pfeilgeschwind
Der Freiheit eine Gasse.

Das war ein Ritter noch mit Fug,
Der wie ein heiß Gewitter
Die Knechte vor sich niederschlug —
O wär' ich solch' ein Ritter,
Auf stolzem Roß von schnellem Huf,
In schimmerndem Kürasse,
Zu sterben mit dem Donnerruf:
Der Freiheit eine Gasse!

Doch zittert nicht! Ich bin allein,
Allein mit meinem Grimme;
Wie könnt' ich Euch gefährlich sein
Mit meiner schwachen Stimme?
Dem Herrscher bildet sein Spalier,
Wie sonst, des Volkes Masse,
Und Niemand, Niemand ruft mit mir:
Der Freiheit eine Gasse!

Ihr Deutschen ebnet Berg und Thal
Für Eure Feuerwagen,
Man sieht auf Straßen ohne Zahl
Euch durch die Länder jagen;
Auch dieser Dampf ist Opferdampf —
Glaubt nicht, daß ich ihn hasse —
Doch bahnet erst in Streit und Kampf
Der Freiheit eine Gasse!

Wenn alle Welt den Mut verlor,
Die Fehde zu beginnen,
Tritt Du, mein Volk, den Völkern vor,
Laß Du Dein Herzblut rinnen!
Gib uns den Mann, der das Panier
Der neuen Zeit erfasse,
Und durch Europa brechen wir
Der Freiheit eine Gasse!

## Vive le Roi!

(Frei nach Hégésippe Moreau.)

1840.

Vive le roi! . . . . Wie haben Trugprofeten
Mit diesem Lügenwunsch ihn doch berauscht!
Wie gierig haben stets bei seinen Fêten
Furcht, Interesse, Eitelkeit gelauscht!
Ich mag den Herren ihre Kreuze gönnen,
Wenn ich sie so zu Hofe traben seh',
Und steh' bei Seit', um rufen noch zu können:
Vive la liberté!

Vive le roi! . . . . So hatten Höflings-Weise
Dem Hochmut eines Erdengotts gefröhnt;
Wie ward ihr lauter Jubel doch so leise,
Als drauf der Leoniden Ruf ertönt!
O heil'ger Ruf, der noch in unsern Tagen
So prächtig klingt, wie bei Termopylä!
Auch unsre Fahne soll als Wahlspruch tragen:
Vive la liberté!

Vive le roi! . . . . Wie oft mußt' das erschallen
Von unsern Burgen, wenn am eignen Herd
In ihres Fürsten Namen die Vasallen
Erwürgte unsrer gnäd'gen Herren Schwert!
Noch heben nächtlich sie beim Mondenschimmer
Die blut'gen Klingen fluchend in die Höh',
Doch lächelnd schreibt der Wandrer auf die Trümmer:
Vive la liberté!

Vive le roi! . . . . Ha! so erstickt der Sklave
Der Rache Ruf im eitelen Refrain;
Daß ja das ew'ge Kind recht ruhig schlafe,
Seht Ihr, so wiegt man einen Fürsten ein!
Doch bricht das Wetter aus, so lang beschworen,
Ist er verlassen, ohne Schmeichler — Weh!
Dann donnert ihm vernichtend in die Ohren:
Vive la liberté!

## Vive la République!

Beim Alpenglühen gedichtet.

1840.

Berg an Berg und Brand an Brand
Lodern hier zusammen;
Welch ein Glühen! — ha! so stand
Ilion einst in Flammen.
Ein versinkend Königshaus
Raucht vor meinem Blicke,
Und ich ruf' ins Land hinaus:
Vive la république!

Heil'ge Gluten, reiner Schnee,
Golden Freiheitkissen,
Abendglanzumstralter See,
Schluchten, wild zerrissen —
Daß im Schweizerlandrevier
Sich kein Nacken bücke!
Kaiser ist der Bürger hier;
Vive la république!

Eine Falanx stehet fest,
Fest und ohne Wanken,
Und an Euren Alpen meßt
Euere Gedanken!
Eurer B e r g e Kette nur
Ward Euch vom Geschicke;
Auf d i e Kette schrieb Natur:
Vive la république!

Blumen um die Schläfe her
Steigen Eure Höhen,
Frisch, wie Venus aus dem Meer,
Auf aus Euren Seeen;
Daß aus Deinem Jungfernkranz
Man kein Röschen knicke,
Schweizerin, hüt' ihn wohl beim Tanz!
Vive la république!

Auf die Felsen wollte Gott
Seine Kirche bauen;
Vor dem Felsen soll dem Spott
Seiner Feinde grauen!
Zwischen hier und zwischen dort
Gibt's nur Eine Brücke:
Freiheit, o du Felsenwort!
Vive la république!

## Dem deutschen Volk.

1841.

Deutschland, o zerrissen Herz,
Das zu Ende bald geschlagen,
Nur um Dich noch will ich klagen,
Und in einer Brust von Erz
Schweigend meinen kleinen Schmerz,
Meinen kleinen Jammer tragen,
Vaterland, um Dich nur klagen.

Lustig grünt Dein Nadelholz,
Lustig rauschen Deine Eichen;
In den neun und dreißig Reichen
Fehlt ein einzig Körnchen Golds:
Freier Bürger hoher Stolz
Fehlt im Lande sonder Gleichen,
In den neun und dreißig Reichen.

Wenn ein Sänger für Dich focht,
Wenn ein Mann ein Schwert geschwungen,
Hast Du scheu nur mitgesungen,
Hast Du schüchtern mitgepocht;
Und man hat Dich unterjocht,
Hat Dich in den Staub gezwungen,
Weil Du gar so still gesungen.

Ihr beweinet's und bereut's —
Und das nennt Ihr deutsche Treue?
Laßt die Thränen, laßt die Reue,
Soll nicht einst der Enkel Teut's
Sterben an der Zwietracht Kreuz,
Kämpf' und handle, Volk, auf's Neue,
Denn der Teufel ist die Reue!

Tritt in Deiner Fürsten Reihn!
Sprich: die neun und dreißig Lappen
Sollen wieder besser klappen
Und E i n Heldenpurpur sein;
E i n Reich, wie E i n Sonnenschein!
E i n Herz, E i n Volk und E i n Wappen!
Helf' uns Gott — so soll es klappen.

## Das Lied vom Hasse.

1841.

Wohlauf, wohlauf, über Berg und Fluß
Dem Morgenroth entgegen,
Dem treuen Weib den letzten Kuß,
Und dann zum treuen Degen!
Bis unsre Hand in Asche stiebt,
Soll sie vom Schwert nicht lassen;
Wir haben lang genug geliebt,
Und wollen endlich hassen!

Die Liebe kann uns helfen nicht,
Die Liebe nicht erretten;
Halt' Du, o Haß, Dein jüngst Gericht,
Brich Du, o Haß, die Ketten!
Und wo es noch Tyrannen gibt,
Die laßt uns keck erfassen;
Wir haben lang genug geliebt,
Und wollen endlich hassen!

Wer noch ein Herz besitzt, dem soll's
Im Hasse nur sich rühren;
Allüberall ist dürres Holz,
Um unsre Glut zu schüren.
Die Ihr der Freiheit noch verbliebt,
Singt durch die deutschen Strassen:
„Ihr habet lang genug geliebt,
O lernet endlich hassen!"

Bekämpfet sie ohn' Unterlaß,
Die Tyrannei auf Erden,
Und heiliger wird unser Haß,
Als unsre Liebe, werden.
Bis unsre Hand in Asche stiebt,
Soll sie vom Schwert nicht lassen;
Wir haben lang genug geliebt,
Und wollen endlich hassen!

## Gesang der Jungen

### bei der Amnestirung der Alten.

1841.

Wie Wogendonner vom fernen Meer,
Wie Wetter und Sturm im Lenze,
So brauset der Tag, der junge, daher,
Und die alten Kerker, sie werden leer —
Kredenze, mein Liebchen, kredenze! —
Doch weiß ich noch manch einen wackeren Mann,
Der drein mit Ehren kommen kann.
Gott schütze Dich, Liebchen!

Ihr habt die Erlösung so nahe gedacht,
Ihr Brüder, Ihr lustigen Zecher;
Ihr glaubtet zu fallen in blutiger Schlacht;
In den Kerkern wird uns Quartier gemacht —
Den Becher, mein Liebchen, den Becher! —
Die Alten heraus und die Jungen hinein!
Wie sollte der Weltlauf anders sein?
Gott schütze Dich, Liebchen!

Es gehet auf Erden wieder um
Der Teufel mit wildem Gebrülle;
Die deutsche Lippe bleibet nicht stumm,
Der Deutsche schützet sein Heiligthum —
O fülle, mein Liebchen, o fülle! —
Der Himmel will's und das Herz gebeut's:
Wir sprechen wie Männer und tragen das Kreuz.
Gott schütze Dich, Liebchen!

Vom hohen Thurme schauet ein Aar —
Denk' mein, Feinliebchen, o denke! —
Dort ruhet mein Arm, dort bleichet mein Haar;
Doch über drei Tage und über ein Jahr —
Schenk' ein, mein Liebchen, o schenke! —
Da läuten die Völker zum heiligen Sturm,
Wir leeren die Gläser und steigen vom Thurm!
Gott grüße Dich, Liebchen!

## An die deutschen Dichter.

1840.

Seid stolz! es klingt kein Gold der Welt,
Wie Eurer Saiten Gold;
Es ist kein Fürst so hoch gestellt,
Daß Ihr ihm dienen sollt!
Trotz Erz und Marmor stürb' er doch,
Wenn Ihr ihn sterben ließet;
Der schönste Purpur ist annoch
Das Blut, das Ihr als Lied vergießet!

Der Ruhm der Herrscher wird verweht —
Lobpreis' ihn, wer da will!
Man jagt und spornt ihn, doch er steht
Mit ihrem Herzen still.
O laßt sie donnern fort und fort!
An ihrem Grab verhallt es.
Ihr Dichter, sprecht ein grollend Wort,
Und zu dem ew'gen Gotte schallt es!

Es hat dem Vogel in dem Nest
Der Himmel nie gewankt;
Er dünkt die Mächtigen nur fest,
So lang' der Thron nicht schwankt!
Palast und Purpur hin und her,
Ob Glanz sie überschütte —
Seid stolz, seid stolz, Ihr seid ja mehr;
Seid Ihr nicht Könige der Hütte?

Blitzt ewig nicht der Thau im Feld,
Gleich wie der Diamant?
Ist nicht ob dieser ganzen Welt
Ein Baldachin gespannt?
Wiegt nicht die Rebe, die hinauf
An einem Strohdach gleitet,
Den unfruchtbaren Efeu auf,
Der sich um Zwingherrnburgen breitet?

Hoch, Sänger, schlage Euer Herz,
Wie Lerchen in der Luft!
Es ruht sich besser allerwärts,
Als in der Fürstengruft.
Ein Liebchen, das die Treue bricht,
Ist überall zu finden;
Verschmähet mir die Ringe nicht,
Doch laßt Euch nie an Ketten binden!

Dem Volke nur seid zugethan,
Jauchzt ihm voran zur Schlacht,
Und liegt's verwundet auf dem Plan,
So pfleget sein und wacht!
Und so man ihm den letzten Rest
Der Freiheit will verkümmern,
So haltet nur am Schwerte fest,
Und laßt die Harfen uns zertrümmern!

## Anastasius Grün.

1840.

(Wien, 13. Februar 1840. Anastasius Grün befindet sich seit einigen Tagen hier, um sich um den Kammerherrnschlüssel zu bewerben, da seine Frau, geborne Gräfin Attems, Sternkreuzordensdame wurde und doch nicht allein zu Hofe gehen kann. Der Graf soll dem Poeten völlig entsagt haben. Leipz. Allg. Z.)

Ein heiß Gebet, befremdend wohl und neu,
Sei, Todesengel, heut' an Dich gerichtet:
Tritt in die Hütte, an die harte Streu,
In den Palast, und horch, wo Einer dichtet!
So lang' er sich und seinem Schmerze treu,
Bei seinem schönsten Lied werd' er vernichtet!
Für tausend Tote will ich Tränen haben:
Doch Lebende lernt' ich noch nicht begraben!

Ein Fähndrich warf das Banner hin und floh,
Und hat sein Heer, halb siegreich schon, verlassen.
Ich aber frage angsterfüllet: Wo,
Wo darf ich ferner lieben oder hassen?
Ein Lied, begeistert, traurig oder froh —
Am Ende wird's ein Spottlied auf den Gassen!
Das wie ein Held gepanzert vorwärts drang,
Dein Lied, auch Deines, wär' der Lüge Klang?

O, sage: Nein! O, sage jenen Flachen,
Daß ewig Deiner Seele sie nicht wert!
Die Freiheit träumte jüngst noch vom Erwachen,
Als Du ein „neues Ostern“ uns bescheert —
Behalt' das Ruder! steure fort den Nachen,
Blitz' durch die Finsterniß mit Deinem Schwert!
Du wolltest in dem Rath der Spötter stehen?
Ich will Dich lieber auf dem Munkatsch sehen!

Was gibt es wohl, das unverdorben bliebe,
Wo jene schwere Luft des Dünkels weht?
Zum Hasse wird im Herzen dort die Liebe,
Vergiftet auf der Lippe das Gebet!
Kein Stern so schön, daß er nicht bald zerstiebe,
Wenn er am Ordenssternenhimmel geht!
Und Alles um ein Weib? Soll ich es glauben?
Ein Weib darf Dich Dir selbst — doch uns nicht rauben!

Darf man den Tempel um ein Weib entweih'n?
Mit einem Weib um goldne Götzen tanzen?
Du willst nicht mehr so frei sein, frei zu sein?
Dein Schwert als Kreuzlein auf die Brust Dir pflanzen?
Ich such' den Dichter nur in unsern Reihn —
Leb' wohl! Leb' wohl! Ich lass' Dich Deinen Schranzen!
Schon hör' ich Dich: „Herz, Herz — nicht mehr so warm!
Wir geh'n zu Hofe — Gräfin — Ihren Arm!“

## Béranger.

1840.

Frühling! Frühling! Die Feder wird zur Schwinge,
Und jedes Elend eine Seligkeit!
Frühling! Frühling! Der Griffel wird zur Klinge,
Die mutig die verjüngte Welt befreit!
Ein Lied mein Morgen- und mein Abendsegen,
Ein Lied für jeden Jubel, jedes Weh', —
Doch meiner Kränze schönsten laßt mich legen
Um's Silberhaar heut' meinem Béranger!

Er küßte jede Freiheit in der Wiege,
Er weinte jeder in die Grube nach;
Er war der zweite Held bei jedem Siege;
Er rief den Donner für Tyrannen wach;
Es wurde zur erschütternden Lawine
Des holden Haubtes leichter Flockenschnee;
Der Freiheit ewig unerschöpfte Mine,
Es ist das Herz von meinem Béranger!

Die von der Heimat Boden sich verbannten,
Wo freier Seelen Opfer Nichts mehr nützt,
Und Ihr, des Czaren reinste Diamanten,
Die er vor Dieben in Sibirien schützt,
Auf Deinen Bergen, kühner Suliote,
Du, Türk', in Deiner luftigen Moschee,
Theilt heute zwischen ihm und Eurem Gotte,
Theilt zwischen Gott und meinem Béranger!

Wer lag am Boden, den Er nicht erhoben?
Und wessen Herz ist seinem Lied zu klein?
Wo ist die Hütte, drum er nicht gewoben
Hätt' einen Paradieses-Heil'genschein?
Du „Alter Vagabund", den ich dem Grabe
So grollend dort entgegenschleichen seh', —
Heil, dreifach Heil dem morschen Bettelstabe,
Dem Aaronsstab von meinem Béranger!

Frühling! die Gärten wollen Rosen tragen,
Die ersten flugs hier meinem Mann um's Haubt!
Die Nachtigall, die für Freiheit hat geschlagen,
Hat an die Liebe glühend auch geglaubt.
Doch wollt' er einzig von der Liebe singen,
Daß auch die Liebe bei der Freiheit steh', —
Ein Schwert mit Rosen wollen wir ihm bringen,
Ein Schwert mit Rosen meinem Béranger!

## Der Gang um Mitternacht.

1840.

Ich schreite mit dem Geist der Mitternacht
Die weiten stillen Strassen auf und nieder —
Wie hastig ward geweint hier und gelacht
Vor einer Stunde noch! .... Nun träumt man wieder
Die Lust ist, einer Blume gleich, verdorrt,
Die tollsten Becher hörten auf zu schäumen,
Es zog der Kummer mit der Sonne fort,
Die Welt ist müde — laßt sie, laßt sie träumen!

Wie all mein Haß und Groll in Scherben bricht,
Wenn ausgerungen eines Tages Wetter,
Der Mond ergießet sein versöhnend Licht,
Und wär's auch über welke Rosenblätter!
Leicht wie ein Ton, unhörbar wie ein Stern,
Fliegt meine Seele um in diesen Räumen;
Wie in sich selbst, versenkte sie sich gern
In aller Menschen tiefgeheimstes Träumen!

Mein Schatten schleicht mir nach wie ein Spion,
Ich stehe still vor eines Kerkers Gitter.
O Vaterland, dein zu getreuer Sohn,
Er büßte seine Liebe bitter, bitter!
Er schläft, — und fühlt er, was man ihm geraubt?
Träumt er vielleicht von seinen Eichenbäumen?
Träumt er sich einen Siegerkranz um's Haubt? —
O Gott der Freiheit, laß ihn weiter träumen!

Gigantisch thürmt sich vor mir ein Palast,
Ich schaue durch die purpurnen Gardinen,
Wie man im Schlaf nach einem Schwerte faßt,
Mit sündigen, mit angstverwirrten Mienen.
Gelb, wie die Krone, ist sein Angesicht,
Er läßt zur Flucht sich tausend Rosse zäumen,
Er stürzt zur Erde, und die Erde bricht —
O Gott der Rache, laß ihn weiter träumen!

Das Häuschen dort am Bach — ein schmaler Raum!
Unschuld und Hunger theilen drin das Bette.
Doch gab der Herr dem Landmann seinen Traum,
Daß ihn der Traum aus wachen Aengsten rette;
Mit jedem Korn, das Morfeus Hand entfällt,
Sieht er ein Saatenland sich golden säumen,
Die enge Hütte weitet sich zur Welt —
O Gott der Armut, laß die Armen träumen!

Beim letzten Hause auf der Bank von Stein
Will segenflehend ich noch kurz verweilen;
Treu lieb' ich Dich, mein Kind, doch nicht allein,
Du wirst mich ewig mit der Freiheit theilen.
Dich wiegt in goldner Luft ein Taubenpaar,
Ich sehe wilde Rosse nur sich bäumen;
Du träumst von Schmetterlingen, ich vom Aar —
O Gott der Liebe, laß mein Mädchen träumen!

Du Stern, der, wie das Glück, aus Wolken bricht!
Du Nacht, mit deinem tiefen stillen Blauen,
Laßt der erwachten Welt zu frühe nicht
Mich in das gramentstellte Antlitz schauen!
Auf Thränen fällt der erste Sonnenstrahl,
Die Freiheit muß das Feld dem Tage räumen,
Die Tyrannei schleift wieder dann den Stahl —
O Gott der Träume, laß uns Alle träumen!

## Schlechter Trost.

1840.

Du wirst ein schöner Leben schauen,
Und ewig, ewig bleibt es Dein;
Man wird Dir goldne Schlösser bauen,
Nur — mußt Du erst gestorben sein!

Du wirst bis zu den Sternen dringen,
Und stellen Dich in ihre Reihn,
Von Welten Dich zu Welten schwingen,
Nur — mußt Du erst gestorben sein.

Du wirst, ein freier Brutus, wallen
Mit Brutussen noch im Verein,
All' Deine Ketten werden fallen,
Nur — mußt Du erst gestorben sein.

Wenn Sünder in der Hölle braten,
So gehest Du zum Himmel ein;
Du wirst geküßt und nicht verrathen,
Nur — mußt Du erst gestorben sein.

Ob ihm der Ost die Segel blähe,
Was hilft's dem morschen, lecken Kahn?
Was hilft dem Fink die Sonnennähe,
Den tot ein Adler trägt hinan?

## Strofen aus der Fremde.

1839.

### I.

### Auf dem Berge.

Da wären sie, der Erde höchste Spitzen!
Doch wo ist der, der einst an sie geglaubt?
Das Auge sieht die Sonne näher blitzen,
Doch arm und sonnenlos ist dieses Haubt.

Ich sehe die granitnen Säulen ragen,
Und endlos wölbt das Blau sich drüber hin;
Doch will das Herz mir tief beklommen schlagen,
Wie unter einem Königsbaldachin.

Hier wollte ich als frommer Parse beten,
Hier singen nach der Sterne reinem Takt,
Hier mit der Donnerstimme des Profeten
Gotttrunken jauchzen in den Katarakt.

Ich wollte — ja, ich habe mich vermessen —
In diesen Bergen suchen mir mein Glück;
Ich wollte, ach! und konnte nicht vergessen
Die Welt, die ich im Thale ließ zurück.

O wie verlangt mich nach dem Staub der Strassen,
Dem Druck der Not da unten allzumal!
Wie nach den Feinden selbst, die ich verlassen,
Und nach der Menschheit vollster, tiefster Qual!

Ihr glänzt umsonst, ihr Purpurwolkenstreifen,
Und ladet mich, gleich sel'gen Engeln, ein;
Ich kann den Himmel hier mit Händen greifen,
Und möcht' doch lieber auf der Erde sein.

II.

Ich möchte hingehn wie das Abendrot
Und wie der Tag mit seinen letzten Gluten —
O leichter, sanfter, ungefühlter Tod! —
Mich in den Schoos des Ewigen verbluten.

Ich möchte hingehn wie der heitre Stern,
Im vollsten Glanz, in ungeschwächtem Blinken;
So stille und so schmerzlos möchte gern
Ich in des Himmels blaue Tiefen sinken.

Ich möchte hingehn wie der Blume Duft,
Der freudig sich dem schönen Kelch entringet
Und auf dem Fittig blütenschwangrer Luft
Als Weihrauch auf des Herren Altar schwinget.

Ich möchte hingehn wie der Thau im Thal,
Wenn durstig ihm des Morgens Feuer winken;
O wollte Gott, wie ihn der Sonnenstrahl,
Auch meine lebensmüde Seele trinken!

Ich möchte hingehn wie der bange Ton,
Der aus den Saiten einer Harfe dringet,
Und, kaum dem irdischen Metall entflohn,
Ein Wohllaut in des Schöpfers Brust erklinget.

Du wirst nicht hingehn wie das Abendrot,
Du wirst nicht stille wie der Stern versinken,
Du stirbst nicht einer Blume leichten Tod,
Kein Morgenstrahl wird Deine Seele trinken.

Wohl wirst Du hingehn, hingehn ohne Spur,
Doch wird das Elend Deine Kraft erst schwächen,
Sanft stirbt es einzig sich in der Natur,
Das arme Menschenherz muß stückweis brechen.

## Ufnau und St. Helena.

1841.

### I.

Laut mit dem Schwall der Wogen ringend,
Durchzieht den See der stolze Dämpfer,
Und braust, das Schweizerbanner schwingend,
Dahin, ein zornentbrannter Kämpfer.

„Wenn wir an Ulrich Huttens Grabe,
Dort bei des Seees größter Breitung,
Dann rufe mich, mein Schifferknabe!“
Und weiter träumt' ich in der Zeitung.

Die Zeit, wie sich gebührt, in Ehren,
Kann mich die Zeitung nie erfreuen;
Doch mag der Teufel sie entbehren,
Der Mensch will nun einmal vom Neuen!

Frankreich! Ha — was wird dort verhandelt?
Gift? Dolch? Emeuten? Carbonaris?
Die Scene wiederum verwandelt?
Das Stück heißt Helena und Paris!

Sie haben ihren Unvergeßnen
Geraubt dem Schoos krystallner Wogen,
Den Helden aus dem Unermeßnen
In ihres Babels Koth gezogen.

Sie kamen über Ihn im Schlafe,
Wie über Simson die Filister;
Es triumfirt der große Sklave,
Und pfiffig lächelt sein Minister.

Was Albion heilig, wird man lesen,
Das hat der Franken Volk vernichtet;
England ließ ruhig ihn verwesen,
Wo Ihn der Weltgeist hingedichtet;

Wo Ihn des Meeres Flut umschäumte,
Wo mit dem All Er im Vereine
Wohl oft von jenem Gothen träumte,
Deß Grab doch sichrer, als das seine.

O Spott! es schleppt in ihre Mauern
Ein Hänfling dieses Adlers Leiche;
Nicht Jubelschall, nur banges Trauern
Sollt' herrschen in der Franken Reiche.

Das eigne Volk saß zu Gerichte,
Des Kaisers Zauber ist geschieden;
Es schläft die fränkische Geschichte
Mit Ihm im Dom der Invaliden!

II.

Ufnau! Hier modert u n s e r Heiland,
Für's deutsche Volk an's Kreuz geschlagen;
Ein deutsches Mekka wär' dies Eiland,
Hätt' Ihn kein deutsches Weib getragen.

Der Hutten ist's und Ihn erkür' ich
Zu meines Herzens erstem Helden;
Mein Weltmeer sei Dein See, o Zürich!
Von seinen Mähren laßt mich melden.

Der Hutten ist's, ob den Despoten
Verachtet Ihr des Volkes Vesten;
Ihr buhlet täglich mit den Toten,
Ach! und vergesset Eure Besten.

Ihr weintet jener Hieroglife
Im Ocean manch' verlorne Thräne,
Und ahntet nicht die Wundertiefe
Der reinen deutschen Hippokrene.

Der H u t t e n ist's, Ihr Männer tretet
Heran zum Hügel des Verbannten!
Der H u t t e n ist's, Ihr Männer betet,
Und lernt ihn kennen, den Verkannten!

Die Freiheit schwanket zwischen Klippen
Umher auf steuerlosem Boote,
Schon nah'n sich ihr mit ekeln Lippen
Zum Kusse die Ischariote.

Wir brauchen einen großen Schatten,
Deß Geist um unsre Waffen schwebe,
Der, wenn im Kampfe wir ermatten,
Uns Blut von seinem Blute gebe.

O glaubet nicht, daß Ihr ihn fändet
Auf jenem Fels im fernen Meere;
Hier ist ein Grab, noch ungeschändet,
Hier ist der Stein der deutschen Ehre!

Wie zitterte manch stolzer Gibel,
Als donnernd einst in böser Stunde,
Gleich Schwerterklang zu Luthers Bibel,
Das Wort erscholl aus Huttens Munde!

Das Wort, das, als die Welt geknechtet,
Als finstrer Wahn sie unterjochte,
So kühn für alle Welt gerechtet,
So einsam an den Himmel pochte.

Ließ Er sich von den Kutten meucheln,
Und hat Er darum sterben müssen,
Daß nun die Enkel sonder Heucheln
Den Mantel von Marengo küssen?

Wie lang mit Lorbern überschütten
Wollt Ihr die corsische Standarte?
Wann hängt einmal in deutschen Hütten
Der Hutten statt des Bonaparte?

## Jacta alea est!

1841.

Wiewohl mein fromme Mutter weint,
Da ich die Sach' hätt gfangen an:
Gott woll sie trösten, es muß gahn,
Und sollt es brechen auch vor'm End,
Wills Gott, so mag's nit werden g'wend't,
Darum will brauchen Füß und Händ.
Ich hab's gewagt.
**U. Hutten.**

Ich hab's gewagt! und meine Fehde,
Sie währe fort;
Ich hab's gewagt! so steh' ich Rede
Für Manneswort.
Und vor des Thrones Stufen,
Wenn Ihr nach meinem Rechte fragt,
Will ich mit Hutten rufen:
Ich hab's gewagt!

Von gestern ist mein Brief und Siegel,
Mein Pergament;
Ich weiß, daß außer meinem Spiegel
Mich Niemand kennt.
Ihr laßt die Dämmrung gelten,
Bevor der helle Morgen tagt —
Wohlan — wer will mich schelten?
Ich hab's gewagt!

Ja, gibt der greise Knecht die Zölle
Dem Laster frei,
Dann sei der Jugend Glut die Hölle
Der Tyrannei.
Schaut her, die Ihr am Alten
Euch Euer Leben müde tragt,
Werft Euer Haubt in Falten:
Ich hab's gewagt!

Ich sah in manch gepriesnem Tempel
Die Unnatur,
Auf manch erlauchter Stirn den Stempel
Des Kain nur;
Und ich ward ungeduldig,
Daß Alles zagt und Niemand klagt,
Ich donnerte ein: „Schuldig!"
Ich hab's gewagt!

Ich sah viel feige Riesen strecken
Zu Boden sich,
Manch übermüthig Zwerglein recken
Sich fürchterlich;
Ich lacht' und sprach: O Zwerge,
Ob Ihr auch aus dem Kothe ragt,
Ihr seid drum keine Berge!
Ich hab's gewagt!

Ich sah im Hohepriesterkleide
Die Unvernunft,
Gleich Rohr zerbrechen ihre Eide
Die Henkerzunft;
Ich sah von schnöden Hunden
Der Freiheit Edelwild gejagt,
Und wusch ihm still die Wunden:
Ich hab's gewagt!

Dürft' ich an einer Marmorsäule
Ein Simson stehn,
In meiner Faust Herakles' Keule
Zum Schwunge drehn,
Wenn die Paläste brechen —
O Gott, was hast Du mir's versagt? —
Zu den Despoten sprechen:
Ich hab's gewagt!

## An die Zahmen.

1841.

Die Ihr im Abendsäuseln schon
Des Herren Spur gewahrt,
Und denen er im Kräuseln schon
Der See sich offenbart —
O freut Euch Eurer Loose,
Und dankt und laßt mich gehn!
Im wilden Sturmgetose,
Im Feuer nur, wie Mose,
Mag ich den Herren sehn!

So Einer glücklich, sonn' er sich
In Frieden vor dem Haus;
Ich lobe mir den Donner, ich,
Des Sinai Gebraus.
Ich fühl's durch alle Nerven,
Durch alle Adern sprühn:
Ich möchte Speere werfen,
Ich möchte Klingen schärfen,
Und thatlos nicht verglühn.

Nicht mehr an Blumenhügeln möcht'
Ich liegen auf der Wacht,
In eines Streithengsts Bügeln möcht'
Ich wiegen mich zur Schlacht,
Nicht mehr im Mondschein wandeln,
Nicht länger schreiben mehr,
Ich möcht' nun einmal sandeln,
Ich möcht' nun einmal handeln —
Auf! bringt mir Fahnen her!

Laßt endlich das Geleier sein
Und rührt die Trommel nur!
Der Deutsche muß erst freier sein,
Dann sei er Troubaudor.
Im Freiheitsfeuertranke
Werd' unser Reich erfrischt,
Ihr ewiger Gedanke
Führ' unser Schwert, das blanke,
Wenn's in die Feinde zischt!

## Gegen Rom.

1841.

Noch einen Fluch schlepp' ich herbei:
Fluch über Dich, o Petri Sohn!
Fluch über Deine Clerisei!
Fluch über Deinen Sündenthron!
Nur Gift und Galle war, o Pabst,
Was Du vom Pol bis zu den Tropen
Der Welt mit Deinem Scepter gabst,
Mit Deinem Scepter von Ysopen.

Weh' Dir! Europa's Canaan,
Das einen Brutus einst gezeugt,
Und jetzt sich vor dem Vatikan
Mit feigem Sklavengruße beugt;
Im Fleisch der Menschheit ward zum Pfahl
Die Wiege des Rienzi Cola,
Seit Luthern traf des Bannes Strahl
Und seit loyal dort nur Loyola.

Der Boden, der von Honig trof,
Nur Thränen bringt er noch hervor,
Seit Heinrich in des Pfaffen Hof,
Ein Knecht im Büßerhemde, fror;
Sein Weihrauch ist ein Grabgeruch,
Das Eden wurde zur Sahara,
Und zu Italiens Leichentuch
Die farbenglühende Tiara.

Doch spreiz' Dich nicht, Du stolzes Rom,
Dir ist ein baldig Ziel gesetzt;
Du bist ein längst versiegter Strom,
Der keines Kindes Mund mehr letzt;
Du bist ein tief gefallen Land,
Du bist das auferstandne Babel,
Der Trug ist Deine rechte Hand,
Dein Schwert das Mährchen und die Fabel.

Und ob Du Diener Dir erkürst
In aller Welt, Du mußt vergehn;
Es kann wohl ohne Kirchenfürst
Der Geist, der heilige, bestehn.
Du Autokrat im Höllenpfuhl,
Empfange noch mein letztes Zeter:
Du Herrscher auf St. Petri Stuhl,
Fürwahr Du gleichest jenem Peter —

Dem keine Glut ins Antlitz flammt,
Wenn man ob Göttern hält Gericht,
Der, wenn man sie zum Kreuz verdammt,
Noch ruft: „Ich kenn' die Menschen nicht!“
Der, wenn die Erde selbst sich härmt
Und tief in sich zusammenschaudert,
Am Feuer seine Hände wärmt
Und mit des Richters Mägden plaudert.

Du bist kein Fels, wie Petrus war,
Du bist nur feig und schwach, wie er;
Ein Morgenhauch bringt Dir Gefahr
Und streut Dein Reich wie Sand umher!
Du wirst erliegen, Lügenhirt,
Empören werden sich die Denker,
Das Brausen des Jahrhunderts wird
Zertrümmern seine letzten Henker!

## An den König von Preußen.

Einst hat ein bessrer Mann gewagt,
Mit seinem Lied vor Dich zu treten;
Du kennst Ihn, der so unverzagt
Die Tyrannei bei Dir verklagt
Und Dich um Deinen Schutz gebeten;
Um Schutz für jenes arme Land,
Das blutend vor dem Himmel stand
Und keine, keine Hülfe fand,
Als die Verzweiflung der Poeten.

O lebt' Er noch, er würde heut'
Dich aus dem süßen Schlummer stören,
Ob alle Welt Dir Weihrauch streut
Und jeden Siegerkranz Dir beut,
Sein stolzes Herz würd' sich empören.
Er spräch' dem falschen Jubel Hohn
Und nahte zornig Deinem Thron;
Tot ist der Vater, und der Sohn,
Der Mächtige, er müßt' ihn hören.

Doch Platen schläft am fernen Meer,
Und Polen ist durch uns verloren;
In Ehrfurcht tret' Ich zu Dir her,
Wirf nach dem Dichter nicht den Speer,
Weil eine Hütte ihn geboren,
Weil er vor Dir, dem Fürst, den Mut
Zu fleh'n hat für Dein eigen Gut,
Zu flehen für Dein eigen Blut,
Für's deutsche Volk, dem Du geschworen!

Sieh', wie die Jugend sich verzehrt
In Gluten eines Meleager,
Wie sie nach Kampf und That begehrt —
O drück' in ihre Hand ein Schwert,
Führ' aus den Städten sie ins Lager!
Und frage nicht, wo Feinde sind;
Die Feinde kommen mit dem Wind:
Behüt' uns vor dem Frankenkind
Und vor dem Czaren, Deinem Schwager!

Die Sehnsucht Deutschlands steht nach Dir,
Fest, wie nach Norden blickt die Nadel;
O Fürst, entfalte Dein Panier;
Noch ist es Zeit, noch folgen wir,
Noch soll verstummen jeder Tadel!
Fürwahr, fürwahr, Du thust nicht Recht,
Wenn Du ein moderndes Geschlecht,
Wenn Du zu Würden hebst den Knecht;
Nur wer ein Adler, sei von Adel!

Lass', was den Würmern längst verfiel,
In Frieden bei den Würmern liegen;
Dir ward ein weiter, höher Ziel,
Dir ward ein schöner Ritterspiel,
Als krumme Lanzen grad' zu biegen.
Sei in des Herren Hand ein Blitz,
Schlag' in der Feinde schnöden Witz,
Schon tagt ein neues Austerlitz,
Mögst Du in seiner Sonne siegen!

Das rathlos auseinanderirrt,
Mein Volk soll Dir entgegenflammen;
Steh' auf und sprich: „Ich bin der Hirt,
Der Eine Hirt, der Eine Wirt,
Und Herz und Haubt, sie sind beisammen!"
Das West und Ost, das Nord und Süd —
Wir sind der vielen Worte müd;
Du weißt, wonach der Deutsche glüht, —
Wirst Du auch lächeln und verdammen?

Der Fischer Petrus breitet aus
Auf's Neue seine falschen Netze;
Wohlan, beginn mit ihm den Strauß,
Damit nicht einst im deutschen Haus
Noch gelten römische Gesetze!
Bei jenem großen Friedrich! nein,
Das soll doch nun und nimmer sein.
Dem Pfaffen bleibe nicht der Stein,
An dem er seine Dolche wetze.

Noch ist es Zeit, noch kannst Du stehn
Dem hohen Ahnen an der Seite,
Noch kannst Du treue Herzen sehn,
Die gern mit Dir zum Tode gehn,
Zum Tod und Sieg im heil'gen Streite.
Du bist der Stern, auf den man schaut,
Der letzte Fürst, auf den man baut;
O eil' Dich! eh' der Morgen graut,
Sind schon die Freunde in der Weite.

Nun schweig', du ehernes Gedicht!
Des Fürsten Mund wird bitter schmollen.
Ich weiß, man hört die Sänger nicht,
Man stellt die Freien vor Gericht
Und wirft sie in die Schar der Tollen.
Gleichviel — wie er auch immer schmollt,
Ich hab' gethan, was ich gesollt;
Und wer, wie ich, mit Gott gegrollt,
Darf auch mit einem König grollen.

## Zuruf.

1841.

Schaut der Sonne Auferstehn!
Strahlend blickt sie in die Runde,
Strahlend, wie zur ersten Stunde,
Und hat vieler Jahre Leid gesehn.

Wie's auch stürme, haltet Stand,
Junge Herzen, unverdrossen!
Der ihn einstens ausgegossen,
Hat den Geist uns abermals gesandt.

Bald erschallt in Ost und West
Jubel, millionentönig;
Freiheit heißt der letzte König,
Und sein Reich bleibt ewig felsenfest.

Nimmer schwingt in unsrem Haus
Der Kosake seine Knute,
Unsre deutsche Zauberruthe
Schlägt noch manchen goldnen Frühling aus.

Junge Herzen, unverzagt!
Bald erscheint der neue Täufer,
Der Messias, der die Käufer
Und Verkäufer aus dem Tempel jagt.

Und die Götter nicht allein,
Schon der Mensch wird heilig leben,
Priester nur wird's fürder geben,
Und kein Laie mehr auf Erden sein.

Doch wie Donner ist sein Gang,
Und er naht nicht unter Psalmen,
Und man streut ihm keine Palmen,
Der Messias kommt mit Schwerterklang.

Darum legt die Harfen ab!
Laßt darin die Windsbraut spielen!
Unser warten Thermopylen,
Perser — und im Schatten manch ein Grab.

# Sonette.

Herbst 1840.

Aus einer größeren Sammlung „Dissonanzen.“

---

## I.

Was schmerzlich oft die Seele mir durchwühlte
Und drin in stillen Nächten sich bewegte,
Wie meine Mutter mich, die Zeit, erregte,
Was ich für sie, was ihr zum Trotz ich fühlte —

Hier ist es, wie ich's aus der Brust mir spülte,
Wie ich's in scharfgeschliffne Formen legte,
Vor roher Hand mit einem Zaun umhegte,
Beglückt, daß ich das Herz mir endlich kühlte.

Doch schaudert mich, so wild sind meine Musen,
Ein toll Geschlecht, gleich jener Rotte Kora,
Abscheuliche, versteinernde Medusen —

Allein nur zu — periculum in mora —
Fort mit den Ungeheuern aus dem Busen,
Und aufgethan die Büchse der Pandora!

## II.

Ja, ich bekenn's, die Stimme Gottes ist
Des Volkes Stimme! und wer ihr vertraut,
Der hat sein Haus auf Felsen sich gebaut,
Indeß der Zorn des Herrn die Frevler frißt.

Dem Sänger Heil, der ihrer nie vergißt,
Dem nur des Volkes Schmerz vom Auge thaut,
Der nicht im eignen Jammer sich beschaut
Und selbstgefällig seine Sünden mißt!

Doch sollt' er drum nur Waffenträger sein,
Der dienend hinter seinem Heere steht
Und, wenn es Not thut, reicht ein Schwert hinein?

Der nicht voran, ein Feuerzeichen, geht,
Und Seher ist wie sonst? Ich rufe: Nein!
Und dreimal: Nein! und stimme für Profet!

## III.

Der Gott des Friedens will uns nimmer segnen,
Den Oelzweig weinend auf die Seite legen;
Vom Nil zum Tajo höret man schon regen
Die Kriegsdämonen sich, die wildverwegnen.

Und Mancher sieht im Geist nur Helden regnen,
Die sollen auf den Spitzen ihrer Degen
Der Völker künftige Geschichte wägen,
Und so dem Sturme stürmisch auch begegnen.

Der Dichter aber denkt man nicht, der stillen,
Wenn blutig weithin sich die Felder röten
Und Unheil alle finstern Mächte brauen.

Und doch — nur sie verstehn der Gottheit Willen,
Jetzt, eben jetzt sind Seher uns vonnöten,
Den Flug der Adler wieder zu beschauen!

## IV.

### An **A. A. L. Follen** in Zürich,

als er nach Deutschland übersiedeln wollte.

Manch böser Geist haust in Helvetiens Schlünden,
Manch schlimmer Pfaffe keucht den Berg hinan,
Der Teufel bricht sich mit dem Kreuze Bahn,
Der Teufel in den frommen Thalesgründen.

Doch lieb' ich sie mit allen ihren Sünden.
Ha! klebt nicht Winkelriedens Blut daran?
Hier ist die Wüste und das Canaan,
Um ein Profet der Welt das Heil zu künden.

Hier fliegen noch die Adler, mein Follen —
Hier rauschen sie noch über Deinem Haubte —
Was willst Du tot sie und gefangen sehn?

O laß den Traum, an den der Jüngling glaubte,
Vergiß, wo frische Alpenrosen stehn,
Der deutschen Freiheit Rose, die bestaubte!

## V.

Wer Etwas auf dem Herzen hat, der eile
Es noch bei Zeiten vor sein Volk zu bringen;
Schon rührt der Hader seine schwarzen Schwingen,
Schon liegt das Haubt des Friedens unterm Beile.

Der Henker harrt, daß er's vom Rumpfe theile,
Bald wird der Blutstrahl in die Lüfte dringen,
Verharschte Wunden werden wieder springen,
Und fehlen wird der Arzt dann, der sie heile.

Schon hör' ich ferne die Kanonen brummen,
Die Säbel klirren und die Trommeln schallen,
Kein Vogel will im Wald sein Lied mehr summen.

Noch eine Nacht — die Würfel müssen fallen;
Dann gibt's ein trübes, trauriges Verstummen,
Des Hahnen Ruf verscheucht die Nachtigallen.

## VI.

Ich zähle gerne mit bei guten Christen
Und streite ritterlich und ohne Wanken,
Wenn sie uns wollen das Gemüt abdanken,
Die unausstehlich pfiffigen Sofisten.

Doch hass' ich das Gemüt der Pietisten,
Das, frech getreten aus des Anstands Schranken,
Uns möcht' die reinsten himmlischen Gedanken
Mit seinen Nebelworten überlisten.

Auch mir hat sich das Aug' schon oft genetzt,
Sah ich das Herz mißhandelt und zerschlagen
Und von den Rüden des Verstands gehetzt.

Es darf das Herz wohl auch ein Wörtchen sagen;
Doch ward es weislich in die Brust gesetzt,
Daß man's so hoch nicht wie den Kopf soll tragen.

## VII.

Nie wurden noch die Sylben mehr gemessen,
Und glaubt man unserm kritischen Gelichter,
So wäre schier der dritte Mann ein Dichter
Von Thule bis zum Lande der Tscherkessen.

Und alle nur auf eitel Ruhm versessen,
Ein jeglicher Poet begehret, spricht er
Zwei Verse nur, gleich Publikum und Richter,
Und würd' sein Pfeifen anders bald vergessen.

Doch mir däucht nur ein Dichter, der noch sänge,
Der seinen Wohllaut noch verströmen müßte,
Wo *keines* Menschen Stimme zu ihm dränge:

Im stillen Meer an unwirtbarer Küste —
Zuhörer nur die wilden Felsenhänge —
Und in Arabiens grauenvoller Wüste.

## VIII.

Von Büchern liegt vor mir ein Perserheer,
Doch keins kann mir den Unmut ganz verwischen;
Der will den Geist auf Reisen sich erfrischen,
Der holt sich seinen Helden über Meer.

Unwillig schwingt der Kritiker den Speer:
Warum die fremde Kost auf unsern Tischen?
Warum nach Gold in fremden Flüssen fischen?
Ist unsre Heimat, unser Herz so leer?

Geh' wieder in Dein Kämmerlein und dichte!
Brauchst keinen Turban, keine welschen Blousen;
Zünd' Deinen Zunder an am eignen Lichte!

Greif', Sänger, wieder in den eignen Busen,
In Deines eignen theuren Volks Geschichte!
Da, oder nirgends wohnen Deine Musen.

## IX.

### Den Naturdichtern.

Titan und Zwerg, das Große, wie das Kleine,
Ist Poesie, und Poesie im Halme,
Wie in des Orientes stolzer Palme,
Und Poesie noch in der Weisen Steine;

Und Poesie die Mück' im Sonnenscheine,
Und Poesie in eines Dampfschiffs Qualme,
Und Poesie auf einer Schweizeralme,
Und Poesie vor Allem auch im Weine.

Wo Euch des Himmels heil'ge Luft umweht,
Da rauscht die Poesie mit ihren Schwingen;
*Sie* fehlet nie, oft fehlt nur der Poet.

Wie Gott, ist sie zuletzt in allen Dingen:
Doch wenn einmal ein Löwe vor Euch steht,
Sollt Ihr nicht das Insekt auf ihm besingen.

## X.

Ein Glück, Ihr Götter, oder nur ein Leiden,
Ein himmlisch würdig Leiden Eurem Sohne!
Im Grunde ist es doch die Dornenkrone,
Um die wir Eure Lieblinge beneiden.

Ich kann das Glück mit stummem Lächeln meiden —
Naht' ich mich je, ein Sklave, seinem Throne? —
Nur Eines wünsch' ich, daß ich einst nicht ohne
Des Unglücks Weihe mög' von hinnen scheiden.

Ich bin entsagend gern zurückgeblieben,
Wenn blühendrot das Volk sich auf den Strassen,
Mit seinen Dirnen schäckernd, umgetrieben;

Doch manch ein stilles Antlitz von den blassen,
War's auch nur um ein unglückselig Lieben,
Es mußte sich von mir beneiden lassen.

## XI.

### Shelley.

Um seinen Gott sich doppelt schmerzlich mühend,
War er ihm, selbsterrungen, doppelt theuer,
Dem Ewigen war keine Seele treuer,
Kein Glaube je so ungeschwächt und blühend.

Mit allen Pulsen für die Menschheit glühend,
Saß immer mit der Hoffnung er am Steuer,
Wenn er auch zürnte, seines Zornes Feuer
Nur gegen Sklaven und Tyrannen sprühend.

Ein Elfengeist in einem Menschenleibe,
Von der Natur Altar ein reiner Funken,
Und drum für Englands Pöbelsinn die Scheibe;

Ein Herz, vom süßen Duft des Himmels trunken,
Verflucht vom Vater und geliebt vom Weibe,
Zuletzt ein Stern im wilden Meer versunken.

## XII.

Die Ihr voll Mut zu schleudern Euch nicht scheutet
Ein blitzend Wort in unsers Lebens Schwüle,
O Glück, wenn Ihr Euch auf dem Sterbepfühle
Vom Neid zerstückter Kränze noch erfreutet!

Wie haben Ruhm in Scheffeln sich erbeutet,
Die ruhig trabten ihren Weg zur Mühle
Und immer hübsch die trunkensten Gefühle
Gleich tauben Blüten aus dem Korn gereutet!

Brauch' Deine Hand, die ist der Welt genug,
Und Kopf und Herz sind beide überflüssig;
Man will den Flaum vom Vogel, nicht den Flug.

Kannst Du nur dichten, gehe lieber müssig;
Die Welt, die stets das Ungereimte trug,
Ist des Gereimten schnell sehr überdrüssig.

## XIII.

O lobt Euch nur des Westes Schmeichelwehen,
Wenn kräuselnd er ob blauen Flächen zittert
Und kaum dem Schilf ein welkes Blatt zerknittert —
Ihr stillen Seelen, mög's Euch wohlergehen!

Ich aber muß das Meer im Sturme sehen,
Wenn Segel reißen, wenn der Mast zersplittert,
Wenn's in mir, um mich, über mir gewittert,
Wenn Luft und Wasser hell im Brande stehen.

Ihr mögt ein ungleich größer Glück erfahren,
Daß Eure Gluten lange schon verlodert,
Eh' Euer Leib im Schoos der Erde modert.

Ich werd' nun einmal wilder mit den Jahren,
Die Leidenschaft ist mein Eliaswagen,
Und Feuer nur kann mich zum Himmel tragen.

## XIV.

Auch ich wär' nach der süßen Ruhe lüstern,
Auch ich möcht' unter Blütenbäumen liegen,
Ein treues Liebchen in den Armen wiegen,
Statt also mir das Leben zu verdüstern!

Ließ' nur, wie sonst, der Lorber sich erflüstern,
Ließ' nur, wie sonst, die Palme sich ersiegen;
Das Musenpferd muß jetzt zum Ziele fliegen
Mit wildrem Hufschlag, flammensprühnden Nüstern.

Die große Zeit zertrümmerte die Flöte,
Sie braucht Posaunen und den tiefsten Basso,
Und schwarze Nacht statt milder Abendröte,

Die Losung ist nun Dante, und nicht Tasso.
Was sollen uns noch Schiller oder Göthe?
Was soll uns gar der Pascha Semilasso?

## XV.

Wie blinkend sie von Eurem Ruder triefe,
Die Perle stammt doch oft aus dunkler Quelle;
Klar scheint in flacher Hand so manche Welle,
Die doch geschöpft aus grauenvoller Tiefe.

Schließt, wie's auch einer Welt zuwiderliefe,
Auf's Heiligthum nie von der blanken Schwelle,
Das Einzelwort mag faßlich sein und helle,
Der ganze Geist bleibt eine Hieroglife.

O denket immer bei des Dichters Pracht,
Bei allen seinen funkelnden Gesteinen,
Daß ihre Mutter ist die heil'ge Nacht!

Sein Rauschen mögt ihr zu verstehen meinen;
Er selbst birgt sich ein See im Felsenschacht,
Der ewig sieht des Himmels Sterne scheinen.

## XVI.

Ich kann oft stundenlang am Strome stehen,
Wenn ich entflohen aus der Menschen Bann;
Er plaudert hier, wie ein erfahrner Mann,
Der in der Welt sich tüchtig umgesehen.

Da schildert er mir seiner Jugend Wehen,
Wie er den Weg durch Klippen erst gewann,
Ermattet drauf im Sande schier verrann,
Und jedes Wort fühl' ich zum Herzen gehen.

Wie wallt er doch so sicher seine Bahn!
Bei allem Plänkeln, Hin- und Wiederstreifen
Vergißt er nie: „Ich muß zum Ocean!"

Du, Seele, nur willst in der Irre schweifen?
O tritt, ein Kind, doch zur Natur heran,
Und lern' die Weisheit aus den Wassern greifen!

## XVII.

Die uns als wilde, rohe Zweifler hassen,
Und drob manch derben Fluch uns schon gespendet,
Die frommen Leute — wie sind sie verblendet;
Der Glauben ist's, von dem wir nimmer lassen.

Zieht erst der Frühling jubelnd durch die Strassen,
Wie wird des Herzens eitler Trotz gewendet,
Daß sich's mit jedem Strauch nach oben wendet
Ein Stück des schönen Himmels zu erfassen!

Ja, naht des Jahres Fürst mit seinem Hof,
Und jauchzt der Lenz in Bergen und in Klüften,
Wo klagend kaum der Nebel niedertrof —

Schlief' auch sein Glaube dann in Todesgrüften,
Der ew'ge Faust, der stolze Filosof,
Er hascht ihn wieder aus den blauen Lüften.

## XVIII.

Der Tod, Ihr Freunde, ja der Tod soll leben!
Ich hab' ein glühend Lied in tiefster Nacht
Dem treusten Freund der Erde angefacht;
Die Toten will ich und den Tod erheben!

Wir sind nur Kinder, die mit Widerstreben,
Gleich Tropfen von dem Meer, sich losgemacht,
Und die vom Tode werden heimgebracht
Und liebend an das All zurückgegeben.

Vernichtung dünkt Euch eine herbe Pille?
Doch — heischt' das Element nicht diesen Zoll,
Das Sterben würde unser eigner Wille.

Das Sterben macht das Leben ganz und voll;
Erst sei das Herz in unsrem Busen stille,
Wenn's in der Brust der Menschheit schlagen soll.

## XIX.

Von Hermelin den Mantel umgeschlagen,
Das trunkne Haubt weit über mir im Blauen,
Die Alpen — wie so stolz darein sie schauen,
Als wüßten sie, daß sie den Himmel tragen!

Gleich leichtbeschwingten Liebesboten jagen
Die Silberströme hin durch Nacht und Grauen,
Dem Oceane von den hohen Frauen
Manch einen sehnsuchtsvollen Gruß zu sagen.

Die Herden läuten und die Adler fliegen,
Das ist ein ewig Rauschen, ewig Rinnen,
Als könnt' das Leben nimmer hier versiegen.

Läßt sich ein schöner, schöner Bild ersinnen?
Und doch hab' ich das schönste noch verschwiegen:
Den frommen, stillen Friedhof mitten drinnen!

## XX.

Der Freiheit Priester, der Vasall des Schönen,
So wird der Dichter in die Welt gesandt;
Ein Troubadour zieh' er von Land zu Land,
Das Herrlichste mit seinem Lied zu krönen.

Die Heldenthat gewinn' in seinen Tönen
Für alle Zeiten sicheren Bestand,
Den eignen Kummer schreib' er in den Sand,
Des eignen Herzens mög' er sich entwöhnen.

Ein Gärtner, dem der Garten nur gegeben,
Für fremde Busen Blumen draus zu pflücken,
Ein Winzer, der für Fremde baut die Reben —

Sei all sein Trost, nur And're zu beglücken;
Dem armen Taucher gleich, wag' er das Leben,
Mit seltnen Perlen seine Zeit zu schmücken.

## XXI.

O Freiheit, Freiheit! Nicht wo Hymnen schallen,
In reichgeschmückten fürstlichen Arkaden —
Freiheit! Du wohnst an einsamen Gestaden,
Und liebst die Stille, wie die Nachtigallen.

Du fliehest das Geräusch der Marmorhallen,
Wo trunkne Schlemmer sich im Weine baden,
Du läßt in Hütten Dich zu Gaste laden,
Wo Thränen in die leeren Becher fallen.

Ein Engel nahst Du bei verschloßnen Thüren,
Stellst lächelnd Dich an Deiner Treuen Bette,
Und horchst der himmlischen Musik der Kette.

Nicht stolze Tempel wollen Dir gebühren,
Drin wir als Opfer unsern Stolz Dir bieten —
Wärst Du die Freiheit, wenn wir vor Dir knieten?

## XXII.

### Die Geschäftigen.

Nicht Einen Hauch vergeuden sie, nicht Einen,
Nein, Alles wird gleich für den Markt geboren,
Kein Herzensschlag geht ohne Zins verloren,
Die Herren machen Brot aus ihren Steinen.

Sie machen Brot aus Lachen und aus Weinen —
Ich hab' mir die Beschaulichkeit erkoren,
Und niemals streng gerechnet mit den Horen,
Ich denke fromm: „Gott gibt's im Schlaf den Seinen!"

Ich kann des Lebens banggeschäftig Rauschen,
Dieß laute Thun und Treiben nicht verstehn,
Und möcht' mein einsam Glück nicht drum vertauschen.

Laß mich die stillen Pfade weiter gehn,
Der Wolken und der Sterne Zug belauschen,
Und schönen Kindern in die Augen sehn!

## XXIII.

Sei mir gesegnet, frommes Volk der Alten,
Dem unglückselig sein hieß: selig sein,
Das jedes Haus, in das der Blitz schlug ein,
Für ein dem Zeus geweihetes gehalten!

Du fühltest wohl, des Himmels heimlich Walten
Enthüll' sich den Geschlagenen allein,
Und da leucht' erst der Wahrheit voller Schein,
Wo sich das Herz, der Wolke gleich, gespalten.

O sprecht, war's nicht zumeist des Unglücks Stunde,
Die Euch hinan zum Ewigen gehoben,
Der Himmelsoffenbarung klang vom Munde?

Der Frieden nicht, der Sturm trägt uns nach Oben,
Die höchsten Freuden sind auf dunklem Grunde,
Gleichwie des Aethers Sterne, eingewoben.

## XXIV.

Nimm nicht als Himmel an die Wolkenschichte,
Erprobe selbst Dein jugendlich Gefieder,
Wirf mutig in die schwanken Schalen nieder
Des Zweifels Deine eigenen Gewichte!

Erwärm' den Geist am selbstgeschaffnen Lichte,
Und forsche heut' und forsche morgen wieder,
Senk' nie zufrieden Deine Augenlider,
Ruf' Deinen Glauben täglich zu Gerichte!

Doch was Du immer wagest, o beschönig's
Nie vor den Menschen durch ein zaghaft Schweigen,
Bekenn' es mit dem Freimut eines Königs!

Ob sie Dir flammend auch den Holzstoß zeigen;
Mit Flammen tauft der Ewige den Fönix,
Der stolz soll über ihre Wasser steigen.

## XXV.

Am schönsten Tag um einen Wunsch betrogen,
Und eine Niete jede, jede Karte,
An meinem Schwerte Scharte nur an Scharte,
Wenn einmal aus der Scheide ich's gezogen.

Doch halt' ich mutig über allen Wogen
Die Poesie, die leuchtende Standarte,
Durch sie versöhn' ich mein Geschick, das harte,
Den rauhsten Sturm mit ihrem Regenbogen.

Nie tönte meine Leier Tod und Fluch,
Nie schnitt ich aus des Hyperioniden
Purpur ein traurig-düstres Leichentuch;

Der Herr hat mir ein frommes Herz beschieden,
Die Welt ist mir ein heilig, heilig Buch,
Drin alle Blätter flüstern: Frieden! Frieden!

## XXVI.

Wir haben, was auch eine Sage schreibe,
Den Funken des Prometheus nicht gepachtet;
So tief wir unter uns das Weib geachtet,
Die reinste Flamme wohnt in *seinem* Leibe.

Und wer dem selbstisch frostigen Getreibe,
Das ihm des Herzens liebste Kinder schlachtet,
Wer dieser Kälte zu entrinnen trachtet,
Wo flöh' er hin, als zu dem treuen Weibe?

Ein Felsen ist der Mann, der nur erglüht,
Wenn trotzig er zum Himmel sich erhoben,
Zurück ihm schleudernd seiner Sonne Strahlen;

Ein stiller See des Weibes weich Gemüt,
Das fromm in sich empfängt das Licht von Oben,
Drin sich die Himmel himmlischer noch malen.

## XXVII.

Tot ist die Freundschaft! Wer mag sie noch singen?
Mit manchen Göttern ward in unsern Tagen
Auch diese Göttin von dem Volk erschlagen,
Und Niemand will ihr mehr ein Opfer bringen.

Allein mußt Du entfalten Deine Schwingen,
Allein nach Deinen Idealen jagen,
Allein dich auf die See des Lebens wagen,
Allein, allein nach Deinem Himmel ringen.

Der Alten denkt man wohl in manchen Stunden,
Und auch ihr Geist, so gern man sich's verhehlte,
Ist aus der Jugend noch nicht ganz verschwunden;

Doch hin das Herrlichste, was sie beseelte;
Würd' ein Aristogiton heut' gefunden,
Ich glaube, daß ihm der Harmodius fehlte.

## XXVIII.

### Einer Schriftstellerin.

Du willst den Lorber auf die Locken drücken,
Nicht einsam mehr in stillen Nächten beten,
Hin auf den Markt mit Deinen Thränen treten,
Ein müssig Volk mit Deinem Schmerz beglücken?

Nur Rosen sollten Dir die Stirne schmücken,
Und nicht die Martyrkrone des Poeten,
Das ist fürwahr der Mund nicht zum Profeten,
Und würd' mit Küssen leichter uns entzücken.

Daß meine Nachtigall im Dunkeln bliebe!
Schwer wird die Höh', nach der Du strebst, erklommen,
Wär's auch, daß Dich ein starker Genius triebe.

Nur Hekatomben werden angenommen
Auf dem Altar des Ruhms, auf dem der Liebe —
— O liebe! — ist ein Scherflein auch willkommen.

## XXIX.

Tief, tief im Meere sprach einst eine Welle:
Wie glücklich müssen meine Schwestern leben,
Die droben strahlend auf und niederschweben;
O dürft' ich einmal an des Tages Helle!

Wie sie gebeten, so geschah ihr schnelle,
Sie durfte aus dem dunkeln Schoos sich heben;
Doch kaum war ihr Ein Sonnenstrahl gegeben,
Lag sie schon sterbend an des Ufers Schwelle.

O mögen Alle doch ihr Schicksal loben,
Die still geheim des Lebens Kreis beschreiben
Und nie die Wut der offnen See erproben.

O mögen sie in tiefer Nacht verbleiben,
Und ihrer Keiner streben je nach oben,
Um mit den Winden auf den Sand zu treiben.

## XXX.

### Freiligrath.

Der Himmel fing von Neuem an zu blauen,
Der Winter sich zum Abmarsch anzuschicken,
Die Erde sich mit jungem Grün zu sticken, —
Ich nahm Dein Buch, recht tief darein zu schauen.

Und mich erfaßt ein heimlich lüstern Grauen;
Ich seh' die alten Straußenfedern nicken,
Und glaub' in Tausend Eine Nacht zu blicken —
Hier, denk' ich, wären so für mich die Frauen!

Da bringt mein Mädchen mir die ersten Veilchen;
Im blauen Shawl, im leichten Rosakleide,
Die weiche Hand das Einzige von Seide.

Dein Orient ruht wieder auf ein Weilchen,
Mein Herz, kaum nach der Fremde so begehrlich,
Bleibt gern im Lande nun und nährt sich ehrlich.

## XXXI.

### Unsern Künstlern.

Das Leben hat am Ende doch gewonnen,
Und all' die überhimmlischen Gestalten,
Verklärten Leiber und verklärten Falten,
Die schattenhaft durchsichtigen Madonnen,

Aus Aetherduft und Veilchenblau gesponnen,
Die nur auf Rosen und auf Lilien wallten, —
Sie konnten sich nicht mehr zusammenhalten,
Und sind in Andacht gottvollst nun zerronnen.

Doch, liebe Künstler, drum kein Klaggestöhn!
Die Erde mag noch viel des Guten treiben,
Verlasset nur die schroffen, kühlen Höh'n;

Sucht wieder Gott der Welt einzuverleiben!
Das Heilige gelingt so selten schön,
Das Schöne nur wird ewig heilig bleiben.

## XXXII.

Wie Jakob hab' ich oft mit Gott gerungen,
Oft fühlt' ich meinen Glauben zweifelnd stocken,
Und oftmals haben Eure Kirchenglocken,
Ich läugn' es nicht, verdrießlich mir geklungen.

Ich habe gern mein eigen Lied gesungen,
Gesponnen gern von meinem eignen Rocken,
Bin nie nach eines Priesters schmalen Brocken,
Ein hungeriger Zionsheld, gesprungen.

Doch scheint auch Ihr mir nicht vom besten Stempel,
Und so verschmerz' ich Euer pfäffisch Schnauben
Und Euere für mich verschloßnen Tempel.

Wär' ich wie Schlangen klug und fromm wie Tauben,
Würd' ich ein Heiliger gar zum Exempel —
Ihr steinigtet mich wohl um meinen Glauben!

## XXXIII.

### Russophobie.

Die Einen.

Wie gehet Ihr nur so verkehrte Bahnen!
Ihr hättet besser ewig sie gemieden,
Euch gänzlich von der Politik geschieden,
Ihr Geisterseher, Ihr Baschkiromanen!

Ihr möchtet gern Europa's Zukunft ahnen?
Ich sag' Euch, unsre Freiheit wird hienieden
Kein Czar an seinen Kaukasus je schmieden,
Ihr Geisterseher, Ihr Baschkiromanen!

Die Andern.

Ihr werdet sie zu frühe nur verlieren,
Und Euer Spott wird in sich selbst zu nichte,
Denn Alles, Alles deutet auf Baschkiren.

Reißt man sich nicht um russische Gedichte?
Wird Raupach wohl umsonst dramatisiren
Schon jetzt die ganze russische Geschichte?

## XXXIV.

### Pferdeausfuhrverbot.

Wir müssen uns bei Zeiten tüchtig rühren,
Und können drum, trotz manchem schönen Gulden,
Getreue Unterthanen, nimmer dulden,
Daß Franken Eure Pferde uns entführen.

Wir wollen nicht zu früh das Feuer schüren,
Wir thun nur, was wir unsern Liebden schulden,
Beschlossen demgemäß in allen Hulden,
Also zu steuern solchen Ungebühren:

Habt uns ein Aug' auf jede Mäklerschar,
Daß sie uns keinen Huf contrebandiren,
Vom Karrengaule bis zum Bairaktar!

Doch naht sich eins von unsern Flügelthieren,
Die sind zum Kriegsdienst völlig unbrauchbar —
Laßt sie die Grenzen immerhin passiren!

## XXXV.

### Franz Dingelstedt's Jordanslied.

Die Nachtigall hat für den Aar gesungen,
Der, fortgeflogen aus dem Alpenlande,
Verschmachtend lag in unsrem deutschen Sande,
Weil er sich hat zu hoch hinangeschwungen.

Wem wäre nicht ihr Lied ans Herz gedrungen,
Ihr grollend, rührend Lied von unsrer Schande?
Doch sprecht, wann sind bei uns der Freien Bande
Von eines Sängers Liede je gesprungen?

Du sankest, schier ein Knecht, am Throne nieder,
Damit der Freie bälder auferstände;
Geh' hin, mein Freund, und frag' nach Jahren wieder!

Statt seiner Alpen bleiben ihm vier Wände;
Die Macht, sie lächelt über deine Lieder,
Und wäscht noch, ein Pilatus, sich die Hände.

## XXXVI.

### Ludwig Uhland.

Nur selten noch, fast graut's mir, es zu sagen,
Nehm' ich der Freiheit Evangelium,
Den Schatz von Minne und von Ritterthum
Zur Hand in unsern hartbedrängten Tagen.

Wie hab' ich einst so heiß dafür geschlagen!
Wie hastig dreht' ich Blatt um Blatt herum!
Ich kann nicht mehr — ich kann nicht — sei es drum!
Es soll doch Niemand mich zu schelten wagen.

Ein ander Hassen und ein ander Lieben
Ist in die Welt gekommen, und von allen
Sind wenig Herzen nur sich gleich geblieben.

So sind auch Deine Lieder mir entfallen;
Ein einziges steht fest in mir geschrieben;
Kennst Du das Lied: „Weh' Euch, Ihr stolzen Hallen!“

## XXXVII.

### Deutsche und französische Dichter.

Gemälde, Spiegel, Uhren und Tapeten,
Und rings, wie bei dem türkischen Sultane,
Von Sammt und Seide strotzende Divane,
Auch Kruzifixe, nie davor zu beten.

So lieben's überm Rheine die Poeten;
Ums Haubt gewunden farbige Turbane,
Durch Wolken Weihrauchs rauschend im Kaftane —
Sind das noch Dichter, noch Anachoreten?

Hoch über meinem Volk, in der Mansarde,
Umduftet von des Gartens blühndem Flieder,
Am Hut von Rosen eine Festkokarde,

Indeß die jungen Spatzen auf und nieder
Vorm Fenster schildern, eine Ehrengarde —
So schreib' Ich für mein deutsches Mädchen Lieder.

## XXXVIII.

O hätten sie mir doch ihr Ohr geliehen
In jenen ersten unglücksel'gen Stunden,
Da ich die Spur der Herrlichen gefunden,
Und sprach: Ihr Freunde, laßt mich weiter ziehen!

Sie lachten aber meiner nur und schrieen:
Pah! ein Paar kleine, leichte Liebeswunden?
Der Vogel ist nun einmal festgebunden,
Und soll sobald nicht wieder uns entfliehen.

Jetzt wollen Alle die Gefahr erkennen;
Sie führen mir den Engel aus dem Haus,
Da mir die Kraft versagt, um mich zu trennen.

Läuft darauf alle Weisheit denn hinaus?
Ihr laßt den Schmetterling getrost verbrennen,
Und löscht voll Mitleid dann die Kerzen aus!

## XXXIX.

O heiss' mich nicht von Deinem Antlitz fliehn,
Auf dem der Liebe heilige Gedanken
Gleich goldnen Sternen auf und nieder schwanken,
Die still und furchenlos am Himmel ziehn!

Hier ist mein Tempel und hier will ich knien,
Um diesen Altar meine Arme ranken,
In diesen Armen meinen Göttern danken,
Daß sie mir ihre Seligkeit verliehn!

Bist Du, mein Herz, selbst wider Dich im Bunde?
Was soll der volle, schäumende Pokal,
Was die Unendlichkeit dem Mann der Stunde?

Begehre nicht die Herrlichkeit zumal!
Bitt' um Ein Wort nur aus dem lieben Munde,
Ein halbes Lächeln, Einen Sonnenstrahl!

## XL.

Ob die Locken eine Glorie quellen
Um Dein Antlitz und Du himmlischmild
Auf mich blickst, ein stumm Marienbild,
Das zwei blaue Sterne fromm erhellen,

Ob Dein Haar in ungebundnen Wellen
Um den Nacken flutet, stolz und wild,
Und Dein Aug' ein harter Demantschild,
Dran die kühnsten Wünsche jach zerschellen;

Ob ich sehe mit dem Heil'genscheine
Dich, ob mit des Unmuts düstrer Falte,
Ewig, ewig fleh' ich nur das Eine:

Daß Dein schöner Mund doch nie erkalte,
Daß Dein schönes Auge niemals weine,
Und mir Gott Dein schönes Herz erhalte.

## XLI.

„Eins — zwei — drei — vier — nun, eine hübsche Schar!
Mein guter Freund, Ihr treibt das Ding ins Große;
Heut' ist es diese, morgen jene Rose;
Mit Eurem Herzen steht es sonderbar."

Der Dichter ist der Sultan Scheriar,
Und liebt, wie dieser Herr, das Grandiose;
D e r ruht' auch zweimal nie im selben Schoose,
Bis er Scheherezaden ward gewahr.

Ich sah wohl manch ein schönes Angesicht,
Das ich besungen und belobt; nur schade,
Das, was ich suchte, war es immer nicht.

Und Alles, Alles mord' ich ohne Gnade,
Was meinem Ideale widerspricht:
Wann kommst Du endlich, o Scheherezade?

## XLII.

Ich thue Jedermänniglich zu wissen,
Daß ich den finstern Unmut sehr bereue
Und mich von Herzen meines Lebens freue,
Daß ich erlöst von allen Kümmernissen.

Mein liebes Fischchen hat nun angebissen
Und schwört mir über alle Maßen Treue,
Es herzt und herzt und herzt mich stets auf's Neue,
Und drückt mich schmeichelnd in die Sofakissen.

Ich lad' Euch, meine Freunde, sämmtlich ein,
Mir eine frohe Stunde 'mal zu schenken;
Doch laßt mir dann die tolle Frage sein:

Wann wir uns wohl zu ehlichen gedenken?
So lange noch der ganze Himmel mein,
Will ich mich nicht auf Haus und Hof beschränken.

## XLIII.

Ich stand auf einem Berg, da hört' ich singen
Zur Linken plötzlich ernste, trübe Lieder;
Ein Opfer war es für die Erde wieder,
Ich kannte wohl der Glocke dumpfes Klingen.

Zur Rechten sah ich einen Säugling bringen;
Wie eines Schmetterlinges bunt Gefieder,
Viel lust'ge Bänder wehten auf und nieder,
Ein Glöckchen wollt' vor Freude schier zerspringen.

Die Andacht wagt' kein Wesen rings zu stören:
Die Herden hielten still auf ihren Weiden,
Wie fromme Beter flüsterten die Föhren.

Als ob die Glocken sich umarmt, die Beiden,
Konnt' ich bald Einen süssen Klang nur hören
Und Tod und Leben nicht mehr unterscheiden.

## XLIV.

Erreichbar nur dem Sturm und Sonnenbrand,
Von keines Wandrers Fuße umgebogen,
In scheuen Kreisen nur vom Aar umflogen,
Wie ein Johannes in der Wüste, stand

Ein Blümchen einst auf kahler Alpenwand;
Der Himmel hatte, doppelt ihm gewogen,
Es seinem Herzen näher auferzogen,
Doch nur mit Klagen schaut' es in das Land.

„Warum, o Gott, in eines Felsen Schoos?
Warum, o Gott, mir solch ein einsam Loos?
Was sterb' ich nicht in holder Schwestern Mitten?"

Still, meine Blume, still! Was klagst Du noch?
Wohl bist Du einsam, aber sicher doch
Vor Menschenhänden und vor Menschentritten.

## XLV.

### Der Gefangene.

Der uns die Freiheit einst so kühn gelehret,
Hört Ihr ihn hinter jenem Gitter wohl,
Dran spottend noch des Glaubens rauh Symbol,
Manch eisern Kreuz, das ihm die Flucht verwehret?

Das also ist der Lohn, der ihm bescheeret
Ward von dem angebeteten Idol?
Die Wangen blaß, die Augen trüb und hohl,
Die Augen, die er — nicht zum Himmel kehret.

Seit Jahren sah er keine Wolke schweben,
Seit Jahren kein Gestirn in blauer Ferne
Die goldne, thaubeglänzte Schwinge heben.

Die Erde — ach! er ließ' sie Euch so gerne;
Doch sprecht, Ihr Herrn, wer hat Euch Macht gegeben,
Die Hand zu legen auf des Himmels Sterne?

## XLVI.

### Einem Schauspieler.

Ja, ich will Kugeln gießen aus den Lettern,
Hör' ich die Stunde der Erlösung schlagen,
Und Du auch wirst in solchen großen Tagen
Die Welt nicht suchen mehr auf Deinen Brettern.

Gilt es, der Erde Götzen zu zerschmettern,
Ich kenne Dich, Du wirst Dein Leben wagen.
Wer unsers Friedens drückend Joch getragen,
Dem graut auch wahrlich nicht vor Sturm und Wettern.

Bis dahin aber opfere dem Schönen
So treu, wie jetzt, und heisse nicht despotisch
Dein Herz zu früh desselben sich entwöhnen.

So Manche macht die Freiheit jetzt zelotisch,
Daß sie, Barbaren gleich, die Kunst verhöhnen;
Sei lieber göthisch, theurer Freund, als gothisch!

## XLVII.

Nach langem Ringen ist der Tag gewichen;
Ein reizend Weib im leichten Silberflor,
Tritt Luna hinter dem Gebirge vor,
Der Ostwind ist ihr neckend nachgestrichen.

Und eine bunte Schar von wunderlichen
Gestalten taucht vor meinem Blick empor,
Sie kommen zaghaft, wie ein Mädchenchor,
Und wie auf Zehen zu mir angeschlichen.

Ein Rauschen naht von tausend, tausend Schwingen,
Ich fühl', wie Geister meine Stirne küssen
Und mir die Hände legen auf das Haubt.

Ich hör' die Sterne aus den Lüften singen:
„Wohl dem, den wir noch wachen Augs begrüssen,
Der an die Nacht, die heilige, noch glaubt!“

## XLVIII.

### Hölderlin.

Die Klugen leiten sicher stets die Horen,
Nur mit dem Genius spielen oft die Winde;
Daß er, so Glück wie Unglück, früher finde,
Wird er mit Schwingen in die Welt geboren.

Doch bleibt ihm treu die Gottheit zugeschworen;
Sie legt am bösen Tag dem armen Kinde
Mit weicher Hand um's Aug' des Wahnsinns Binde,
Daß es nie sehe, was das Herz verloren.

Die Götter haben freundlich Dein gedacht,
Die Du so fromm gehalten einst in Ehren,
Und lebend schon Dich aus der Welt gebracht.

Nichts Irdisches kann fürder Dich versehren,
Und reiner, denn ein Stern zum Schoos der Nacht,
Wirst Du zurück zur großen Mutter kehren.

## XLIX.

Trüg' ich ein Schwert als Krieger um die Lenden,
Ging' ich als Landmann hinter einem Pfluge,
Dann säß' ich Abends froh bei meinem Kruge,
Um mit dem Tag mein Tagewerk zu enden.

So aber, wenn sie sich zur Ruhe wenden,
Schweift mein Geist noch auf irrem Wanderzuge,
Und meine Seele kreist in stetem Fluge,
Ihr will kein Abend seinen Frieden spenden.

Dem Himmlischen erbau'n wir keine Schranken,
Es folgt uns nach ins laute Weltgetriebe
Und wird im Schlummer auch nicht von uns wanken.

Kein Ort — daß ich vor ihnen sicher bliebe!
Gleich Blitzen zucken um mich die Gedanken
Und treffen mich selbst in dem Arm der Liebe.

## L.

So redet nur! Ihr sollt mich nicht bekehren.
Er ist in Eurer Hütte nie gestanden,
War Euch nie weihend, segnend nie zu Handen,
Mein Genius — er gab Euch niemals Lehren.

Was man nicht kennt, das mag man leicht entbehren.
Doch mir geht ohne ihn mein Werk zu Schanden,
Indeß die Nüchternen in allen Landen,
Die Gottentfremdeten, die Schätze mehren.

Behagt Euch wohl im friedlichen Genuß,
Das Bißchen Witz, es bleibt Euch unbenommen,
Das auf die Frohne wie ein Sklave muß.

Mir aber mag nur Zeus, der Donnrer, frommen,
Zu meinem Werke muß ein Himmelsgruß,
Ein heil'ger Sturm mein Herz erst überkommen.

## LI.

### Byron's Sonett an Chillon.

(Bekanntlich haßte B. das Sonett.)

Dein himmlisch Lied — es hat schon manche Labe
In schwarzen, düstern Stunden mir bereitet,
Und wie den Jüngling treulich Du begleitet,
So freute Dein sich schon der wilde Knabe.

Die Besten haben über Deinem Grabe
Wetteifernd Lorberkränze hingebreitet;
Ach, wo ein Lob das andre niederstreitet,
Wie wenig ist's, was ich zu bieten habe!

Wenn ich mich zu Sonettendichtern wende,
Die auch die Reime sträubend nur verschlungen,
Seh' ich vor Allem Göthe's kleine Spende;

Doch hat er nicht, wie Du, den Groll bezwungen,
Der seines Liebens Anfang noch und Ende,
Der noch die Freiheit im Sonett besungen.

## LII.

### Grabschrift.

Sein oder Nichtsein ist hier keine Frage;
Ich bin gewesen, was ich konnte sein.
Kein Schelm und Schuft, bei Gott! ein Narr allein,
Der auch sein Lämpchen brannt' am hellen Tage.

Kein Turner, aber doch von deutschem Schlage;
Und wär' mein Vers, wie meine Hände, rein,
So ruhete dies dichterlich Gebein
Dereinst in einem stolzen Sarkofage.

Ich nahm das Leben für ein Würfelspiel,
Das Keinem seine stete Gunst geschworen,
Doch oft hatt' ich der Augen noch zu viel;

Ich trieb's, ein Thor, wie tausend andre Thoren,
Und, glücklicher, als weiland Freund Schlemihl,
Hab' niemals meinen Schatten ich verloren.

Zum Andenken

an

# G e o r g B ü c h n e r

den Verfasser von Danton's Tod.

**Zürich, im Februar 1841.**

---

Die Guten sterben jung,
Und deren Herzen trocken, wie der Staub
Des Sommers, brennen bis zum letzten Stumpf.

# I.

So hat ein Purpur wieder fallen müssen!
Hast eine Krone wiederum geraubt!
Du schonst die Schlangen zwischen Deinen Füßen
Und trittst den jungen Adlern auf das Haubt!
Du läßt die Sterne von dem Himmel sinken
Und Flittergold an Deinem Mantel blinken!
Sprich, Schicksal, sprich, was hast Du diesen Tempel
So früh in Schutt und Asche hingelegt?
So rein und frisch war dieser Münze Stempel —
Was hast Du heute sie schon umgeprägt?
O theurer, als im goldenen Pokale
Einst jene Perle der Kleopatra,
Lag eine Perle in dem Haubte da;
Der Mörder Tod schlich nächtlich sich in's Haus,
Der rohe Knecht zerbrach die zarte Schale
Und goß den hellen Geist als Opfer aus. —

Mein Büchner tot! Ihr habt mein Herz begraben!
Mein Büchner tot, als seine Hand schon offen,
Und als ein Volk schon harrete der Gaben,
Da wird der Fürst von jähem Schlag getroffen;
Der Jugend fehlt ein Führer in die Schlacht,
Um einen Frühling ist die Welt gebracht;
Die Glocke, die im Sturm so rein geklungen,
Ist, da sie Frieden läuten wollt', zersprungen.

Wer weint mit mir? — Nein, Ihr begreift es nicht,
Wie zehnfach stets das Herz des Dichters bricht,
Wie blutend, gleich der Sonne, nur sich reißt
Von dieser Erde — stets ein Dichtergeist,
Wie immer, wo er von dem Leib sich löste;
Sein eigner Schmerz beim Scheiden war der größte.
Ein Scepter kann man ruhig fallen sehn,
Wenn einmal nur mit ihm die Hand gespielt,
Von einem Weibe kann man lächelnd gehn,
Wenn man's nur einmal in den Armen hielt;
Der Todesstunde Qual sind jene Schemen,
Die wir mit uns in unsre Grube nehmen,
Die Geister, die am Sterbebette stehn,
Und uns um Leben und Gestaltung flehn,
Die schon die junge Morgenröte wittern,
Und ihrem Werden bang entgegen zittern,
Des Dichters Qual die ungeborne Welt,
Der Keim, der mit der reifen Garbe fällt.

Ich will Euch an ein Dichterlager bringen.
Seht mit dem Tod ihn um die Zukunft ringen,
Seht seines Auges letzten Fieberstrahl,
Seht, wie es trunken in die Leere schaut
Und drein noch sterbend Paradiese baut!
Die Hand zuckt nach der Stirne noch einmal,
Das Herz pocht wilder an die schwachen Rippen,
Das Zauberwort schwebt auf den blassen Lippen —

Noch Ein Geheimniß möcht' er uns entdecken,
Den letzten, größten Traum in's Dasein wecken. —
O Herr des Himmels, sei ihm jetzt nicht taub!
Noch eine Stunde gönn' ihm, o Geschick!
Verlösche uns nicht des Profeten Blick!
Umsonst — es bricht die müde Brust in Staub,
Und mit ihr wieder eine Freiheitsstütze,
Auf's stille Herz fällt die gelähmte Hand,
Daß sie im Tod noch vor der Welt es schütze;
Und die so reich vor seinem Geiste stand,
Er darf die Zukunft nicht zur Blüte treiben,
Und seine Träume müssen Träume bleiben;
Ein unvollendet Lied sinkt er in's Grab,
Der Verse schönsten nimmt er mit hinab.

Du flammst nun wieder nach durchbrochner Schranke
In Gottes Haubt ein leuchtender Gedanke;
Am kalten Herde sitzen wir allein,
Und weinen in die Asche still hinein.
O, mein Jahrhundert, sammle sie geschwind! —
Er war ein Held, und mehr: Er war Dein Kind!
An Deiner Brust hast Du ihn aufgesäugt,
Dein Banner einzig hat er ja geschwenkt;
Vor Dir allein hat er sein Knie gebeugt,
Vor Dir, vor Dir allein sein Schwert gesenkt;
Für Dich und mit Dir hat er kühn gestritten,
Für Dich und mit Dir hat er treu gelitten;

Um Deinetwillen stieß sein Vaterland
Ihn aus, gleich wie der Mutterborn die Welle,
Daß sie am fremden, freudenlosen Strand
Mit allen Himmeln in der Brust zerschelle.
An fremdem, freudenlosem Strande, ja!
Denn wessen Herz stand hier dem seinen nah?
Wo scheu der Mensch den Fuß vom Boden hebt,
Und Fels und Stein allein nach oben strebt?
Wo doppelt, doppelt schön der Aether blaut
Und doppelt tief der Mensch zur Erde schaut,
Wo stolze Adler ihre Heimath haben,
Und wo am Ruder sitzen doch die Raben.
Der Alpen Kind, wie ist Dein Ruf verhallt!
Einst groß, wie sie, und jetzt, wie sie, nur kalt!
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

## II.

Gleich Rosenhauch auf einer Jungfrau Wangen
Seh' ich den Abend im Gebirge prangen;
Im zarten Dufte glühen sie vor mir
Die Gletscher, denen treu die Sonne hier
Ihr erstes und ihr letztes Lächeln zeigt,
Und aus den Flammen wie ein Fönix steigt
Der Mond mit silberstrahlendem Gefieder,
In jede Woge taucht sein Bildniß nieder,

Ob stumm sie ruht, ob leuchtend sie sich bricht,
Sie wird verklärt und er vergißt sie nicht;
So mag der Geist der Welt in unser Denken,
In jede Blüte, jede Brust sich senken.
Dem Mond streut still mit schmeichelnder Geberde
Goldwölkchen auf die Bahn des Abends Wehn —
Gleich Blumen, doch nicht Blumen dieser Erde,
Die welken müssen, ehe sie vergehn.
Dort in den Nachen wirft mit kalter Hand
Sein letztes Gold das herbstlich gelbe Land,
Und meine Seele sieht in süßer Ruh'
Der Perlen Träufeln von den Rudern zu,
Wie sie von Ringen hin zu Ringen tönen,
Ein fließendes Symbol der Ewigkeit,
Und endlich sich, von jeder Form befreit,
Gestaltlos mit dem Element versöhnen.
O Geist, der über diesen Wassern lebt,
Der hier aus diesen kühlen Gründen thaut,
Der aus der Tiefe Himmel wiederblaut,
Du Geist des Friedens, der mich jetzt umschwebt,
Der sich den Aether maßlos läßt entfalten,
Der Erde stillen Drang zum Lenz gestalten —
So liebend beut die Luft des Vogels Schwingen,
Der Harfe Ton, um drin sich auszuklingen —
Was hast Du uns um diesen Stern betrogen,
Und, eh' es tagen wollte, uns entzogen
Den Genius, der Dir so rein verwandt,
Sich in Dein All, wie Hauch in Hauch empfand,

D'rein, wie in einer Blume Kelch sich senkte,
Und d'raus ein Herz, so gottesdurstig, tränkte?
Du hast ein Auge der Natur genommen,
Das ihr in ihre tiefste Seele sah,
Um einen Beter bist Du selbst gekommen —
Um einen Beter? ei, so staunet, ja!
Um keinen Beter, ruhig, sicher, still, —
Die Flamme bebt, wenn sie nach oben will!
Um keinen Beter — nein, um keinen Wurm —
Es tobt das Meer und lobt den Herrn im Sturm!
Der Blumen schönste brauchet einen Dorn,
Ein edles Herz zu Schutz und Trutz den Zorn;
Manch heiß Gebet hüllt sich in einen Fluch,
Wie unsre Hoffnung in das Leichentuch.

## III.

Was er geschaffen, ist ein Edelstein,
D'rin blitzen Strahlen für die Ewigkeit;
Doch hätt' er uns ein Leitstern sollen sein
In dieser halben, irrgeword'nen Zeit,
In dieser Zeit, so wetterschwül und bang,
Die noch im Ohr der Kindheit Glockenklang,
Und mit der Hand schon nach dem Schwerte zittert,
Zur Hälfte tot, zur Hälfte neugeboren,
Gleich einer Pflanze, die den Frühling wittert
Und ihre alten Blätter nicht verloren.
Er hätte — aber gönnt ihm seine Ruh'!
Die Augen fielen einem Müden zu!

Doch hat er, funkelnd in Begeisterung,
Vom Himmelslichte trunken, sie geschlossen,
Der Dichtung Quelle hat sich voll und jung
Noch in den stillen Ocean ergossen.
Und eine Braut nahm ihn der andern ab;
Vor der verhaucht' er friedlich sanft sein Leben,
Die Freiheit trug den Jünger in das Grab,
Und legt sich bis zum jüngsten Tag daneben.
Auch nicht allein ist er dahingegangen,
Zwei Pfeiler unsrer Kirche stürzten ein;
Erst als den freisten Mann die Gruft empfangen,
Senkt man auch Büchner in den Totenschrein.
Büchner und Börne! — Deutsche Dioskuren,
Weh', daß der Lorber nicht auf deutschen Fluren
Für solch geweihte Häubter wachsen darf!
Der Wind im Norden weht noch rauh und scharf,
Der Lorber will im Treibhaus nur gedeihen,
Ein freier Mann holt sich ihn aus dem Freien!
— — — — — — — — — —

O bleibe, Freund, bei Deinem Danton liegen!
's ist besser, als mit unsern Adlern fliegen. —
Der Frühling kommt, da will ich Blumen brechen
Auf Deinem Grab und zu den Deutschen sprechen:
„Kein Held noch, noch kein Ziska oder Tell?
Und Eure Trommel noch das alte Fell?“

## Schlußlied.

1841.

Was soll der Becher,
Ihr tobenden Zecher,
Was soll die funkelnde Flasche
In Eurer Hand?
Es trauert in Sack und Asche
Das Vaterland.

Was soll, Ihre Bräute,
Das Jubelgeläute?
O, heißt die Rosen erblassen
Am deutschen Strand!
Vom Bräutigam ist verlassen
Das Vaterland.

Was soll, Ihr Fürsten,
Nach Kronen das Dürsten?
Zerreißt die goldenen Schnüre,
Das Prunkgewand!
Es frieret vor Eurer Thüre
Das Vaterland.

Was macht, Ihr Pfaffen,
Euch also zu schaffen?
Was soll uns jetzo das Beten?
O eitler Tand,
So lang in den Staub getreten
Das Vaterland.

Weh' Euch, Ihr Reichen,
Die nicht zu erweichen!
Ihr zählt die Rubel, die runden,
Im Sonnenbrand
Der Lazarus seine Wunden,
Das Vaterland.

Weh' Euch, Ihr Armen!
Was heischt Ihr Erbarmen?
Es liegen viel Edelsteine
Vor Euch im Sand,
Auch meine Thränen, auch meine,
Ums Vaterland.

Doch Du, o Dichter,
Bist nimmer der Richter!
Gebeut der fertigen Zungen,
Gebeut ihr Stand!
Dein Schwanenlied ist gesungen
Dem Vaterland.

## Avis in Betreff etwaiger Druckfehler.

Voll von Fehlern ist diß Buch;
Freiheit steht auf jeder Seite;
Gleichviel — gebt ihm Euern Fluch
Oder Segen zum Geleite!
Für das Sündenregister
Sorge der deutsche Filister.

# Gedichte

eines

# Lebendigen.

---

Zweiter Theil.

## An die deutsche Jugend.

### Bei Gelegenheit der Verbannung von Robert Prutz.

Ihr spottet unser, stolze Würdenträger?
Baut nicht zu viel auf Euer Ahnenschild!
Vielleicht noch einen Tag die wilden Jäger,
Vielleicht schon morgen das gejagte Wild!
Mit manchem Worte wollt' Er Euch bedeuten,
Mit manchem Wort zu Frommen Euch und Nutz:
Ihr aber zwangt den Dichter, Sturm zu läuten —
Nimm, deutsche Jugend, nimm sein Lied in Schutz!

Ich spielte freilich nur auf Einer Saite,
Die Euch, erlauchte Herren, stets mißfällt:
Doch rief nicht ich, bei Gott! nicht ich zum Streite,
Zum Streite ruft der neue Geist der Welt!
Und jauchzt das Volk und schwingt es seine Mützen,
Wollt Ihr den Leiermann drum ächten? Thut's!
Der Adler weiß die Nachtigall zu schützen —
Nimm, deutsche Jugend, unser Lied in Schutz!

Leicht können wir der Fürsten Gunst entbehren
Für eines Bettlers Herz, das wir gerührt!
Sie soll mich auch in Zukunft singen lehren,
Die mir die Hand zum ersten Lied geführt.
All' meine Schätze leg' ich ihr zu Füßen:
Die Freiheit ist ein Weib und liebt den Putz.
Ja wohl! ich werd' ihr Sklave bleiben müssen, —
Nimm, deutsche Jugend, nimm mein Lied in Schutz!

Sie, die kein Wetter aus dem Schlafe rüttelt,
Die Treibhauspflanzen, die ein Mädchen hegt,
Indeß der Sturm die Brüder draußen schüttelt:
Die Dichter haben nie dein Herz bewegt;
Du lächelst ob der Demuth unsrer Alten,
Und willst nur Zorn und kühner Worte Trutz;
Zwar hinkt mein Vers, doch ist er ohne Falten, —
Nimm, deutsche Jugend, nimm mein Lied in Schutz!

Gleich wie die Lerche grüßt den ersten Funken,
Der aus dem Aug' des jungen Tages bricht:
So macht ein Strahl von Hoffnung schon mich trunken,
Ich brauch' die Sonne der Erfüllung nicht.
„Es muß gescheh'n, und darum wird's geschehen!"
Schriebst Du nicht also, mein geliebter Prutz?
Kein Korn der Freiheit darf verloren gehen —
Nimm, deutsche Jugend, unser Lied in Schutz!

## Morgenzuruf.

Die Lerche war's, nicht die Nachtigall,
Die eben am Himmel geschlagen:
Schon schwingt er sich auf, der Sonnenball,
Vom Winde des Morgens getragen.
Der Tag, der Tag ist erwacht!
Die Nacht,
Die Nacht soll blutig verenden. —
Heraus, wer an's ewige Licht noch glaubt!
Ihr Schläfer, die Rosen der Liebe vom Haubt,
Und ein flammendes Schwert um die Lenden!

Die Lerche war's, nicht die Nachtigall:
Erhebt Euch vom Schlummer der Sünden!
Schon wollen die Feuer sich überall,
Die heiligen Feuer entzünden.
Frisch auf und die Waffen gefeit!
Der Streit,

Der Gottesstreit soll beginnen.
Hinweg aus des Liebchens rosigem Arm
Und hinein in der Feinde gepanzerten Schwarm
Und auf fliegenden Rossen von hinnen!

Die Lerche war's, nicht die Nachtigall:
Kein Küssen gilt es und Kosen,
Sie singt von nahendem Donnerhall,
Sie singt von des Schlachtfelds Rosen,
Den Rosen, damit in Todeslust
Die Brust,
Die Brust der Helden sich schmücket.
Drum auf und wohlan: bis frei die Welt,
Sei der Himmel ein einig Kriegergezelt
Und der Dolch der Rache gezücket!

Die Lerche war's, nicht die Nachtigall:
So laß, o Jugend, Dein Träumen!
Und wie von den Bergen mit Jubelschall
Die muthigen Wasser entschäumen,
Und wie sie jagen in's tiefste Thal
Den Strahl,
Den silbernen Strahl durch's Gelände:
So gieb ihr dein Blut, so gieb ihr dein Wort,
Daß die Erde nicht ganz und gar verdorrt,
So gieb ihr dein Herz und die Hände!

Die Lerche war's, nicht die Nachtigall:
Die kecke Gespielin der Wolke
Fliegt jauchzend hinter dem Sonnenball,
Hoch über dem staunenden Volke;
Und unter dem Scheffel bleibt auch nicht
Das Licht,
Das Licht der Freiheit verborgen;
Viel tausend Herzen sind angefacht,
Und preiset die Liebe die Sterne der Nacht:
Die Völker, sie preisen den Morgen.

## Im Frühjahr.

Lustig auf! die Erde glänzt,
Ein gefüllter Freudenbecher,
Und der trunkne Himmel kränzt
Sich sein Haubt, ein froher Zecher.

Ueppig hat ein Blütenleib
Um die Bäume sich ergossen,
Gleich als hielt' ein junges Weib
Jeder in den Arm geschlossen.

Sternenauf und sternenab
Tausend leuchtende Gefieder,
Rosen trägt das finstre Grab
Und die Kreuze sinken nieder.

Duft und Klang und Vogelflug,
Balsam, wo die Blicke weilen,
Und doch Alles nicht genug,
Um — ein krankes Volk zu heilen.

## Husarenlied.

Es flammt mein Herz, es schwillt mein Mut,
Ich schwinge meinen Stahl,
Und hätt' ich einen Federhut,
So wär' ich General!

Wie klingen die Trompeten hell
Des Morgens um die Vier!
Der Tambour schlägt sein Eselsfell,
Die Esel schlagen wir.

Zur Seite blitzt uns das Gewehr,
Der Tod aus unsrer Hand;
Wir reiten hin, wir reiten her,
Wir reiten um's Vaterland.

Und ob sich auch manch schönes Kind
Die Äuglein schier zerweint,
Husaren sausen wie der Wind
Vorüber in den Feind.

Das ist ein Leben auf der Wacht,
So lustig und so frei!
Das geht so leicht in heißer Schlacht
Vorüber und vorbei!

Der Himmel wird uns aufgethan
Wie ein Juwelenschrein;
Husarensäbel klopfen dran
Und drinnen ruft's: Herein!

## Champagnerlied.

Epernay, Herbst 1841.

Wir griffen jüngst, den Weltbrand anzufachen,
Ihr Brüder, nach dem Schwert;
Doch diese Welt, so laßt uns drüber lachen!
Ist unsres Ernsts nicht werth.
Juchhe, die Narrenschelle!
Die Jugend ist ein Glas Champagnerwein:
Drum will sie schnelle, schnelle,
Gleich frisch an ihrer Quelle,
Getrunken sein.
Schenkt ein! Schenkt ein!

Was kümmern uns die Kronen und die Fürsten?
Gott segne unsern Herrn!
Wir wollen was zu trinken, wenn wir dürsten,
Wir zechen All' so gern.
Laßt uns die Hände reichen
Zu trautem, frischem, fröhlichem Verein!
Die Reben, nicht die Eichen,
Die sollen unser Zeichen,
Ja, Zeichen sein.
Schenkt ein! Schenkt ein!

Die Sündfluth drohte einstens zu verwaschen
Des Herren liebsten Sohn:
Da barg er flugs den Witz in einer Flaschen,
Der grausen Fluth zum Hohn.
Wir haben sie gefangen!
Heraus den Witz, die Weisheit heut' hinein!
Der Witz soll heute prangen,
Die Weisheit soll gefangen,
Gefangen sein.
Schenkt ein! Schenkt ein!

Laßt den Filister mit dem Leben sparen —
Er ist ein armer Mann.
Soll ich zu Wasser in den Himmel fahren,
Wenn ich's im Feuer kann?
Juchhe, die Narrenschelle!
Die Jugend ist ein Glas Champagnerwein:
Drum will sie schnelle, schnelle,
Gleich frisch an ihrer Quelle,
Getrunken sein.
Schenkt ein! Schenkt ein!

# Die Epigonen von 1830.

Paris, Nov. 1841.

## I.

Geschworen hatt' ich in der Stille:
Nein, keine Verse in Paris!
Doch dieß die Wiege der Camille?
Und Mirabeau's Tribüne dieß?

Und dieß die Stadt, drin sich geschlagen
Ein Volk im Julisonnenbrand?
Und dieß das Grab, draus nach drei Tagen
Der Christ der Freiheit auferstand?

Die Täuschung ward mir schnell benommen,
Sie fällt vom Auge Stück für Stück;
Ich bin so durstig hergekommen,
Und kehre ohne Trunk zurück.

Gern auf die Knie' wär' ich gesunken —
Sind eure Buden ein Altar?
Nicht eine Flamme, nicht ein Funken,
Wo des Jahrhunderts Krater war!

Geschändet selbst die kalte Lave,
In die so heilig Blut gethaut,
Daß ihr nun, wie Neapels Sklave,
Drauf eurer Wollust Reben baut!

O nehmt sie fort, die Trikolore,
Die eurer Väter Thaten sah,
Und schreibet warnend an die Thore:
„Hier ist der Freiheit Capua!“

## II.

Kaum haben sie noch Mondenscheine
Vor ihrem Gas und Kerzenlicht,
Die Thränen selbst sind falsche Steine
Und lohnen ihre Fassung nicht.

Gemalt sind ihre schönsten Rosen
Und kaum die Dornen ächt daran —
So stürmen sie, die Ruhelosen,
Auf ihrer ausgetretnen Bahn.

Das ist ein Schachern, ein Erwerben,
Ein Räderrasseln Tag und Nacht —
Ich möcht' in dieser Stadt nicht sterben,
Die auf den Gräbern Hochzeit macht.

Welch Glück, daß ihr in dem Getriebe
Mein deutsches Spinnrad nicht vermißt,
Daß ihr nicht ahnt, was deutsche Liebe,
Nicht ahnt, was deutsche Narrheit ist!

## Die drei Zeichen.

1842.

Drei Zeichen hat uns Gott bestellt,
Daß wir die Herren dieser Welt:
Das ist der goldne Wein,
Das ist durch's Land der grüne Strom,
Das ist der hohe heil'ge Dom,
Der Dom zu Köln am Rhein.

O Traubenblut, o adlig Blut!
Wer schafft wie du so kühnen Muth,
So frisch und froh Gedeihn?
Der Meister, der den Plan gemacht,
Hat sicher ihn beim Wein erdacht,
Den Dom zu Köln am Rhein.

Dir, deutscher Strom, den zweiten Gruß!
Von freien Alpen kommt der Fluß
Um deutsches Land zu f r e i n;
Kann ich sein Rauschen recht verstehn,
So heißt's: Ich will ihn fertig sehn,
Den Dom zu Köln am Rhein.

Ja, wie der Meister dich erschaut,
Bis zu den Sternen auferbaut
Sollst du, o Tempel, sein!
Damit man einst am jüngsten Tag
Noch singen und noch sagen mag
Vom Dom zu Köln am Rhein.

Was will des Teufels Witz und Spott?
Es kehret schon der rechte Gott
Auch bei den Deutschen ein;
Nur frisch, Gesellen, frisch zur Hand!
Macht Platz für's ganze Vaterland
Im Dom zu Köln am Rhein.

## J . . . . .

Und wieder ob den Landen
Lag jüngst ein schwerer Bann:
Da ist ein Mann erstanden,
Ein ganzer, deutscher Mann;
Ein Deutscher und ein Freier,
Wer hätte das gedacht?
Daß selbst die deutsche Leier
Aus ihrem Schlaf erwacht.

Ein Deutscher und ein Freier,
Was ihr wohl selten schaut;
Ja wohl, ein kühner Freier
Um eine stolze Braut:
Der schwur gar laute Fehde
Der trotzigen Gewalt,
Daß rings von seiner Rede
Das Echo wiederhallt:

„Mög' Euch der Herr behüten
Der Kronen lichten Glanz:
Doch flechtet aus den Blüten
Auch endlich einen Kranz;
Um all die deutschen Sonnen
Muß auch Ein Himmel sein,
Er muß zu Einer Tonnen,
Der deutsche Feuerwein."

„Drum kommt, ihr Herrn, geschwinde,
Laßt uns zur Taufe gehn:
Bei einem schönen Kinde
Sollt ihr Gevatter stehn!
Wollt ihr den Namen wissen?
Einheit, der soll es sein:
Ihr bindet in die Kissen
Ihm wohl die Freiheit ein?"

„Und was ihr sonst versprochen:
Gebt auch die Rede frei!
Er wird ja doch zerbrochen,
Der Stab der Tyrannei;
Nie wird sich mehr erheben
Bis zu des Adlers Nest
Die Wespe, die ihr Leben
Mit ihrem Stachel läßt."

„Es wird zunichte werden
Der Sklaverei Phantom,
Und frei rauscht durch die Erden
Der Freiheit Alpenstrom;
Der Strom, der sich sein Bette
Nur tiefer, tiefer wühlt,
Bis er die letzte Kette
Der Menschheit fortgespült.“

„Vertraut doch eurem Volke,
Dem Seemann, der nie irrt
Und weiß, was euch die Wolke
Am Abend bringen wird;
Dem Schnitter, der die Garbe,
Die reife, wohl erkennt,
Dem Krieger, den die Narbe
Vor jedem Treffen brennt!“

„Es kommt ein Sturm, drum gehen
Die Seelen auch so hoch,
Ihr müßt das Steuer drehen:
So hört, ihr Fürsten, doch!
Hier hilft kein Compaßregeln,
Hier hilft am Strand kein Thurm;
Wollt ihr noch weiter segeln,
So segelt mit dem Sturm.“

So rief er laute Fehde
Der trotzigen Gewalt,
Daß noch von seiner Rede
Das Echo wiederhallt.
Den Weisen, den Gelehrten,
Hat's aber mißbehagt:
Gleich jenen Schriftgelehrten,
Wenn sie der Herr gefragt.

## Die deutsche Flotte.

Erwach', mein Volk, mit neuen Sinnen!
Blick' in des Schicksals goldnes Buch,
Lies aus den Sternen dir den Spruch:
Du sollst die Welt gewinnen!
Erwach', mein Volk, heiß' deine Töchter spinnen!
Wir brauchen wieder einmal deutsches Linnen
Zu deutschem Segeltuch.

Hinweg die feige Knechtsgeberde;
Zerbrich der Heimat Schneckenhaus,
Zieh' muthig in die Welt hinaus,
Daß sie dein eigen werde!
Du bist der Hirt der großen Völkerheerde,
Du bist das große Hoffnungsvolk der Erde,
Drum wirf den Anker aus!

War Hellas einst von bessrem Stamme,
Als du? von bessrem Stamme Rom?
Daß Hermann, dein gepries'ner Ohm,
Mein Volk, dich nicht verdamme —

Hinaus ins Meer mit Kreuz und Oriflamme!
Sei mündig und entlaufe deiner Amme,
Wie seinem Quell dein Strom!

Wohl ist sie dein, die schönste Flotte,
Die je ein sterblich Aug' entzückt:
Der Münster Schiffe, wie geschmückt
Hast du sie deinem Gotte!
Du lächelst ob der Feinde schwachem Spotte,
Wenn sie auf schwankem Brett, die freche Rotte,
Die Frucht der Erde pflückt.

Auch diese Frucht sollst du ersiegen,
Wenn erst das Salz dein Ruder netzt,
Und all' die Sterne, die sich jetzt
Stolz über'm Haubt dir wiegen,
Gleich schmucken Sklaven dir zu Füßen liegen;
So zwischen zweien Himmeln hinzufliegen —
Dieß Ziel ist dir gesetzt!

O blick' hinaus ins Schrankenlose!
Bestürmt dein Herz nicht hohe Lust,
Wenn, wie an einer Mädchenbrust
Die aufgeblüte Rose,
Die Sonne zittert in des Meeres Schooße?
Und rauschen nicht der Tiefe tausend Moose
Dir zu: du mußt! du mußt!?

Gleicht nicht das heil'ge Meer dem weiten
Friedhof der Welt, darüber hin
Die Wogen Decken von Rubin
Und grüne Hügel breiten?
Um deiner Toten Asche mußt du streiten!
Ha! schlummern nicht aus deiner Hansa Zeiten
Auch deutsche Helden drin?

Wiegt sich nicht auf krystallnem Stuhle
Im Meer der Nereiden Schaar,
Die sich ihr Schicksal Jahr um Jahr
Abspinnt von goldner Spule?
Lockt sie dich nicht, der Becher nicht von Thule,
Das wilde Meer, der Freiheit Hohe-Schule,
Lockt dich nicht die Gefahr? —

Das Meer wird uns vom Herzen spülen
Den letzten Rost der Tyrannei,
Sein Hauch die Ketten wehn entzwei
Und unsre Wunden kühlen.
O laßt den Sturm in euren Locken wühlen,
Um frei wie Sturm und Wetter euch zu fühlen;
Das Meer, das Meer macht frei!

Kühn, wie der Adler kommt geflogen,
Nimmt der Gedanke dort den Lauf,
Kühn blickt der Mann zum Mann hinauf,
Den Rücken ungebogen.

Noch schwebt der Geist des Schöpfers auf den Wogen,
Und in den Furchen, die Columb gezogen,
Geht Deutschlands Zukunft auf.

Wie dich die Lande anerkennen,
Soll auch das Meer dein Lehen sein,
Das alle Zungen benedein
Und einen Purpur nennen.
Er soll nicht mehr um Krämerschultern brennen —
Wer will den Purpur von dem Kaiser trennen?
Ergreif' ihn, er ist dein.

Ergreif' ihn, und mit ihm das Steuer
Der Weltgeschichte, fass' es keck!
Ihr Schiff ist morsch, ihr Schiff ist leck,
Sei du der Welt Erneuer!
Du bist des Herrn Erwählter und Getreuer;
O sprich, wann lodern wieder deutsche Feuer
Von jenes Schiffes Deck?

Hör', Deutschland, höre deine Barden:
Dir blüht manch lustig Waldrevier —
Erbaue selbst die Segler dir,
Der Freiheit beste Garden,
Mit eignen Flaggen, eigenen Kokarden;
Bleib' nicht der Sklave jenes Leoparden
Und seiner schnöden Gier!

Wen bittrer Armut Not erfaßte,
Und wer verbannt die See durchwallt,
Daß heiße Sehnsucht nicht zu bald
Die Seele ihm belaste:
Dem sei's beim Schwanken einst der deutschen Maste,
Als ob er träumend noch zu Hause raste
Im kühlen Eichenwald.

Es wird geschehn! sobald die Stunde
Ersehnter Einheit für uns schlägt,
Ein Fürst den deutschen Purpur trägt,
Und Einem Herrschermunde
Ein Volk vom Po gehorchet bis zum Sunde;
Wenn keine Krämerwage mehr, wie Pfunde,
Europa's Schicksal wägt.

Schon schaut mein Geist das nie Geschaute,
Mein Herz wird segelgleich geschwellt,
Schon ist die Flotte aufgestellt,
Die unser Volk erbaute;
Schon lehn' ich selbst, ein deutscher Argonaute,
An einem Mast, und kämpfe mit der Laute
Ums goldne Vließ der Welt.

## Bei Hamburgs Brand.

Ein freies Wort in Hamburgs Flammen!
Denn in den Flammen seht ihr's gern;
Es wird mich Fürst und Volk verdammen
Und doch — ich find' kein Lied, ihr Herrn;
Kaum will ein Laut sich in mir regen,
Ein Laut für den Filistersegen,
Der aus der heißen Asche bricht;
Laßt mich ein Sprüchlein niederlegen:
Bewahrt das Feuer und das Licht!

Ihr wißt, ich bin ein schlechter Reimer,
Dieß liegt trotz eurer Nacht am Tag;
Doch ist mein Vers kein Wassereimer,
Den man zum Löschen füllen mag;
Ich jauchzte, als die Feuerzungen
Jüngst so beredt durch's Land geklungen,
Ja, Feuer! rief noch mein Gedicht;
Ich hab' den Stürmen zugesungen:
Bewahrt das Feuer und das Licht!

Manch trocken Auge ward gefeuchtet,
Manch kalte Seele wurde heiß,
Und glühend hat das Eis geleuchtet,
Das starre, deutsche Gletschereis;
Der Bund der Eintracht ward beschworen,
Das Feuer hat uns neu geboren,
Des Rheines Wasser konnt' es nicht —
O sei kein Funke drum verloren:
Bewahrt das Feuer und das Licht!

Laßt sie von Land zu Lande wallen,
Die Glut, die uns solch Heil gebar;
Laßt alle, alle Tempel fallen,
Doch jede Seele werd' Altar.
„Mehr Licht!“ nur Licht kann uns erretten,
Nur Feuer tilgt das Mal der Ketten,
Das Feuer halte sein Gericht.
Auf Feuer will die Freiheit betten:
Bewahrt das Feuer und das Licht!

## Eine Erinnerung.

Als Polens letzte Schlacht verloren,
Da ging's hinunter an den Rhein,
Und auf den Bergen ward geschworen:
„Wir wollen freie Männer sein!"
Und tief im Thal hört man's gewittern,
Und durch die Lande fliegt ein Wort,
Daß freudig alle Herzen zittern —
Ein böser Traum! und jenen Rittern
Ist hinter sieben Eisengittern
Der Jugend Blüte schnell verdorrt.

Wohl viel hat uns der Tod genommen,
Mehr noch das Leben uns geraubt;
Doch drum, ihr Brüder, unbeklommen,
Noch trägt die Freiheit stolz ihr Haubt!

Uns blieb ihr Bild — was liegt am Rahmen?
Wen wird das schlechte Holz gereu'n?
Laßt sie vergehn, die großen Namen!
Sie werden kommen, wie sie kamen,
Und neue Helden, neuen Samen
In unsrer Toten Asche streu'n.

Noch giebt's ja Prediger vom Berge,
Für die man schon die Dornen flicht,
Doch freilich! Dieß Geschlecht der Zwerge
Verstehet ihre Sprüche nicht;
Die tief im Witz begraben liegen,
Die hohen Herrn verstummen hier —
Kein Bücken gilt's mehr und kein Biegen,
Die Freiheit ruft schon an den Wiegen:
„In meinem Zeichen müßt ihr siegen!"
In ihrem Zeichen siegen wir.

Wie Zeus durch den Olympus schreitet
Mit Donnern, naht der große Tag:
Ob aller Welt wird er verbreitet,
Daß alle Welt sich freuen mag.
Dem Sehnen ward das Wort verliehen,
Der Stern der Zeit fand seine Bahn;
Dem Sturm geweihter Melodieen
Wird auch der letzte Feind entfliehen,
Und, der Verheißung Schwalben, ziehen
Dem Völkerfrühling wir voran.

Der Knechtschaft Baal wird zu Schanden,
Der Blinde weiß nicht was er thut:
Er schlägt den süßen Wein in Banden
Und mehrt nur seines Feuers Glut.
Seht ihn, der heut der Haft entsprungen,
Wie wirft er seiner Perlen Schaar!
Hurrah, ihr frischen, freien Zungen!
Hurrah, du Volk der Nibelungen,
Bring' diesen alten Geist dem jungen,
Dem guten Geist zum Opfer dar!

## Einkehr in die Schweiz.

Im Frühjahr 1840.

Alles ringt sich von der Scholle,
Alles ist emporgestiegen;
Will am End' die blütenvolle
Erde in den Himmel fliegen?

Meiner Heimat Strand befeuchtend,
Glänzt vor mir des Seees Spiegel,
Drauf die Sonne, purpurleuchtend,
Wie der Liebe rotes Siegel.

Und ich seh' in allen Fernen
Opfer von den Bergen rauchen,
Und ich möchte mit den Sternen
Meine Seele untertauchen.

Und es dampfet durch die Lüfte
Auf zu mir des Thales Brodem,
Und es duften alle Düfte,
Wie einst meiner Liebsten Odem.

Frühling unten, Frühling oben
Und so Flur wie Hügel reicher;
Alle Not hinweggehoben
Und der Himmel selber weicher.

Doch kein Herz, das er, zu theilen
Diese Seligkeit, mir gönnte —
Und so wünsch' ich mir zuweilen
Etwas, das ich *hassen* könnte.

# Heimweh.

O Land, das mich so gastlich aufgenommen,
O rebenlaubumkränzter, stolzer Fluß —
Kaum bin ich eurer Schwelle nahgekommen,
Klingt schon mein Gruß herb wie ein Scheidegruß.
Was soll dem Auge eure Schönheit frommen,
Wenn diese arme Seele betteln muß?
Er ist so kalt der fremde Sonnenschein;
Ich möchte, ja ich möcht' zu Hause sein!

Die Schwalben seh' ich schon im stillen Flug
Die Häuser — nur das meine nicht — umschweben;
O warme Luft, und doch nicht warm genug,
Verpflanzte Blumen wieder zu beleben!
Der Baum, der seine jungen Sprossen schlug,
Was wird dem Fremdling er im Herbste geben?
Vielleicht ein Kreuz und einen Todtenschrein —
Mich friert, mich friert! ich möcht' zu Hause sein! —

## Die Schweiz.

1842.

Land der Sehnsucht, drin die Berge wie der Freiheit
Prachtstatüen,
Wie aus blankem Gold und Silber von dem Herrn gegossen, glühen;
Berge, die er seinem Himmel als die letzten Säulen gab,
Wiege seiner Wetterwolken, seiner Adler einsam Grab!

Land der Sehnsucht, drin die Ströme sich wie muthige
Rebellen
In die Ebne niederstürzen, auch der Rhein mit seinen
Wellen,
Auch der Rhein mit seinen Wellen, der die vielen Worte
hört —
Ob's die deutschen Fürsten ahnen, daß sich auch der Rhein
empört?

Daß er hier sich nicht um Klippen, nicht um deutsche
Lieder kümmert,
Und den eignen Friedensbogen tausendfach im Sturz zer-
trümmert?
Ob ihr auch so voll des Lobes, deutsche Sänger, hier er-
schient,
Wo er donnernd schon als Säugling seine Sporen sich
verdient?

Wo die ersten Schöpfungsworte laut noch durch die Lüfte
klingen:
Land der Dichter! das emporsteigt, adlergleich, auf Felsen-
schwingen;
Wo die Erde heißverlangend nach dem Kranz der Sterne
faßt,
Bis sie vor der eignen Größe tief erschaudert und er-
blaßt:

Wieder bin ich dein geworden! wieder glänzt ihr, stolze
Firnen,
Jeden Abend, jeden Morgen frische Rosen um die
Stirnen;
Land der Sehnsucht, ob auch eitel manch ein Sklave mit
dir prahlt,
Bleibst du doch der treuste Spiegel, der die Freiheit wider-
strahlt!

Einstens, hört' ich, ging ein Engel durch der Herren Länder
fragen,
Ob ihr Boden nicht den Samen auch der Freiheit möchte
tragen?
Und er bat um wenig Erde und er bat um wenig Raum,
Wenig Raum und wenig Erde braucht ein solcher Frei-
heitsbaum.

Doch sie riefen ihre Schergen in die Thäler, auf die Hügel,
Und der Engel nahm den Samen wieder unter seine Flügel,
Trug ihn aus dem finstern Lande in der Berge Purpur-
schein,
Senkt' ihn statt in lock'rer Erde in den Schooß der Felsen
ein.

Also mußt' er seine Wurzeln wie die junge Tanne treiben:
Mög' er auch wie eure Tannen immer grün, o Schweizer,
bleiben!
Sicher vor des Himmels Blitze und vor eurer eignen Hand,
Sicher vor des Fremdlings Witze und — vor eignem Un-
verstand.

## Aus den Bergen.

Jeder Mensch hat seinen Stern,
Jeder Hofrath seinen;
Jeder Pudel seinen Kern:
Laßt auch mir den meinen!
Ward mir leider nicht zu Theil
Daß ich euch ergötze,
Aber denkt: ich bin ein Keil,
Weil ihr grobe Klötze.

Ja — ich habe kein Gemüth
Für der Mägdlein Wangen,
Für die Blümchen, die verblüht,
Eh' sie aufgegangen;
Ja, ich bin ein schlechter Held
Wider Türk' und Franken,
Mache selbst um jene Welt
Mir nicht viel Gedanken.

Ich gehöre zum Verband
Aller großen Thoren.
Heil! wenn unser Vaterland
Den Verstand verloren!
Wenn's einmal, ein Löwe noch,
Seine Mähne schüttelt,
Und am altgewohnten Joch
Der Filister rüttelt!

Alle Herzen, stolz und heiß,
Müssen dort verbluten;
Darum in dieß Gletschereis
Flücht' ich meine Gluten:
Droben an des Gießbachs Strand,
An des silberhellen,
Jauchz' ich, daß im flachen Land
Euch die Ohren gellen.

Was ihr nur mit Schmach und Tod
Wisset zu befehden,
Trunken vor dem Morgenrot
Darf ich's jetzo reden,
Rufen in den goldnen Tag
Tief aus Herz und Kehle:
Raum, ihr Herrn, dem Flügelschlag
Einer freien Seele!

Wo mit unbezähmter Lust
Ob den letzten Hütten
Dürre Felsen aus der Brust
Ewige Ströme schütten;
Wo in ungezügeltem Lauf
Noch die Wasser tosen,
Lad' ich meine Waaren auf:
Wilde, wilde Rosen!

Habt da draußen manchen Tropf,
Der mag vor euch zagen;
Ich will trotzig meinen Kopf
Wie die Berge tragen.
O, wie winzig dünken mich
Eure Sieben-Sachen!
Wer die Blitze unter sich,
Kann auch eurer lachen.

---

## Unseren Künstlern

quand même noch zwei Sonette!

### I.

**Bei einem Gemälde von Cornelius.**

Die Zeit ist die Madonna der Poeten,
Die Mater dolorosa, die gebären
Den Heiland soll. Drum halt' die Zeit in Ehren:
Du kannst nichts Höheres, denn sie, vertreten.

Hat deine Zeit einmal nicht Lust zum Beten,
Du wirst sie keines Besseren belehren!
Warum die Augen ewig rückwärts kehren?
Im eigenen Jahrhundert dich verspäten?

Ich achte all dieß strahlende Gelichter
Und deinen ganzen Himmel nicht sehr theuer,
Obschon du höflichst drein gesetzt den Dichter.

Nimm einen Lorbeer für die Ungeheuer
Und für die kolossalen Bösewichter,
Doch deine Heiligen — die wirf in's Feuer!

## II.

Die Blumen überwuchern unsre Saaten,
Drum fehlet uns ein Held von ächtem Korne,
Der tief getrunken aus der Mannheit Borne
Und helfen kann, wo Tausende nur rathen;

Der sich versteht auf hohe freie Thaten,
Deß Auge flammt in hellem Liebeszorne,
Der die Tyrannen peitschet mit dem Dorne
Von jeder Rose, so sie uns zertraten.

Ein Held, deß Worte leuchten in die Runde,
Der unsres Vaterlands zersprengte Theile
Zusammenzaubern kann zu neuem Bunde;

Ein Held, der, wo die Noth erheischet Eile,
Die Waffen in der Hand trägt, statt im Munde,
Zum Schwert greift, statt nach Pinsel oder Feile.

## Wohlgeboren und Hochwohlgeboren.

Von
zwei deutschen Dichtern in Paris.

### I. Wohlgeboren.

So hab' ich es nach langen Jahren
Zu diesem Posten noch gebracht,
Und leider nur zu oft erfahren
Wer hier im Land das Wetter macht.
Du sollst, verdammte Freiheit! mir
Die Ruhe fürder nicht gefährden;
Lisette, noch ein Gläschen Bier!
Ich will ein guter Bürger werden.

Auch ich sprach einst vom Vaterland
Und solchen sonderbaren Dingen,
Ich trug mein schwarzrothgolden Band
Und ließ die Sporen furchtbar klingen:
Doch, selig wer im Gleise geht
Und still im Joche zieht auf Erden —
Was hilft die Genialität?
Ich will ein guter Bürger werden.

Diogenes vor seiner Tonne —
Vortrefflich, wie beneid' ich ihn!
Es war noch keine Julisonne,
Die jenen Glücklichen beschien.
Was Monarchie? was Republik?
Wie sich die Leute toll geberden!
Zum Teufel mit der Politik!
Ich will ein guter Bürger werden.

Gewiß, man tobt sich Einmal aus —
Es wär' ja um die Jugend schade —
Doch, führt man erst sein eigen Haus,
So werden Fünfe plötzlich grade.
In welcher Mühle man uns mahlt,
Das macht uns nimmer viel Beschwerden;
Der ist mein Herr, der mich bezahlt —,
Ich will ein guter Bürger werden.

Jedwedem Umtrieb bleib' ich fern,
Der Henker mag das Volk beglücken!
Ein Orden ist ein eigner Stern,
Wer einen hat, der soll sich bücken.
Bück' dich, mein Herz! bald fahren wir
Zur Residenz mit eignen Pferden;
Lisette, noch ein Gläschen Bier!
Ich will ein guter Bürger werden.

Nov. 1841. G. H.

## II. Hochwohlgeboren.

Justum et tenacem propositi virum —
Horatius.

Ein guter Bürger willst du werden?
Pfui, Freund! — Ein guter Bürger — du?
Das also war dein Ziel auf Erden?
Dem stürmten deine Lieder zu?
O, nimm's zurück, das ekle Wort!
Wer mag sich so gemein geberden?
Nein, nein, mich reißt es weiter fort:
Ich muß Geheimer-Hofrath werden!

Um meine Wiege sah die Amme
Schon frühe den Profetenschein,
Und in mir diese ew'ge Flamme,
Sie kann, sie darf nicht Lüge sein.
Bleib' du im Thal, wo dir's behagt,
Und grase mit den Pöbelheerden,
In mir steht fest, was ich gesagt:
Ich muß Geheimer-Hofrath werden!

Daß unsre Wege so sich theilen,
Glaub' mir, Georg! es thut mir weh;
Du gehst zum Bier; und ich derweilen
Zu einem Oberappellationsgerichtsvicepräsidenten=Thee.
Du hast erfüllt dein stilles Loos,
Das meine liegt noch den Behörden
Der dunkeln Zukunft schwer im Schooß:
Ich muß Geheimer=Hofrath werden!

So Mancher hat's doch schon erreicht,
Der höher noch als ich gedachte,
Der krummer seinen Vers vielleicht
Und krummer seinen Rücken machte.
Was Einer kann, das kann auch Ich! — —
Und, trotz Gefährden und Beschwerden,
Schwör ich's — St. Huber, höre mich! —
Ich muß Geheimer=Hofrath werden!

Sieh: ein Logis im ersten Stocke,
Recht weit und reich, mit Maß geheizt,
Ein Kreuzchen auf dem schwarzen Rocke,
Das sich kokett versteckt und spreizt,
Ein Chaischen, ein Livreechen drauf,
Und fährt's auch mit Fiacre=Pferden —
Bruder! die Seele geht mir auf: —
Ich muß Geheimer=Hofrath werden!

Noch lebt ein Gott: Verdienst zu lohnen,
Noch steht manch edles Fürstenhaus;
Gott theilt den Fürsten ihre Kronen,
Die Fürsten uns die Titel aus.
Gewiß, gewiß! ich find' es noch
Mein letztes Ziel auf dieser Erden;
Wär's nur um Voigtens Nekrolog: —
Ich muß Geheimer-Hofrath werden!

**Franz Dingelstedt.**
(Paris, November 1841.!)

# Die Partei.

## An Ferdinand Freiligrath.

Die ihr gehört — frei hab' ich sie verkündigt:
Ob jedem recht: — schiert ein Poet sich drum?
Seit Priam's Tagen, weiß er, wird gesündigt
In Ilium und außer Ilium.
Er beugt sein Knie dem Helden Bonaparte,
Und hört mit Zürnen d'Enghiens Todesschrei:
Der Dichter steht auf einer höhern Warte
Als auf den Zinnen der Partei.

Ferdinand Freiligrath.
(S. dessen Gedicht auf den Tod von Diego Leon,
Morgenblatt Nro. 286, Jahrg. 1841.)

Du drückst den Kranz auf eines Mannes Stirne,
Der wie ein Schächer jüngst sein Blut vergoß,
Indessen hier die königliche Dirne
Die Sündenhefe ihrer Lust genoß;
Ich will ihm den Cypressenkranz gewähren,
Düngt auch sein Blut die Saat der Tyrannei —
Für ihn den milden Regen deiner Zähren!
Doch gegen sie die Blitze der Partei!

Partei! Partei! Wer sollte sie nicht nehmen,
Die noch die Mutter aller Siege war!
Wie mag ein Dichter solch ein Wort verfehmen,
Ein Wort, das alles Herrliche gebar?
Nur offen wie ein Mann: Für oder wider?
Und die Parole: Sklave oder frei?
Selbst Götter stiegen vom Olymp hernieder
Und kämpften auf der Zinne der Partei!

Sieh hin! dein Volk will neue Bahnen wandeln,
Nur des Signales harrt ein stattlich Heer;
Die Fürsten träumen, laßt die Dichter handeln!
Spielt Saul die Harfe, werfen wir den Speer!
Den Panzer um — geöffnet sind die Schranken,
Brecht immer euer Saitenspiel entzwei,
Und führt ein Fähnlein ewiger Gedanken
Zur starken, stolzen Fahne der Partei!

Das Gestern ist wie eine welke Blume —
Man legt sie wohl als Zeichen in ein Buch —
Begrabt's mit seiner Schmach und seinem Ruhme
Und webt nicht länger an dem Leichentuch!
Dem Leben gilt's ein Lebehoch zu singen,
Und nicht ein Lied im Dienst der Schmeichelei;
Der Menschheit gilt's ein Opfer darzubringen,
Der Menschheit, auf dem Altar der Partei!

O stellt sie ein die ungerechte Klage,
Wenn ihr die Angst so mancher Seele schaut;
Es ist das Bangen vor dem Hochzeittage,
Das hoffnungsvolle Bangen einer Braut.
Schon drängen aller Orten sich die Erben
An's Krankenlager unsrer Zeit herbei;
Laßt, Dichter, laßt auch ihr den Kranken sterben,
Für eures Volkes Zukunft nehmt Partei!

Ihr müßt das Herz an Eine Karte wagen,
Die Ruhe über Wolken ziemt euch nicht;
Ihr müßt euch mit in diesem Kampfe schlagen,
Ein Schwert in eurer Hand ist das Gedicht.
O wählt ein Banner, und ich bin zufrieden,
Ob's auch ein andres, denn das meine sei;
Ich hab' gewählt, ich habe mich entschieden,
Und meinen Lorbeer flechte die Partei!

## Duett der Pensionirten.

Die Anerkennung, welche dem einer unserer ersten Familien (in Lübeck) angehörenden Dichter Em. Geibel vom König von Preußen zu Theil wurde, hat hier in allen Kreisen die freudigste Sensation erregt. Eben stand der junge Dichter im Begriff, zu einem sogenannten Brodstudium überzugehen und sich nach Spanien zu begeben, um dort seine bereits in Griechenland begonnenen Studien der romanischen Literatur fortzusetzen und sich so für ein akademisches Lehrfach auszubilden — die Munificenz des preußischen Monarchen (300 pr. Thlr.!) hat ihn nun in die angenehme Lage versetzt, ganz der edlen Dichtkunst zu leben; statt nach Spanien wird er sich nun an den Rhein begeben, wohin ihn zunächst das Verlangen treibt, Freiligrath kennen zu lernen. —

Augsburg. Allg. Ztg. 6. Febr. 1843.

Geibel. Bist du's?
Freiligrath. Ja, ich bin es —
Geibel. der da —
Freiligrath. Der da —
Geibel. seinen Speer geschwungen
Und die Drachen —
Freiligrath. ja, die Drachen,
Sammt dem Drachenfürst, bezwungen.
Geibel. Bist du's?
Freiligrath. Ja, willst du mich kennen?
Ja, ich bin es in der That,
Den Bediente Bruder nennen,
Bin der Sänger Freiligrath.

Geibel. O, so salb' ich dich mit Narden
Und so räuchr' ich dir mit Ambra,
O du bardigster der Barden,
Rettest mich vor dem Alhambra,
Du der Sänger des Diego,
Vor dem Lande des Riego,
Vor dem Tiger, vor dem Nero,
Vor dem grausen Espartero —
Ohne dich, den einzig Edeln,
Lernt' ich nie so trefflich wedeln;
Heiße Geibel, so's erlaubt ist,
Wenn man 'mal ein Dichterhaubt ist:
Bin der Sohn von einem Pastor,
Möchte gerne mich zum Kastor
Machen; willst du Pollux sein?

Freiligrath. Ich gesteh', ich hätte lieber
Die Unsterblichkeit allein,
Doch dieß Demagogenfieber —

Geibel. Bändigen wir nur zu Zwei'n!

Freiligrath. Und so laß uns unsre Flammen —

Geibel. Thun zu einem Brand zusammen —

Freiligrath. Braten als getreue Diener —

Geibel. Die verfluchten Jakobiner,

Beide. Und verzehren dann in Frieden
Die Pension der Invaliden.

## Heidenlied.

„Der verfluchte Faffe weiß selbst nicht was er wil; hol ihn der Deuffel!"

**Friedrich der Große.**

Wie lebten doch die Heiden
So herrlich und so froh!
Das war ein Volk von Seiden,
Wir sind ein Volk von Stroh;
Entführt' ein Ochs ein schönes Kind
Zuweilen auch — doch glaubet mir:
Die Heiden waren nicht so blind,
Nicht halb so blind, als wir.

Die Heiden, 's ist doch schade
Um solch ingenium;
Sie hießen Vier gerade
Und nahmen Fünf für krumm;
Auch hatt' die Jungferschaft ein End',
Sobald die Magd ein Kind gebar,
Dieweil das N. T.
Noch nicht erfunden war.

Sie thaten, was sie mochten,
Die Frechheit war enorm;
Sie siegten, wenn sie fochten,
Auch ohne Uniform;
Sie hatten keine Polizei
Und tranken lieber Wein, als Bier,
Wie waren doch die Heiden frei,
Die Heiden! — aber Ihr?

Und von Achill und Hektor,
Wie's im Homerus steht,
Bis zu dem letzten Rektor
Der Universität,
Da gab's kein Buch in ganz Athen —
O schreckliche Verworfenheit!
Man wurde vom Spazierengeh'n
Und von der Luft gescheidt.

Wie wußten sie die Tatzen
Den Pfaffen abzuhau'n!
Die durften nur nach Spatzen,
Nicht nach den Weibern schau'n;
Den Prinzen gar erging es schlecht,
Die fanden kaum ein Nachtquartier;
Wie hatten doch die Heiden Recht,
Die Heiden! — aber Ihr?

Die Heiden, ach! die Heiden,
Die keine Christen sind,
Sie spinnen doch die Seiden
Für manch' ein Christenkind;
Drum lebe hoch das Heidenpack
Und jeder ächte Heidenstrick,
Homerus mit dem Bettelsack
Und ihre Republik!

## 1841. 1843.

Die Lust war groß, drum ist das Leid unsäglich;
Ganz Deutschland sprang begeistert auf vom Sitze
Und prüfte träumend seiner Schwerter Spitze:
Das Wort klang prächtig, doch die That blieb kläglich.

Was bargen jene Wolken, die sich täglich
Zu Wettern ballten bei der jähen Hitze?
Für Knaben windige Theaterblitze —
Pfui! die Komödie wird unerträglich.

Von alten Heiligen ein kleines Rudel —
Und darum die Berliner gar so kindisch?
Und darum so viel Wochenblattsgesudel?

Ein Bißchen Griechisch und ein Bißchen Indisch —
O schöner Kern von einem solchen Pudel! —
Ich dacht' es gleich; er wedelte so hündisch.

## Pour le mérite.

Sie wollen dir den Tag entfernen,
Der schon so frisch am Himmel weht:
Das ist's, was in den neuen Sternen
Für dich, mein Volk, geschrieben steht!

Man giebt als Futter deinen Blicken
Der Sterne kalten, falschen Schein;
Du magst sie all' zusammenflicken,
Sie werden keine Sonne sein.

Nicht Eine Lanze wird es brechen,
Das neue, zahme Ritterthum;
Kaum wird ein Sänger für dich sprechen,
Man macht ja selbst die Sänger stumm.

Nein, edles Roß! du bist verloren
Und von der Meute tot gehetzt,
Wenn nicht der Fremdling dir die Sporen
Bald wieder in die Flanken setzt;

Wenn sie nicht draußen Freiheit rufen,
Daß du in Galle überschäumst,
Und hoch mit flammensprüh'nden Hufen
Dich gegen deine Dränger bäumst;

Wenn sich nicht über deinem Hause
Von Westen her ein Wetter ballt,
Und bis in deine sichre Klause
Der Donner der Empörung schallt.

Du bist und bleibst ein Knecht, der fluchend
Am heil'gen Zorn sein Süpplein kocht,
Bis fremde Völker, Einlaß suchend,
Erst an die Thüre dir gepocht!

## Amnestie.

Sie lächeln! — doch ihr Lächeln ist verloren,
Vergebens ihrer Blicke Sonnenschein;
Wie ich für Fürstendonner keine Ohren,
Hab' ich kein Herz für ihre Schmeichelei'n.
O seht euch vor, es ist ein falsches Treiben!
Und diese Gnade — unser jüngst Gericht!
Wir wollen, Brüder, auf dem Wahlplatz bleiben:
Die Garde stirbt, doch sie ergiebt sich nicht!

In Rosen gilt's die Freiheit zu erdrücken,
Die sich in Ketten nicht erdrosseln läßt:
O gönnt dem Volk, dem Pöbel sein Entzücken,
Dieß falsche, heuchlerische Freudenfest!
Ihn hungert wohl, er geht nach seinem Brode,
Das man ihm fürder reichlicher verspricht.
Uns dürstet. Drum: dieß Glas dem freien Tode!
Die Garde stirbt, doch sie ergiebt sich nicht!

Ei schaut, der Käfig wird nun aufgeschlossen,
Da längst der Vogel nicht mehr fliegen kann.
So mancher unsrer alten Kampfgenossen
Ist nun ein müder, ein gebrochner Mann!
Hübsch sind die Blumen, drin ihr sprecht; nur schade,
Daß draus der Dorn des Despotismus sticht.
Das Recht vor Gott braucht keines Königs Gnade:
Die Garde stirbt, doch sie ergiebt sich nicht!

Geschäftig drängt das Volk von nah' und ferne,
Des Fürsten Hände küssend, sich heran:
Es sei — wir folgen unserm eignen Sterne,
Des Thrones Himmel ist nicht seine Bahn.
Mag sich die Welt im Strahl der Gnade sonnen,
Ich kenn' ein Fähnlein doch, das weiter ficht;
Frisch, meine Jugend, frisch den Kampf begonnen!
Die Garde stirbt, doch sie ergiebt sich nicht!

Was war denn zu vergessen und vergeben,
Und welche Todessünde zu verzeihn?
Nach mancher Krone pflegten wir zu streben;
Doch sagt, schenkt man in Euern Kronen Wein?
Wir wollten uns so gern mit euch versöhnen!
Gebt Raum der Freiheit, wie dem Tageslicht!
Ihr zaudert? — Gut, so laßt den Schlachtruf tönen:
Die Garde stirbt, doch sie ergiebt sich nicht!

So will's die Zeit; sie heischet Feuerzungen,
Ihr Sturm verweht der Liebe sanften Hauch;
Doch was wir für die Freiheit einst errungen,
Errangen wir für unsre Liebsten auch.
Wenn Alle jubelnd in die Hände schlagen,
Weil 'mal ein Gnadenstrom aus Felsen bricht —
Dann können unsre braven Mädchen sagen:
Mein Liebster starb, doch er ergab sich nicht!

## Parabel.

Erlaubt mir, daß ich 'mal berichte
Euch eine alberne Geschichte:
Sie kommt mir eben in den Sinn,
Geduld ist deutsch, drum nehmt sie hin.

War eine brave, brave Frau,
Die nahm's im Dienste wohl genau,
Und macht', so brav sie auch gewesen,
Doch niemals vieles Federlesen.

Die Frau hatt' einen muntern Hahn,
Der kräht' ihr stets den Morgen an,
Und war nach seiner Hahn-Natur
Für sie die allerbeste Uhr.

Sobald den Tag er angesagt,
Da weckt' die Frau die faule Magd,
Was unsre Magd gar schwer verdroß,
Daß sie im Grimme einst beschloß,

Dem Vogel zu stutzen seine Schwingen,
Und, meld' ich's kurz, ihn umzubringen.
Es war gedacht, es war gethan,
Die Götter bekamen einen Hahn.

Was aber hat die Magd gewonnen?
Die sonst geweckt ward mit der Sonnen,
Ward nun geweckt um Mitternacht,
Nachdem den Hahn sie umgebracht.

Ach! sprach die Magd, die schwer Bethörte,
Wenn ich den Hahn doch krähen hörte!
Sein Krähen hat so schön geklungen,
Als hätt' eine Nachtigall gesungen.

„Und nun der Witz? wir bitten dich!“
Ihr kennt die Frau so gut, wie ich;
Sie ist die schönste weit und breit,
Ihr Anblick die volle Seligkeit.

Ihr kennt wohl auch des Nachbars Hahn,
Dem ihr so viel zu Leid gethan;
Und wenn ihr mich nach dem Dritten fragt:
Du, deutsches Volk, du bist die Magd!

Doch wenn ihr den Hahn auch mordet, ihr Sklaven,
So denkt darum nicht länger zu schlafen,
Erst weckt' euch die Frau nach dem Hahnenschrei,
Nun ist's mit dem Schlummer auf ewig vorbei.

Die Freiheit kommt wie ein Dieb in der Nacht
Und ruft euch zu: Erwacht! erwacht!

---

## Den Einbastillirten.

Das war ein Sprengen aller Bande
Und durch die Welt ein froher Klang!
Doch über'm Rhein am Frankenstrande
Entschlief der Vogel, der da sang.
Ein Krämer hält dort Aehrenlese,
Im Staube knirscht ein tapfres Heer:
Das ist das alte Land nicht mehr,
Das Vaterland der Marseillaise!

Verstopftet ihr des Ruhmes Quelle,
Die doch noch Männer euch gebar,
Damit ein Regiment der Elle
Die Bude wandle zum Altar?
Ihr macht aus eurer Trikolore
Ein schillerndes Kamäleon,
Und Frankreichs Krone, bittrer Hohn!
Sitzt fest auf einem Midas-Ohre.

Ihr seid gebunden und gekettet,
Gleich wilden Thieren eingehegt;
O glaubt die Freiheit nicht gerettet,
Wenn euer Aar die Flügel schlägt.
Für euch ist draussen nichts zu finden,
Im eignen Hause zeigt den Mut:
Stillt eurer eignen Wunde Blut,
Wir wollen unsre selbst verbinden.

Drei Tage hoher Himmelswonne,
Da in die Lilien schlug der Blitz —
Vergeßt doch die Dezember-Sonne
Von eures Kaisers Austerlitz!
Denn keine Schlacht wird mehr geschlagen,
Damit Ein Volk, Ein Held sich kränzt:
In jeder Hütte wird kredenzt
Der Wein, den jetzt die Reben tragen.

## Die Ruthe.

Kaum geht im deutschen Land ein Riegel,
Ein Schloß und eine Kette los:
So steckt man hinter unsres Rheines Spiegel
Geschwind als Ruthe den Franzos!

Und du, mein Volk, du glaubst den Mären
Und dein Verstand ergreift die Flucht,
Du rupfst den Hahn, und denkst nicht an den Bären,
Den man dir aufzubinden sucht!

Du rupfst den Hahn, indeß der Geier
Dir tief in deine Leber frißt:
Du träumst von Einheit, und du glaubst dich freier,
Wenn dein Gefängniß größer ist.

Du nähst dir an die weiße Mütze
Die Schellen der Philosophie
Und folgst dem Irrlicht, klingelnd in die Pfütze
Der Obskuranten-Kompagnie!

O „Eckstein aller Nationen!“
Drum . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . dich an —
O göttlich Volk von XL Millionen,
Das 30 Menschen unterthan!

## Wiegenlied.

„Schlafe, was willst du mehr?“
**Göthe.**

Deutschland — auf weichem Pfühle
Mach' dir den Kopf nicht schwer!
Im irdischen Gewühle
Schlafe, was willst du mehr?

Laß jede Freiheit dir rauben,
Setze dich nicht zur Wehr,
Du behältst ja den christlichen Glauben:
Schlafe, was willst du mehr?

Und ob man dir Alles verböte,
Doch gräme dich nicht zu sehr,
Du hast ja Schiller und Göthe:
Schlafe, was willst du mehr?

Dein König beschützt die Kameele
Und macht sie pensionär,
Dreihundert Thaler die Seele:
Schlafe, was willst du mehr?

Es fechten dreihundert Blätter
Im Schatten, ein Sparterheer;
Und täglich erfährst du das Wetter:
Schlafe, was willst du mehr?

Kein Kind läuft ohne Höschen
Am Rhein, dem freien, umher:
Mein Deutschland, mein Dornröschen
Schlafe, was willst du mehr? —

## Den Deutschen.

### Eine Vision.

Ich hatt' ein seltsam Traumgesicht:
Da saß Gott Vater zu Gericht
Und rief jedwede Nation
Herbei vor seinen Sternenthron.

Die Völker kamen in dichten Haufen,
Just wie sie waren, angelaufen:
Die Britten, Russen und Franzosen,
Die letzten, wie immer, ohne Hosen;

Selbst China und die Mongolei,
Auch ein Stück Polen war dabei.
Und als der Herr die Völker zählte —
Ei, sieh! das deutsche Reich noch fehlte.

„Wo bleiben denn meine Deutschen wieder?
Recken sie noch die faulen Glieder?
Sie könnten, seit ich sie begraben,
Doch endlich ausgeschlafen haben!"

Drauf hieß er 'nen Engel zur Erde springen,
Die Siebenschläfer heraufzubringen.
Der Engel lief in Deutschland herum,
War Alles still, war Alles stumm.

„Ihr Deutschen, wollt ihr nicht aufstahn?
Die Ewigkeit geht eben an!"
Der Engel blies in lichtem Zorn,
Wie toll, in sein himmlisch Jägerhorn;

Doch eh' sich die Deutschen zusammengefunden,
War längst der jüngste Tag verschwunden,
Hatt' Alles seinen Lohn empfangen —
Den Deutschen ist Himmel und Höll' entgangen!

# Xenien.

## I.

Wem es gelingt, in seine Brust
Nur Eine stille Nacht zu schauen:
Der hat wohl fürder keine Lust,
Sein Haus auf Euern Sand zu bauen.

Drum laßt mich Meiner Wege gehen!
Nicht Sturm, nicht Klippe soll mich schrecken:
Die Welt, die ich im Traum gesehen,
Will ich, der Welt zum Trotz, entdecken.

---

## II.

### Hundscourage.

Winken nur leise die Herren Einmal mit dem drohenden Finger:
Puh! wie wächst dann im Nu ihren Lakaien das Herz.

---

## III.

### Concedo!

„Don Quixote, Don Quixote!“ rufen alle Zeitungsschreiber.
Nur zu wahr! Für Paladine hielt auch Ich die Eseltreiber.

---

## IV.

### Entpuppung.

Deserteur? — „Mit Stolz. Ich habe des Königes Fahne,
Die mich gepreßt, mit des Volks soldlosem Banner vertauscht.“

## V.

### Dem Censor.

Unseliger Eunuche du,
Der unsres Geistes Hauch bewacht,
Und sich für seines Sultans Ruh’
Zum gottverfluchten Knechte macht!

Du hast mein bloßes Wort verdammt,
Weil’s nicht in Eure Küche paßt: —
Hat minder drum dieß Herz geflammt
Und minder Dich und Ihn gehaßt?

O glaub’ den Geist nicht unterjocht,
Wenn du vom Leib ein Glied getrennt!
Du Sklave putzest nur den Docht,
Damit das Licht noch heller brennt.

## VI.

### A baculo ad angulum?

Meint ihr, es solle der Mann das Licht aus Aerger verbannen,
Weil sich den Fittig ein Paar schwärmende Mücken versengt?

## VII.

### Frage.

Sage mir, Freund: wann erscheint sie, die Prachtausgabe
von Deutschland?
Subskribirten doch schon unsere Väter darauf.
Längst ist's unter der Press' im Notenverlage zu Frank-
furt:
Aber ich wünschte, die Herrn gäben es endlich heraus!

### Antwort.

St! — es erscheint — doch erst in russische Juchten ge-
bunden:
Also bekommen's dereinst unsere Kinder bescheert.

## VIII.

### Zeitgemäßer Fortschritt.

Aus Judas' Strick ward nun ein Bändchen,
Das man auf einen Lumpen näht,
Der um die dreißig Vaterländchen
Das deutsche Vaterland verräth.

## IX.

### Alles für das Volk, nichts durch das Volk.

Volk! dein goldenes Vließ nur zieht in der Wage des
Fürsten:
Und er veredelt das Schaaf, wenn ihm die Wolle zu
schlecht.

## X.
### An das Volk.

Seht mir am Ruder die Herrn! Dir überläßt man das Steuern —
Nun, wer das Steuern versteht, dächt' ich, regier' auch das Schiff!

## XI.
### An Ditto.
(Zum Dombau-Album.)

Richtig, du bist ein Riese. — Das war auch jener Filister,
Dem ein winziger Knirps stopfte mit Steinen das Maul!

## XII.
### X. für U.

Baut Dome oder Pyramiden,
Das stellt nicht Rhein noch Nil zufrieden!
Sie dienen ja beide nur dem Tod:
Doch das Leben begehrt lebendig Brod.

## XIII.
### Unsres Wegs!

Preist nur mit bezahlter Lippe,
Preist die Gnaden Eures Herrn:
Sicher führt zu einer Krippe
Uns auch des Jahrhunderts Stern!

## XIV.

### Andre Zeiten, andre Sitten.

Wenn der Erlöser erscheint, wohl grüßen ihn wieder die Hirten:
Aber es bleiben gewiß dießmal die Könige aus!

---

## XV.

### Zwei Fliegen mit Einer Klappe.

Franklin entriß dem Himmel den Blitz, den Tyrannen den Szepter:
Glaubt mir, das war von je ein und dasselbe Geschäft!

---

## XVI.

### Die Unerlauchten.

Nur der Blitz, der sie trifft, kann unsere Herren erleuchten;
Gute philosophi, steckt Eure Laternchen doch ein!

---

## XVII.

### Unglückliche Liebe.

Nicht an den Königen liegt's — die Könige lieben die Freiheit:
„Aber die Freiheit liebt leider die Könige nicht!"

---

## XVIII.
### Hausordnung.

„Negatives Geschlecht!“ Nur Geduld; erst hält man die Aerndte,
Dann aus dem frischeren Korn backen die Söhne das Brod:
Und zwar besseres Brod als jüngst uns Becker gebacken,
Das den Germanen auf lang wieder den Magen verdarb.

## XIX.
### Die (alte) kölnische Zeitung.

Aus der Küche unsres Hofes kommt die Farce des Gedärmes:
Und die Wurst wird fabriziret von Herrn Johann Jakob Hermes.

## XX.
### Hermes Psychopompos.

Hermes, Hermes Schattenführer, großer Toten-General!
Gott der Diebe, Gott der Krämer, Gott der Deutschen allzumal;
Immer bist du noch beflügelt wie in der antiken Welt:
Doch die Schwingen an den Füßen deuten jetzt auf Fersengeld.

## XXI.
### Die Allgemeine.

Daß dich, alte Sünderin, doch! nun lernt sie noch beten —
Freilich, so haben es stets alle Gemeinen gemacht.

## XXII.

### Herr von Cotta.

„Preßfreiheit! so, so? — was hilft mir ein Fittig im Garten?
Nur in dem Käfige, wißt, kauft man den Vogel mir ab.“

---

## XXIII.

### Ditto.

„Euer Wissen ist nur Dunst,
Und so lernt von mir, dem Alten:
Ich allein versteh' die Kunst,
Blätter ohne Stiel zu halten.“

---

## XXIV.

### Zurücktritt der Oberdeutschen Zeitung.

Zwar der Deutsche ist geduldig, aber alle Tage Rüben — —
Nein! da wär' der ärmste Teufel länger nicht dein Gast geblieben.

---

## XXV.

### Dieselbe als Wöchnerin.

Alle Tage viel verheißen, alle Tage groß gesprochen:
Aber erst nach achtzehn Monden kommt das Fräulein in die Wochen!

---

## XXVI.

### Derselbigen Grabschrift.

Die den Appetit mit Runkeln sich und uns schon längst verdorben:
Ist an unverdautem Haber endlich gänzlich abgestorben.

## XXVII.

### Die Jahrbücher der Gegenwart.

Wie sie sich ärgern, die Schwaben, daß wieder das Rad der Geschichte
Weiter zu gehn sich erlaubt ohne den Tübinger Stift!

## XXVIII.

### O Weimar!

Immer noch trinken sie Abends den Thee, und plaudern zusammen
Ueber den Strumpf, den die Hahn oder die Paalzow gestrickt:
Doch, statt Spiritus, reicht man die abgeblasene Milch jetzt,
Die ein Gewitter vor zehn Jahren schon sauer gemacht.

## XXIX.

### Hahn-Hahn.

„Lauter ächte Vollblut-Küchlein zog ich in den letzten Wintern:
Zum Beweise tragen alle noch die Eierschaal' am Hintern."

## XXX.

### Rückert.

„Blume vom Ganges, die jüngst an die Spree Kunstgärtner verpflanzten,
Wo mich im Glashaus jetzt Damen und Kinder besehn.“

---

## XXXI.

### Uhland.

Uhland schweigt in der thatlosen Zeit. Es entsagen die Besten
Um das verlorne Geschlecht einer verlorenen Müh'.
Männer erzog er sich nicht zu dem Hochwuchs seiner Gedanken,
Und für die müßige Welt sang er Romanzen genug.

---

## XXXII.

### Lenau.

Andere singen, du schlägst, o melancholischer Sprosser!
Schlägst in verzweifeltem Kampf, selber verzweifelnd, mit uns.

---

## XXXIII.

### Platen.

Kalt und stolz, ein Gletscher, erhebst du dich über die Fläche,
Die das gemüthliche Vieh unsrer Poeten begrast:
Selten gewahrt ein Wandrer den Kranz hochglühender Rosen,
Den du vor frevelnder Hand unter dem Schneee verbirgst.

---

## XXXIV.

### Ludwig Feuerbach.

Wie muß des Denkers scharfes Schwert
In Eure Hasenseelen fahren!
Hört doch: „Das Beste ist nicht werth,
In Ewigkeit es aufzusparen;
Was Einmal die Natur erschuf,
Kann sie auch noch einmal erschaffen.“
Allein vergebens ist Sein Ruf
An Kinder und an Laffen.
Es stellt vergebens ihr Symbol
Der kühne Adler an den Pranger:
Jedwede Puppe, noch so hohl,
Fühlt sich mit einem Falter schwanger.
Vergeblich läuft der Genius Sturm,
Die Burg des Unsinns zu bezwingen:
Es will's nun einmal jeder Wurm
Zum Schmetterlinge bringen.

---

## XXXV.

### Bestiale Poesie.

Was erlebt man doch Geschichten!
Tolle Zeiten, tolle Moden!
Denkt doch: deutsche Hasen dichten
Jetzund auf die Löwen Oden.

## XXXVI.

### Kommentatoren.

Auch der Parnaß ist gebahnt, und wer nicht gerne zu Fuß geht,
Findet in Leipzig ein Heer trefflicher Esel bereit.

## XXXVII.

### Pegasus im Joche.

„Muß ich, sprach mein Pegasus, meiner Freiheit denn entsagen:
Zieh' ich lieber doch am Pflug, als selbacht am großen Wagen,
Fress' ich lieber doch mein Heu aus des letzten Bauern Raufe,
Als ich aus der Marmorkrippe mit dem Vieh des Hofes saufe."

## XXXVIII.

### Opera posthuma.

„Nichts als Schreiben!“ — Ja, zum Henker! Doch was rechtet Ihr mit Mir?
Machtet Ihr nicht so viel Lumpen, hätt' ich nicht so viel Papier.
Aber, streichen wir die Hälfte — „Mit dem Rest, was willst du machen?“
Nichts, ihr Herrn! es macht mein Knabe einst daraus noch — einen Drachen.

## XXXIX.

### Dauer im Wechsel.

Da ist nichts unten, ist nichts oben,
Die Pfaffen haben es längst verschoben,
Mit Augenverdrehn, mit Phrasenschwalle —
Krummacher sind und bleiben sie Alle!

## XL.

### Was man nicht lassen kann.

Ob sie katholisch geschoren, ob protestantisch gescheitelt,
Gleichviel: immer geräth man den Gesellen in's Haar.

## XLI.

### Bauer-Krieg.

Tröste dich, Heilige-Schaar! denn die tapfere Garde von
Potsdam
Fliegt in gestrecktem Galopp gegen die Bauer herbei.

## XLII.

### Der neueste Sündenfall.

Du arme Menschheit! wie mir graut
Vor deinem bösen Gestirne:
Kaum hast du den alten Apfel verdaut,
So beißest du in die Birne!

## XLIII.

### Guten Morgen, Nachbar!

Krähe nur, Gallischer Hahn! daß endlich die Deutschen
Gespenster
Vor dem erwachenden Licht kriechen in's Dunkel zurück.

## XLIV.

Ein deutscher Mann mag keinen Franzmann leiden,
Doch seine Weine trinkt er gern.
Göthe.

Franken, o Franken, wie wart ihr so blind! ihr tanztet,
wie Wilde
Um die geheiligte Gluth, ach! und die Suppe verdarb.
Deutsche Begeisterung, seht, das fromme Familienfeuer,
Kochte die Rübchen indeß, die ihr den Fürsten geschabt.

## XLV.

### Panem, non Circenses?

„Brod!“ so rufet das Volk, und ihr? ihr gebet ihm Steine:
Sagt mir, Pfaffen, doch an: heißt ihr das christlich gedacht?
„Brod!“ so rufet das Volk: da forschen und suchen die Weisen,
Suchen nur wieder den Stein, deß uns so wenig gebricht.
„Brod!“ so rufet das Volk, und die Herrschenden treten zusammen
Und rings fliegen daher wiederum Steine — zum Dom.

## XLVI.

### Die Kommunisten.

Spottet des Völkleins nicht! es hat ja den römischen Adler
Eine geringere Zahl solcher Apostel gestürzt.

## XLVII.

### Neuchristliche Malerei.

Für dein heilig Gepinsel empfang' die Palme des Jenseits!
Doch diesseitigen Kranz hat dir die Muse versagt:
Denn du spucktest in's Antlitz der Göttlichen, setzest im Knechtssinn
Ihr selbstleuchtend Gestirn frech zum Trabanten herab!

## XLVIII.

### Metternich.

Weinbau und Politik sind Dir verwandte Geschäfte:
Denn Du ziehest am Stock Völker und Reben herauf.

---

## XLIX.

### Ça ira!

„E pur si muove“ sei's Panier,
Sie dreht sich eben doch herum!
Da hilft euch weder Bairisch Bier,
Noch Preußisch Christenthum.

---

## L.

### Der Kunstprotektor.

„Alles kann ein Pinsel adeln, Alles macht ein Pinsel eben,
Einen Satyr kann ein deutscher Pinsel zum Apoll erheben.
Darum, nur mit Andacht trete man vor Meine Pinsel hin:
Aber vor dem Allergrößten sollen Meine Bauern knie'n.
Sie gewinnen, wenn des Landes Vater für die Pinsel brennt:
Denn die Schweine müssen steigen durch solch borstig Regiment.“

---

## LI.

### Griechische Revolution.

„Hopfen und Malz, o Herr, ist an diesen Athenern verloren!“
Also berichteten jüngst bairische Bräuer nach Haus.

## LII.

### Parzielle Auferstehung.

Zweifelt hinfüro mir nicht an der Auferstehung der Toten:
Hab' ich doch selbst in Berlin Hunderte neulich gesehn!
Sind sie auch nicht mit Fleisch und Blut, gleich Menschen, bekleidet:
Hört man doch fernhin schon klappern das dürre Gebein.
Zwar die Ehre wird nur — den Schriftgelehrten, dem Adel:
Denn an den Lazarus hat nie noch ein König gedacht.

## LIII.

### Das Reskript an Willibald Alexis.

Unser genädigster Herr, seht, welch ein Freund des Pikanten:
Mit Höchsteigener Hand salzt er die Häringe ein.

## LIV.

### Antigone in Spree-Athen.

„Thut desgleichen wie ich: lernt euere Toten begraben!
Einziger Rath, den ich euch, Deutsche, zu geben vermag."

## LV.

### Seydelmann auf dem Todbette.

„Hätt' ich wie Cäsar gedacht, ich wär' in Schwaben der Mimen
Erster geblieben, anstatt Numero II. in Berlin."

## LVI.

### Sanssouci.

#### Arie.

Deutschland ist nun außer Noth:
Windmühl' hat den Don Quixote!
Und du scheinst mir ein bekanntes
Hauptkapitel aus Cervantes.

## LVII.

### Die Dekorirten.

Nur Anmerkungen sind sie, die Herrn, zum Text der Geschichte:
Darum hat man sie auch alle mit * * * versehn.

## LVIII.

### Verschiedene Auffassung.

„Citoyens! zur Guillotine, zur Laterne mit dem Adel!“
Gott behüte! die Insekten spieß' ich nur mit meiner Nadel.

## LIX.

### Zahn um Zahn!

„Lange genug erhob ich zum Adel eueren Abschaum:
Nehmt jetzt, Bürger, dafür adligen Kehricht zurück!“
— Andres erzählt die Geschichte vom Florentinischen Volke,
Das mit dem Adelsdiplom seine Verbrecher bestraft.

## LX.

### Prärogative.

Seid ihr wirklich bessern Blutes als das bürgerliche Pack:
Hütet euch doch vor den Flöhen, denn die haben drin Geschmack!
Sollten's meine Flöhe merken, meine Sans-culotten-Flöhe,
Diese kleinen Epigramme: weh' dem deutschen Adel, wehe!

## LXI.

### Der rote Adler.

„Als Preußen einst — Dank jener Knute! —
Beim großen Raube mitgeerbt:
Da haben sie in Polens Blute
Auch meine Schwingen roth gefärbt.

An goldner Kette schmacht' ich hier
Und bin der Bote ihrer Witze:
O Zeus, nimm deinen Aar zu dir
Und gieb ihm wieder deine Blitze!"

## LXII.

**Roth: I. II. III. IV. — Schwarz.**

Adler! ihr klassischen Adler, ihr ordentlich rothen und schwarzen! —
Wo nur immer ein Aas sammeln die Adler sich schnell.

## LXIII.

**„Quid novi ex Africa?"**

An J. Fr.

„Wanderer, steh! und sage mir an, in welcher Verfassung
Ihr das gepriesene Volk jener Borussen verließt?
Sind die Poeten noch nicht im Preise gestiegen, und haben
Immer die Fähndriche noch doppelten Dichtergehalt?
Junkert man immer noch viel und schätzt die Menschen noch immer
Nur nach der Größe des Wurms, der sich im Fleische verbirgt?
Mehrt die Canaille sich stark, seit jüngst in Gnaden geruht ward,
Daß ein adliger Lump werde zum Bürger gemacht?

Wie viel Pfaffen, o sprich, wie viel Trompeter des Glaubens,
Wie viel Heilige stehn bei den Ministern in Gunst?
Hat sich der Himmel gebührlich bedankt schon wegen des Sonntags
Besserer Feier, die Ihm seine Getreuen votirt?
Dann von der Staatszeitung zweideutigem Rufe verkünd' uns:
Wer doch erfreut nunmehr ihrer Umarmungen sich?
Zählt sie noch immer, o Glanz! drei Leser auf einen Redaktor?
Schmiert sie dem russischen Bär immer noch Honig in's Maul?
Seit sich der Fürsten Romantiker jüngst mit dem Fürst der Romantik
Enge verbunden, wie ist's um das Theater bestellt?
Liest er noch immer so hübsch, der Tieck? Was machen die Alten?
Welche Komödie wird eben bei Hofe studirt?
Ist Reinecke der Fuchs bei seinem erhabenen Schwager,
Oder sein Schwager, der Petz, wieder einmal in Berlin?"

## LXIV.

### Eichhorn.

Aus einem Bilderbuche für kleine Kinder.

Viel Nüsse knackt es schwerlich,
Sein Maul ist alt und steif,
Sein Kopf gar ungefährlich,
Doch riesenhaft — sein Schweif.

## LXV.
### Was klein, ist niedlich.

Als ihm der Schön zu groß geworden,
Schickt' er ihn fort, mit einem Orden;
Doch, um bei der Familie zu bleiben,
Ließ er ein Schön-lein sich verschreiben.

---

## LXVI.
### Practica est multiplex.

„Wie? du verschmähst die Mixturen, die deinem Vater geholfen?
Topp! Ich trinke mit dir; Einer doch bleibt auf dem Platz."

---

## LXVII.
### Simile claudicat.

Mehr nicht, als was Diogenes bat von dem Held Alexander,
Bat ich, o Fürst! von Dir; aber vergieb den Vergleich:
Eins nur hast Du gemein mit dem Mann; — doch im Uebrigen merkt man,
Daß ihr bis jetzt nicht viel Griechisch aus Sophokles lernt.

---

## LXVIII.

### Das neueste rheinpreußische Strafgesetzbuch.

(Ephes. VI. 14. nach Luther.)

„Ziehet den Krebs der Gerechtigkeit an!“ so steht es geschrieben;
Nun, ich dächte, dieß Buch hätte doch Ordre parirt!

## LXIX.

### Die Verwerfung.

Wie sie ungebärdig werden! wie sie ihre Fackeln schwingen!
Nun, Er wußt' es: nur mit Prügeln ist Sein Volk vom Fleck zu bringen.

## LXX.

„Ständ'sche Verfassung“ — das heißt: man hat dem Sklaven die Kette
Jetzo mit einiger Scham unter den Mantel versteckt.

## LXXI.

### Wind, Wind.

Gebt Euren Sand für Felsen aus
Und baut papierne Mauern;
Im Wind zerstiebt das Kartenhaus
Von Königen und Bauern!

## LXXII.

### Kabinetsordre.

„An mein Volk“ — — Lest's nicht! das ist ja die alte
Geschichte:
Wenn sich die Völker geregt, haben die Fürsten geruht.

## LXXIII.

### Zur Farbenlehre.

Pocht nicht auf Eurer Lehre Reinheit!
Denn, wär' der Fürst des Staates Einheit
Und Weiß und Schwarz der Staat, o schau:
Da wär' der Fürst bedenklich grau.

## LXXIV.

„Ich wünsche Ihnen von Herzen einen Tag von Damaskus, und Sie werden Ungeheures wirken.“
Friedrich Wilhelm.

Auf dem Wege von Damasko
Machte Saulus einst Fiasco:
Doch, das ihn bekehrt, das Licht,
— Ein Berliner war es nicht!

## LXXV.

### Christlich-Germanisch.

Im Anfang war das Wort, beim Worte wird es
bleiben:
Der König, unser Herr, wird reden und wir — schreiben.

# Vom armen Jakob
und
# von der kranken Lise.

— — — Weh' dem Geschlecht
Der Zwerglein, die sich brüsten und die thronen!
Im Finstern wimmelt's ohne Brot und Recht
Von Millionen.

Fr. Sallet.

(Stehlchen aus einer großen Musterkarte.)

## Der arme Jakob.

Der alte Jakob starb heut Nacht —
Da haben sie am frühen Morgen
Sechs Brettchen ihm zurecht gemacht
Und drin den Schatz geborgen.

Ein schmucklos Haus! Man giebt in's Grab
Dem Feldherrn doch den Feldherrndegen —
Warum nicht auch den Bettelstab
Auf diese Bahre legen?

Den Degen, den er treu geführt,
Der in die Scheide nie gekommen,
Bis ihn der letzte Schlag gerührt
Und von der Welt genommen.

Er war der Welt, sie seiner satt —
Zu Zwölfen in der engen Stube! —
Weh' ihm ein überflüssig Blatt,
O Lenz, in seine Grube!

Als hätt' er Großes nie gethan,
Ist rasch der Glückliche vergessen,
Kein Dichter stimmt ihm Psalmen an,
Kein Pfaffe liest ihm Messen.

Die Heller, die man in den Sand
Ihm warf aus schimmernden Karossen,
Sind Alles, was vom Vaterland
Der arme Mann genossen.

Just die vom Himmel ihm geprahlt
Sah'n diese Erde zwiefach gerne:
So wird die Schuld an's Volk bezahlt
Mit Wechseln auf die Sterne.

Und kaum ist uns genug am Joch
Der Armuth auf gekrümmten Rücken:
Man will der Knechtschaft Stempel noch
Ihr auf die Stirne drücken.

Schlaf wohl in deinem Sarkophag,
Drin sie dich ohne Hemd begraben:
Es wird kein Fürst am jüngsten Tag
Noch reine Wäsche haben!

## Die kranke Lise.

Weihnacht! die kranke Lise schreitet
Durch's Faubourg hin in banger Flucht,
Sie hat zu Haus kein Bett bereitet
Für ihres Leibes erste Frucht.
Wohl manches prunkt im Fürstensaale,
Den stolzer Kerzen Glanz erhellt —
Marsch, Lise, weiter, zum Spitale!
Dort kommt das Volk zur Welt.

„Mein armer Weber mag nur zetteln,
Sein Fleiß und Schweiß — was helfen sie?
Das Volk muß Sarg und Wiege betteln;
Allons, enfant de la patrie!
Kind, dem sie unter meinem Herzen
Die Lust am Leben schon vergällt,
Geduld, bis wir im Haus der Schmerzen!
Dort kommt das Volk zur Welt.

„Sie feiern heut dem Gott der Armen,
Die reichen Herrn, ein Freudenfest:
Doch glaubt nicht, daß sich das Erbarmen
An ihrem Tische sehen läßt,
Daß je in ihre Festpokale
Der Schimmer einer Thräne fällt —
Marsch, Lise, weiter, zum Spitale!
Dort kommt das Volk zur Welt.

„Du machst mir wahrlich viel Beschwerden,
Der Liebe Kind, ich dacht' es nie;
Das wird ein wilder Junge werden:
Allons, enfant de la patrie!
Für eurer Prinzen zarte Nerven
Ist Daun' auf Daune hoch geschwellt:
Ich muß in einer Grube werfen —
So kommt das Volk zur Welt.

„Kläng' noch die Trommel unserm Ohre
Und wär' noch eine Fahne rein:
Der Lappen einer Tricolore,
Er sollte deine Windel sein;
Du wärst getauft, eh' seine Schaale
Ein Pfaffe dir zu Häubten hält —
Marsch, Lise, weiter, zum Spitale!
Dort kommt das Volk zur Welt.

„Wer wird so ungestüm sich melden?
Mein kleines Herz, was suchst du hie?
Nur noch zum Grabe jener Helden!
Allons, enfant de la patrie!
Dort seh' ich in des Frühroth's Helle
Die Julisäule aufgestellt —“
Und nieder sank sie auf der Schwelle; —
So kommt das Volk zur Welt!

Auch

# dieß gehört dem König.

Ich wußt', ein König ist ein irrer Stern,
Und nur der Zufall regelt ihm die Bahnen —
Doch warnt' ich vor dem Schweif, nicht vor dem Kern,

Dem Schweif von Sklaven und von Charlatanen.
Ich dachte mir: Dein eigen Fürstenherz
Sei mehr als ein Register seiner Ahnen,

Und ich vergaß, daß stets ein dreifach Erz
Euch, selbst im Tod, von Eurem Volk noch trenne —
Drum nahmt Ihr meine Worte nur für Scherz!

Mir Thoren war's, als ob ich Dich schon kenne,
Als ob gesäugt uns Einer Mutter Brüste,
Der Mutter, die ich mein Jahrhundert nenne;

Mir war's, als ob ich in der deutschen Wüste
Von einem fernen Quell das Rieseln höre,
Und träumend lag ich an Atlantis' Küste,

Und ich vernahm so feierlich: „Ich schwöre!" —
Herüber klangen von der Ostsee Borden
In meine Republik die Jubelchöre.

Begeistert rief ich: „Hoher Fürst im Norden!
Das Mädchen, drum die Väter einst gefreit,
Ist für die Söhne schier zu alt geworden:

„Du führ' herauf die junge, große Zeit!
Laß unbesorgt den welken Reiz vermodern
Und um den Tod der Knechtschaft trag' kein Leid,

„Den Geistern gieb die Sühne, die sie fodern.
Laß endlich das gelobte Land uns erben!
Der Freiheit Oriflamme, laß sie lodern!

„Laß all den Spuck beim Hahnenruf ersterben,
Getrosten Muths: Gevögel nur der Nacht
Wird elend an dem neuen Licht verderben,

„Dem Lichte, das den Völkern Heil gebracht!
O sprich ein Wort, das ihre Angst vermindert!
O sprich ein Wort, vor dem der Schlaf erwacht!

„Gieb ein Gesetz, das heilet, nicht nur lindert:
Ja gieb ein wahrhaft königlich Gesetz,
Das uns am Fallen, nicht am Gehn verhindert!

„So sei ein Fürst! so wag' es und verletz'
Den alten heil'gen hergebrachten Plunder:
Zertritt das Pfaffen- und das Adelsnetz!

„Wirf in die harrende Welt hinaus den Zunder,
Und spreng' den morschen Bau hoch in die Luft!
Bist Du von Gott, wohlan so thue Wunder!

„Die Toten nur laß in der Totengruft:
Es ist zu früh, wenn man am jüngsten Tage
All diesem Volk zur Auferstehung ruft."

Nicht ganz so lautet' es, wie jetzt ich sage,
Mein Stachel hat nicht ganz so scharf gestochen;
Doch war's der tiefe Sinn von unsrer Klage,

Wenn wir, wie Hamlet einst, zu Dir gesprochen:
„Im Staate Dänemark ist etwas faul,
Und seine Kraft ist in sich selbst gebrochen."

Du aber spielst den königlichen Saul;
(Nicht jenen andern, den Du mich gescholten,
Wohl hoffend auf den Apostaten Paul —)

Du hast die freien Worte schlecht vergolten
Und warfst den Speer mit mörderischer Hand,
Wenn wir nicht jedem Knechte Beifall zollten.

Du hast den eitlen Buhlen Freund genannt,
Der solchen Schergenruhm mit vollen Backen
Posaunt; hast unsre reine Gluth verkannt,

Die nur das Erz wollt' läutern von den Schlacken:
Denn kommen muß er jetzt, der Tag, auf Erden,
Der freie Männer scheidet von Kosaken.

Da stehst Du nun, mit zornigen Geberden,
Rathloser Fürst, inmitten Deiner Larven,
Der Larven, die sich nie entpuppen werden,

Erschaudernd vor der Wahrheit, vor der scharfen,
Und wirst der Gaukler eifriger Mäzen,
Die zwischen Licht und Finsterniß Dich warfen.

Zu scheu, der neuen Zeit in's Aug' zu sehn,
Zu beifallslüstern, um sie zu verachten,
Zu Hochgeboren, um sie zu verstehn:

Willst Du durch bunte Gläser sie betrachten,
Durch Gläser, die Dir Deine Puppen schleifen,
Den letzten hellen Blick Dir zu umnachten.

Was half's Dir, ein Paar Blätter abzustreifen?
Du wirst den Drang der Schöpfung nimmer stillen,
Und schneller werden nur die Früchte reifen.

Du armer Spielball armer Camarillen!
Du konntest Deiner Zeit die Fahne tragen
Und trägst nun ihre Schleppe wider Willen.

O lern' dem Traum des Heldenthums entsagen!
Vertrocknet ist für Dich der Born der That,
Aus Deinen Steinen wirst Du nicht ihn schlagen.

Nur feile Zungen dreschen Deine Saat,
Als wär' ein Wald von Aehren draus entsprossen:
Ich sehe nichts, als Unkraut und Verrath!

Verrath, der Dir die Herzen hat verschlossen,
Verrath an Dir und Deines Volkes Ehren,
Das thöricht für Dein Haus sein Blut vergossen;

Verrath in dem verpestenden Verkehre
Mit jenem Scheusal! Scheusal, mag's auch gleichen,
Wie Nero, dem Apoll von Belvedere:

Es herrscht kein Zweites in des Abgrunds Reichen.
Und Freund und Bruder nennst Du den Despoten
Und lauschest seines Munds geheimsten Zeichen!

Du willst, wie Er, nur schweigende Heloten,
Und Fürstenallmacht, die Ukasen schreibt
Dem Staube, dem Erniedrigung geboten.

Doch glaub' nicht, daß der Staub am Boden bleibt!
Es kommt ein Tag, da wird Euch Fürsten grauen!
Es kommt ein Sturm, der ihn nach Oben treibt!

Man wird den Staub auf Eurer Krone schauen,
Auf Eurem Purpurkissen wird er liegen —
Dann wagt's, auf Eure Söldner zu vertrauen!

Feig, wie sie sind, sie werden flugs sich biegen
Und wedeln vor dem Volk, die Edelknaben,
Das Rohr, mit dem Ihr wollt den Sturm bekriegen.

Du hast verschmäht, dem Strom sein Bett zu graben
Und sinnest, ihn zurück zum Quell zu drängen:
Er aber schäumt und wird sein Bette haben.

Dein war das Amt, der Freiheit Ring, den engen,
Mit Meisterschlägen friedlich zu erweitern —
Du hast's verschmäht! nun gilt es, ihn zu sprengen.

Das Schiff mit seinen ungeschickten Leitern,
Mit Dir und Deinem unglücksel'gen Thron:
Ich seh's vor Abend an der Klippe scheitern.

Noch lebt die Sphinx der Revolution!
Dein war das Amt, die Opferzeit zu kürzen,
— O, tausend Kränze harrten Deiner schon! —

Du konntest nur den Knoten fester schürzen,
Und in den Sternen — hatt' ich falsch gelesen.
Die Sphinx wird nicht sich in den Abgrund stürzen,
Und Du — Du bist kein Ödipus gewesen.

Paris, 11. November 1843.

**Georg Herwegh.**

Klar und wahr.

17 85.

Herwegh, Georg

Gedichte eines Lebendigen

Stuttgart 1891